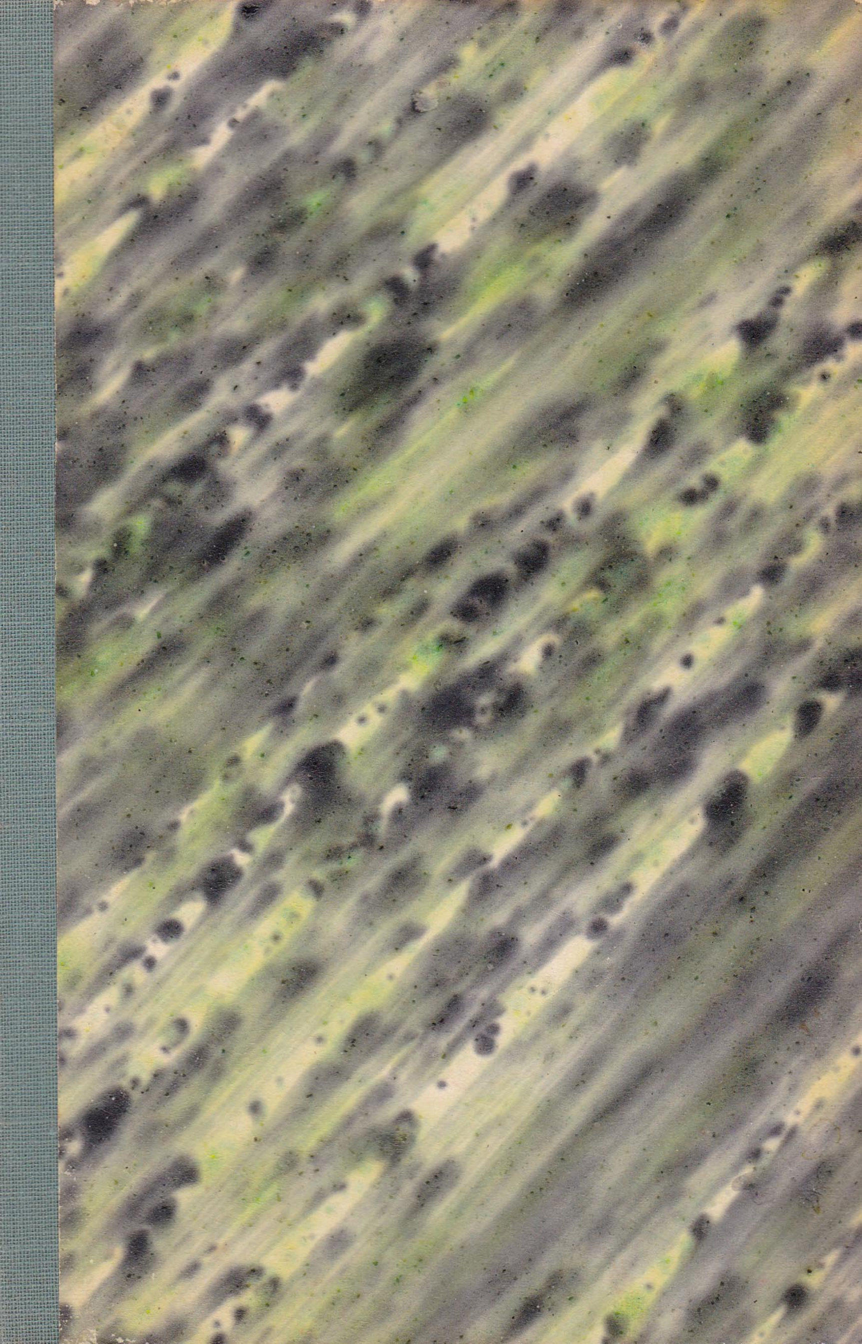
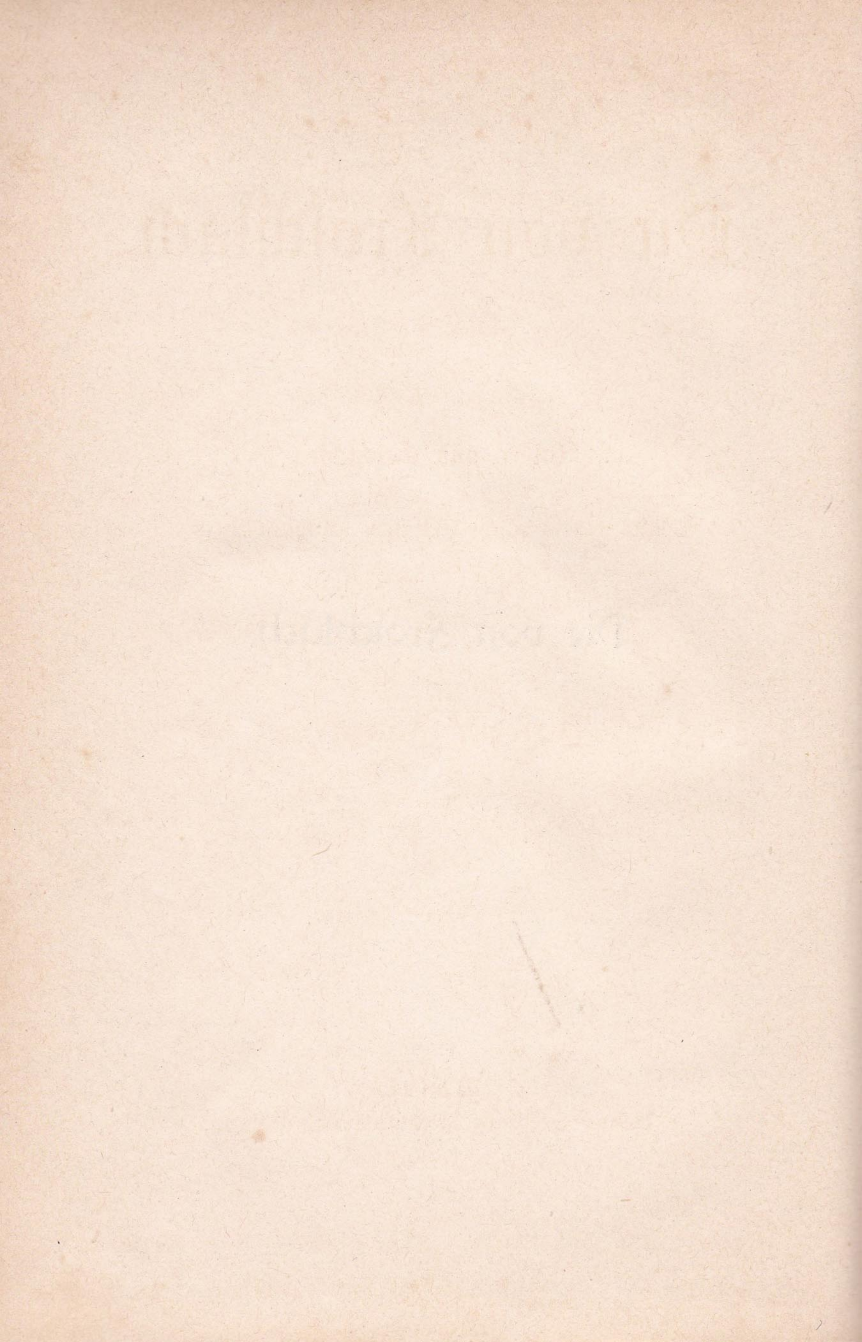








Die von Froschlach.



Die von Froschlach.

Bilder und Geschichten

aus einem schweizerischen Landstädtchen

von

Joseph Joachim.

Basel.
Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung.
1895.

Es war die Zeit der Ährenreife.

Vom wolkenlosen Mittagshimmel sandte die Sonne ihre glühendsten Strahlen auf die ausgetrocknete Erde nieder, die erhitzte Luft zitterte, im Kornfelde knisterte es leise und geheimnisvoll, die Wälder schliefen. Das Zirpen des Heimchens im welken Grase, dann und wann ein sehnsüchtiger Wachtelruf, sonst alles stumm und wie ausgestorben auf der weiten, breiten Wiesenlandschaft. Doch nein, im Schatten eines an der staubbedeckten Chaussee stehenden mächtigen Haselstrauches saß ein alter Handwerksbursche mit dem Durchsuchen und Flicken seines ausgezogenen Hemdes beschäftigt; plötzlich erhob er den Kopf, denn aus der Ferne ließ sich nahendes Pferdegeklingel vernehmen. Ein bestaubter Postwagen kam daher gefahren, der Postillon auf dem Bocke saß da gesenkten Hauptes und mit halbgeschlossenen müden Lidern, von Zeit zu Zeit ein schläfriges mahnendes „Hüh!“ ausstoßend. Der einzige Insasse des Wagens, ein schlanker junger Herr mit sehr hübschen, feingeschnittenen Gesichtszügen, hatte sich auf dem verblichenen braunen Poister so bequem als möglich ausgestreckt und schien zu schlummern. So ging es eine Strecke

fort an Wiesen und Feldern vorbei. Auch die „Hüh!“ verstummten. Plötzlich aber rief der Bursche auf dem Bocke ein lautes, ärgerliches: „Hö! Hö!“ denn auch ihn hatte der Schlummer erfaßt, es waren seiner fühllosen Hand die Zügel entfallen. „Hö!“ rief er nochmals gebieterisch, worauf die beiden schweißtriefenden Gäule sofort anhielten. Der Passagier hatte sich ebenfalls aufgerichtet und forschte zum offenen Wagenfenster hinaus: „Was giebt's? Werden wir denn bald in diesem Froschlach ankommen?“

„Gleich, gleich, Herr, in einem kurzen Viertelstündchen! Hier dieser Heuschober auf der Wies' steht bereits in der Gemarkung des Landstädtchens, und dort, Herr, durch jene Waldlichtung, können Sie den Froschlacher Kirchturm, ja sogar die graue Haube des alten Thorturmes sehen! . . . Hü!“ rief er, mit der Peitsche munter knallend.

Der Passagier hatte sich wieder in die Wagenecke zurückgelehnt, und schien in tiefe und keineswegs angenehme Gedanken versunken zu sein; denn mehrmals seufzte er schwer auf, und öffnete nicht eher wieder die Augen, bis kläffendes Hundegebell und lärmendes Kindergeschrei ganz in der Nähe laut wurden; da fuhr der Wagen soeben durch einen dunkeln Thorbogen und über holperiges Pflaster in eine Stadtgasse ein. Doch schon hielt er an, der Schlag öffnete sich, der Reisende stieg aus und erkundigte sich bei dem vor ihm stehenden hemdärmeligen, älteren, rundlichen Manne nach der Wohnung der Frau Haase.

„Dort drüben in jenem gelben Hause!" lautete die bereitwillig gegebene und mit einer entsprechenden Handbewegung begleitete Antwort. „Sie scheinen übrigens erwartet worden zu sein, Herr! Denn dort kommt ja das Dienstmädchen der Frau Haase zu Ihrem Empfang herbeigeeilt . . . Ihr Gepäck, Herr —?"

„Das lassen Sie mir gefälligst hinüberschaffen, nicht wahr? Hier ein Trinkgeld!"

Der Posthalter mochte es offenbar kaum erwarten, bis der Ankömmling im Geleite des munter plaudernden, sehr drallen Mädchens sich entfernt hatte.

„Habt Ihr gesehen, Base Regine?" rief er mit gedämpfter Stimme zu der mächtigen Spitzenhaube empor, welche im Schiebfensterchen des Nachbarhauses sichtbar geworden. „Habt Ihr gesehen und gehört? Zur Haasin geht er, ist also der junge Advokat, ihr naher Anverwandter, von welchem sie oder vielmehr die Walpurg längst so stolz und erwartungsvoll geschwatzt!"

Und ehe zehn Minuten verflossen, war es schon kund im ganzen Städtchen: „Der junge Prok'rater, der Haasin ihr Brudersohn, ist angekommen, um hier zu bleiben für immer, denkt Euch, denkt!" Die jüngern Frauen und Mädchen eilten ans Fenster, und man konnte die ungeduldigen Worte hören: „Wo — wo ist er denn zu ersehen? Wie, schon bei der Haasin eingekehrt? O dann wird sie ihn sobald nicht wieder zum Vorschein kommen lassen!"

Doch sollte die große weibliche Neugierde noch selbigen Nachmittags einigermaßen befriedigt werden.

Etwa um vier Uhr hieß es plötzlich: „Jetzt, jetzt! Jetzt kommt er vor das Haus getreten, schaut das Städtchen auf und hinunter, die Walpurg weist ihn mit der Hand nach dem Schloßthor hin — er geht, seht, seht! . . . Wirklich ein feiner junger Herr, dem man's ansieht, daß er in einer großen Stadt aufgewachsen. Man schaue nur, wie leicht und vornehm seine Art zu gehen!“

Einige äußerten sich voller Zweifel und schlecht verhülltem Bangen: „Aber ist's denn auch sicher, daß er hier seinen bleibenden Aufenthalt nehmen wird? Wird es ihm bei uns nicht zu öd' und zu langweilig vorkommen?“

„Ei, so soll er sich scheren!“ konnte man junge Männer eifersüchtig versetzen, zugleich aber auch die Mädchen darauf schnippisch erwidern hören: „O ja, Euch würd' das nicht nur gleichgültig, sondern sogar sehr lieb sein, begreiflich!“

„Hoho, da hätten wir ihm wohl, Eurer Meinung nach, eine Ehrenpforte errichten und mit den Kirchenglocken einläuten sollen, he? Wenn Ihr Euch des geschniegelten jungen Herrleins wegen nur nicht etwa die Hälse ausrenkt!“ riefen die Brüder und Vettern spöttisch.

Unterdessen war der mit solch' neugierigen Blicken verfolgte junge Herr beim westlichen Ende der Straße angelangt und schaute prüfend an das mit dem massiven Thore verbundene altertümliche und finstere Gebäude empor. Er wendete sich an den auf der steinernen

Vortreppe hockenden, säbelfummelnden alten Polizeidiener mit der Frage: „Das Schloß?"

„Hier, Herr, ja ganz richtig, Herr! Wollen vielleicht ins Gerichtsbureau? Gut, kommen's nur mit! — Das kupfernasige hinkende Männchen legte Seitengewehr und Putzlappen hurtig beiseite und ging dem Fremden dienstbeflissen voran, die steile und stark ausgetretene Wendeltreppe empor, einen düstern Korridor entlang, über lose, klirrende Fußbodenplättchen hin. „Hier," sagte er, auf eine in der dicken Mauer befindliche Thüre deutend, „hier ist die Gerichtsstube!" Er nahm das gespendete Trinkgeld freudigen Dankes in Empfang und entfernte sich.

Der Fremde pochte an, erst sachte, dann stärker, ohne daß, trotzdem es Bureauzeit war und der Schlüssel im Thürschlosse steckte, eine Einladung zum Eintreten erfolgen wollte. — „Treten Sie nur herzhaft ein, Herr," rief der alte Polizeidiener von der Treppe her ermutigend zurück. „Werden etwa im Archiv drinn' sein, die Herren!" — Dieser Aufforderung Folge leistend, drückte der junge Herr auf die Klinke, die Thüre ging auf — ein hohes altertümliches Gemach, an den Wänden hohe Büchergestelle, in der Mitte ein großes schwarzes mit Schriften überdecktes Schreibpult, daran saß, mit der Feder hinter dem Ohr, den Kopf auf die verschränkten Arme niedergebeugt und diese auf einem geöffneten dicken Folianten ruhen lassend, eine männliche Figur, die fest eingeschlafen zu sein schien. Der junge Herr lächelte und stand im Begriffe, sich geräuschlos

zurückzuziehen, als der Schläfer — eine gedrungene Gestalt mit dunkelm graumeliertem Vollbarte und ziemlich lebhaftem Teint — aufwachte und, nachdem er sich mit dem Handrücken rasch die Augen ausgerieben, an den in der Thüre Stehenden die Einladung richtete: „Treten Sie nur ein, Herr! Mit wem hab ich die Ehre —?"

„Mein Name ist Heinrich Born."

„Vielleicht der junge Advokat, welcher sich in hier die Praxis zu eröffnen gedenkt?"

„Zu dienen, ja!"

„Dann seien Sie mir, dem Gerichtsschreiber Hans Heller, höflichst und herzlichst willkommen!" rief jener, sich vom Stuhle erhebend, sehr munter. Beide schüttelten sich kräftig die Hände.

„Ich habe," begann der junge Advokat, indem er sich auf den ihm dargebotenen Stuhl niederließ, „einen Empfehlungsbrief meines Vaters an den Herrn Gerichtspräsidenten, seinen ehemaligen Studiengenossen, abzugeben."

„Ja richtig," versetzte der Gerichtsschreiber lebhaft, „der Präses hat mir bereits von Ihnen und Ihrem Herrn Papa gesprochen, wie wird er sich freuen, der liebe gutmütige Alte! Leider aber werden Sie ihn diesen Nachmittag kaum mehr treffen, da er, wie ich vernommen, auf den Berg gegangen, wohl wieder auf die Käferjagd oder an's Steineklopfen. Ist nämlich, daß Sie es wissen, so nebenbei ein großer Naturforscher vor dem Herrn."

Er betrachtete sich den jungen Mann mit naiver, gutmütiger Neugierde vom Kopf bis zum Fuße, und sagte mit sehr befriedigtem Lächeln: „Also sind Sie der junge Herr Advokat, dessen Ankunft ganz Froschlach mit ungeheurer Spannung entgegen gesehen hat — seien Sie mir nochmals herzlichst willkommen, Herr Born, ich hoffe, wir werden gute Freunde werden!"

„Gewiß, Herr Gerichtsaktuar!"

„Daß Sie mich aber schlafend antreffen mußten — hahaha!" lachte jener aus vollem Halse. „Ja, sehen Sie, Herr Fürsprech,*) — die trockenen Akten — die in dieser prozeßarmen Sommerszeit sehr geringe amtliche Beschäftigung — die große Hitze — die Stille des Ortes und des Gemaches, verbunden mit der in der Luft liegenden Ansteckung zur Faullenzerei — hahaha!"

Er konnte so herzlich lachen, hatte so kleine, dunkle, schalkhaft blitzende Äuglein . . .

„Doch, was beginnen wir nun?" fuhr er, sich nochmals von seinem Stuhle erhebend, fort. „Es wird wohl das Beste sein, ich schließe die Bude, und wir gehen unsere junge Freundschaft, zu deren fröhlichem Gedeihen, mit einem Glase Bier begießen. Sind Sie einverstanden? Oder haben Sie für den Abend noch weiteres, wichtigeres vor? Nicht? Gut, also gehen wir!"

---

*) In der Schweiz gebräuchliche Benennung für Rechtsanwalt.

Als die beiden sich im Freien befanden, sagte der angehende Rechtsanwalt, einen prüfenden Blick auf das soeben verlassene seltsame Gebäude zurückwerfend: „Ist wohl schon ein sehr altes Gemäuer, dieses Schloß?“

„Gewiß, Herr Fürsprach! Nachweisbar von den Grafen Klauenfels erbaut, denen das Städtchen selbst ebenfalls gehörte, hat es wahrscheinlich als Hundezwinger und Gefängnis für Wilddiebe oder rebellische Bauern dienen müssen, und ist später, nachdem der Feudalismus seine Herrschaft eingebüßt, zu einem obrigkeitlichen Amtslokale eingerichtet worden. Einem derartigen Loche aber den stolzen Namen „Schloß“ beizulegen, konnte wohl nur dem höchst eiteln Sinne einer löblichen Froschlacher Bürgerschaft einfallen — nicht wahr? — Nun aber gestatten Sie mir, ehe wir unsere Schritte weiter lenken die Frage: Haben Sie sich Ihre künftige Residenz schon näher angesehen? Nicht? In diesem Falle biete ich Ihnen meine Dienste als sehr ortskundiger Cicerone an. Binnen kürzester Zeit werde ich Sie mit den hauptsächlichsten Merkwürdigkeiten dieser unserer alten Stadt und Festung Froschlach bekannt gemacht haben — versteht sich, bloß mit der äußerlichen Ansicht derselben; in die innerlichen Geheimnisse zu dringen muß ich Ihrem eigenen mutigen Forschungstriebe überlassen . . . Also vorwärts denn, und passen Sie hübsch auf! Diese Gasse, die von einem Thore zum andern reicht, wird die Hauptgasse benamset, und ist genau zweihundertfünfundneunzig Mannsschritte lang. Die Anwohner derselben sind, wie Sie sich durch

den Augenschein überzeugen können, von sehr konservativer Gesinnung, indem sie ihre Häuser genau in demselben baulichen Zustande belassen, wie sie ihnen von ihren Altvordern überliefert worden; bloß daß einige alte Mauern im Laufe der Zeiten arge Risse geworfen haben und starke Neigung verraten, bei der geringsten äußerlichen Veranlassung, Erdbidem oder so 'was, kraftlos zusammenzustürzen. Gerade hier des Feilenhauers Haus — nehmen Sie sich in acht, Herr Fürsprech! Halten wir uns lieber nach der andern Seite, hahaha! . . . Dieses Gebäude links mit der altertümlichen Front und dem schief hängenden Vordächlein über dem Portale ist seinerzeit, da die Stadt bloß erst noch an die fünfhundert Einwohner zählte, die den vierzehn heiligen Nothelfern geweihte Pfarrkirche gewesen. Später dann, als man's auf fünfhundertsechzig ortsanwesende Seelen gebracht und zudem ein alter Filz zu dem Zwecke — als Sühne für seine zahlreich begangenen Wuchersünden — ein frommes Legat hinterlassen hatte, wurde außerhalb des Städtchens, auf dem sogenannten Steinbühl, ein neues Gotteshaus erbaut. Das große Ereignis hat vor ungefähr Dutzend Jahren stattgefunden, und immer noch harrt man des fernern Donators, welcher auch die Mittel zur Anschaffung des mangelnden neuen Kirchengeläutes zu beschaffen gewillt ist. Indessen wird mit dem Glöcklein der alten Kirche gebimmelt — hören Sie, es läutet just fünf Uhr, zur Mahnung an die Hausfrauen, daß es alsobald an der Zeit sein wird, für den Abendtisch den alten Kohl auf-

zuwärmen und dazu einen kräftigen Zichorienkaffee zu brauen . . . Dort drüben sehen Sie das Gasthaus zum „Raben“, wo einst, anno dazumal, der auf einer Schweizerreise begriffene Kaiser Joseph, als ihm in einem Tümpel vor dem Thore das Kutschenrad zusammengebrochen, zu einem zweistündigen Aufenthalt Einkehr genommen haben soll. Die Frau Rabenwirtin wird Ihnen dies alles haargenau erzählen und auch den berühmten Napf vorweisen, in welchen die kaiserliche Majestät nach eingenommener Mahlzeit eigenmündig zu spucken geruht hat. Die Frau Rabenwirtin hat nur noch einen Zahn im Munde, aber nehmen Sie sich vor diesem einen wohl in acht, der Herr Apotheker hat's erst kürzlich wieder erfahren müssen. Der Herr Apotheker wohnt nämlich dort links nebenan. Eigentlich sind es bloß Laussalbe, Hühneraugenpflaster, Vieh- und Insektenpulver, Wagen- und andere Schmiere, Farbwaren und Spezereien, die der Mann in seinem Verkaufsladen hält, wird aber von den Leuten, weil er's gern hört und es für das Städtchen selbst stolzer klingt, Apotheker gescholten; er gilt als einer der reichsten Bürger des Ortes, doch brauchen Sie sich hiervon keine allzustarke Vorstellung zu machen . . . Nun gelangen wir zur städtischen Schaal*), welchen Namen das Haus wohl deshalb bekommen hat, weil darin ungefähr alle zwei Wochen ein unschuldig Rindlein, dann und wann auch eine

*) Öffentliches Schlachtlokal.

alte Ziege, oder ein mageres Kälblein totgestochen wird . . . Dort drüben steht die Strumpfweberei, sozusagen das bedeutendste industrielle Etablissement des Ortes, indem es bei guten Zeiten vier bis fünf Arbeiterinnen an seinen Stühlen beschäftigt . . . Hier stehen wir vor dem Gemeindehause oder, wie die hiesigen Bürger sich stolz auszudrücken pflegen, vor dem städtischen Rathause, in welchem auch die Primarschule, die Marktstände, Löschgerätschaften u. s. w. untergebracht sind . . . Dort jenes finstere Haus mit den vergitterten Fenstern, erblindeten Scheiben und schiefhängenden Läden, hat ehedem als obrigkeitliches Getreidemagazin, nämlich zur Aufnahme des sogenannten Zehntens, gedient; seit Jahren ist es zum Kaufe ausgeschrieben, aber noch von niemanden begehrt worden, weil darin die Ratten hausen und Gespenster spuken — Sie werden staunen, welch gruselige Dinge die Leute davon zu erzählen wissen! . . . Hier — doch nein, wir werden ja aus allen Gucklöchern heimlich beobachtet und belauscht, nun gewahr' ich's erst, hätt' mir's übrigens denken können, hahaha! Auch sind wir ja ohnehin beim „alten“ oder „Fröschenthor“ und damit so ziemlich am Ende unserer monumentalen Stadtsehenswürdigkeiten angelangt. Treten wir daher lieber in die „Wolfsschlucht“ ein, hier werden wir, da der Wirt beinahe stocktaub ist und seine Alte die meiste Tageszeit sich mit ihrem Krautgarten beschäftigt; ohne Scheu plaudern können.“

Sie waren über zwei abwärts führende Steinstufen

in die neben dem Fröschenthore befindliche Schenkstube getreten. Der bejahrte dickleibige Wirt lüftete höflich seine Samtmütze, und der Gerichtsschreiber schrie ihm, auf seinen Begleiter deutend, ins Ohr: „Herr Advokat Born —"

„Sturm?"

„Nein — Born! Der junge Advokat, welcher sich hier niederzulassen gedenkt."

„Ach so! Freut mich sehr! Höflich willkommen, Herr Korn!"

Aus dem dunklen Hintergrunde des von der Sonne nur spärlich erleuchteten Lokals erhob sich eine heisere Männerstimme: „Gut' Tag, Herr Gerichtsschreiber!"

Dieser schien von der Anwesenheit des Gastes nicht sonderlich erfreut zu sein. Gleichwohl gab er ziemlich freundlich zurück: „Bon jour, Feßler!" und fügte nach kurzem Besinnen bei: „Ihr könnt mir einen kleinen Dienst erweisen, Feßler! Ich erinnere mich nämlich nicht genau, ob ich beim Verlassen meines Bureaus auch die Thüre richtig abgeschlossen habe. Wollt Ihr vielleicht dem Hempele sagen gehen, er solle doch nachschauen? Hier — trinkt Euch dafür irgendwo einen Zweier *)!"

„Sehr gern, Herr Gerichtsschreiber!" Damit erhob der graubärtige starkgebeugte Mann sich mühsam vom Ofentischchen und verließ schlotternden Ganges das Schenkgemach.

---

*) Zweideziliter Wein.

„So, meinte der Gerichtsaktuar, „nun wären wir für eine Weil' allein, denn dieser Feßler wird sobald nicht wiederkommen, sondern erst in einer Kneipe seinen Zwanzigräppler dünne machen. Dieser Mann — es ist schade, daß Sie sich ihn nicht näher angeschaut haben — hat eine höhere Schulbildung genossen und das Buchdruckergeschäft erlernt. Dann aber ist er auf den unglücklichen Einfall geraten, sich hier bürgerlich niederzulassen, ein eigen Geschäft zu gründen und eine freisinnige Zeitung herauszugeben. Er war Redakteur, Drucker und Verleger in einer Person. Was er schrieb, besaß Schneid und beißenden Humor. Dadurch aber und durch seine radikale politische Gesinnung machte er sich unsere Philister zu erbitterten, unversöhnlichen Feinden; sie ließen das Blatt nicht aufkommen, thaten den Mann in Acht und Bann. Er war dem Kampfe auf die Dauer nicht gewachsen, bankerottierte, griff aus Verzweiflung zur Flasche und — Sie haben ihn ja gesehen, Herr Born! ... Doch da kriegen wir ja schon unser Bier — auf Ihr Wohlsein, Herr Fürsprech!"

„Auf das Ihrige, Herr Gerichtsschreiber! Auf unsere Freundschaft — prost, prost!"

„Ich hoffe wirklich," fuhr der Gerichtsbeamte, nachdem er einen mächtigen Schluck gethan und sich den Schaum von den bärtigen Lippen gewischt, sehr aufgeräumt fort, „— ich bin überzeugt," meinte er, „wir werden trotz des Unterschiedes der Jahre und des Civilstandes — ich seufze nämlich bereits seit bald zwei Dezennien unter dem Ehejoch — gute Freunde werden. Nun

werde ich, mangels an zusagender Gesellschaft, mich außer dem Hause nicht mehr zu Tode langeweilen oder in meinen Bureaustunden — wie Sie mich dabei ertappt haben, hahaha! — die überflüssige Zeit durch ein nichtswürdiges Schläfchen totschlagen müssen. Denn Sie können sich kaum vorstellen, Herr Fürsprech, wie arm dieses vorsündflutige Städtchen an wahrhaft gebildeten Menschen und genießbarer geistiger Unterhaltung ist."

„Ich dachte doch, erstens der Herr Gerichtspräsident —"

„Ist ein gelehrter idealer Sonderling, welcher neben seinen Amtspflichten keine andern Genüsse kennt, als sein Herbarium zu bereichern, den Käfern, Läusen oder anderem niedrigen Getier nachzustellen, oder mit kindlicher Freude sein mühsam zusammengesuchtes totes Gestein zu begucken und darüber gelehrte Abhandlungen zu schreiben. Darüber kann er die ganze Welt samt seiner lieben Alten vergessen."

„Und die übrigen Kreisbeamten?"

„Ah, Sie meinen wohl den Oberamtmann und den Amtsschreiber? Diese suchen Sie hier vergebens. Die Herren vermochten's vor Langeweile nicht länger auszuhalten, drum haben sie die Gemeinden des äußern Bezirkes aufgestachelt, damit auf dem Petitionswege die Verlegung wenigstens der beiden Administrationsbureaux nach dem gewerbetreibenden und aufblühenden Dorfe Ladenbach anbegehrt wurde. Und der Große Rat erbarmte sich ihrer, nämlich jener beiden Herren

Bezirksbeamten, und bewilligte die Dislokation. Und ich — wär' ich nicht durch Besitz eines Hauses, das mir wohl niemand mehr abkaufen würde, an dieses Nest gebunden . . . Aber auch so bin ich schon mehrmals auf dem Sprung gewesen, bei der h. Regierung um gnädige Versetzung einzukommen. Und doch zweifle ich sehr, ob ich an irgend einem andern Orte so viel gelacht haben würde, gelacht über das Thun und Treiben der Menschen, wie solches in diesem unserm lieben Froschlach geschehen ist, hahaha! . . . Heda, Gevatter Stäuble!"

„Noch einmal füllen, Ihr Herren?"

„Ei ja, versteht sich! . . . Drum bitt ich, Herr Born, lassen Sie sich durch den tristen Anblick dieser Ihrer künftigen Residenz, sowie durch meine wohlwollende Schilderung des in hier herrschenden gesellschaftlichen Lebens ja nicht entmutigen. Auch Sie werden sich an die Zustände rasch gewöhnen und an den seltsamen prächtigen Leuten Ihr groß Gaudium finden, zählen Sie d'rauf. Zudem genießen Sie als unverheirateter Mensch den Vorteil der glücklichen Ungebundenheit, welche Ihnen gestattet, Ihr Pläsir so dann und wann auch außerhalb unserer Stadtmauern zu suchen. Freilich, daß Sie sich fortdauernd hier begraben lassen sollen, wird Ihnen niemand zumuten wollen. Allein so einige Jährchen . . . Sie werden Land und Leute kennen lernen und zugleich die günstige Gelegenheit finden, sich in die juristische Praxis einzuleben. Ist doch unser Gerichtspräses bei all' seinen

Sonderbarkeiten in der Jurisprudenz zu Hause, wie nicht bald einer, ja Sie werden über die Gelahrtheit und auch den Gerechtigkeitssinn des alten Herrchens billig staunen . . . Nicht wahr, dieses Bier ist gar nicht schlecht? Nun, so trinken Sie doch! Und machen Sie sich's recht bequem, Herr Fürsprech, ziehen Sie, wenn Ihnen zu warm ist, den Rock nur herzhaft aus, wir Froschlacher Herren thun, wie Sie sehen werden, allesamt so . . . Gern möchte ich Ihnen eine Zigarre anbieten, allein — es thut mir leid —"

„Ich danke, Herr Gerichtsschreiber, ich rauche nicht."

„Da gratulier' ich Ihnen! Mir aber werden Sie gestatten, daß ich meine Pfeife in Brand stecke . . . So, nun noch die Beine recht behaglich ausgestreckt ganz à la Froschlach!"

„Mit Vergnügen, Herr Aktuar!" erwiderte Born lachend.

„Noch haben Sie mir aber noch nicht erzählt, welch' glücklichem Umstand wir es zu danken haben, daß Sie Ihr Zelt hier aufzuschlagen gedenken?"

„Ja richtig! Nun, die Geschichte ist bald erzählt. Mein Vater ist ausübender Arzt und zwar einer der gesuchtesten der Hauptstadt. Auch mein ältester Bruder hat sich jenen Beruf erwählt. Während mir gestattet wurde, meiner ausgesprochenen Neigung zufolge Jura zu studieren. Und nachdem ich verwichenen Monat mein letztes Examen abgelegt hatte und mit dem Diplom eines Rechtsanwaltes vor meinem Vater erschien, äußerte sich dieser sehr zufrieden: Gut, mein

Sohn, nun darfst Du Dich billigermaßen ein wenig ausruhen und es Dir bequem machen. Was jedoch Deine nächste Zukunft betrifft, wirst Du mir beipflichten müssen, daß bei der mehr als hinreichenden Anzahl der in hier etablierten Anwälte Du große Mühe haben würdest, Dir die wünschbare ordentliche Praxis zu erwerben. Anders auf dem Lande. Du kennst meine Schwester, Deine Tante Ursula. Zwar mit ihrem seligen Manne hatte ich seiner seltsamen Ansichten und groben Manieren wegen wenig Freundschaft gepflogen; sie selbst aber ist immer eine äußerst gutmütige Person gewesen, und hat, wie Du wohl wissen wirst, von all meinen Kindern Dich als ihren Liebling erkoren. Sie war es auch, welche bei ihrem letzten mühseligen Besuche mir den Gedanken eingab, Dich nach Froschlach, dem zur Zeit advokatenlosen Gerichtsstädtchen, zu senden. Sie versprach mir, sowohl für Dein leibliches als geistiges Wohl die große mütterliche Sorge zu tragen. — Nun, wie gefällt Dir dieser Vorschlag? frug mein Vater. Er mußte meine sauersüße Miene bemerkt haben, denn er fuhr in seiner Eröffnung fort: Eines muß ich Dir noch sagen. Meine Vermögensverhältnisse sind leider bei weitem nicht so glänzend, als Du vermuten möchtest und allgemein vermutet wird. Die sorgfältige Erziehung, die ich meinen Kindern, Töchtern wie Söhnen, habe zu teil werden lassen, hat mich ein schweres Stück Geld gekostet. Dazu kommen, infolge unglücklicher Spekulationen, sehr empfindliche Verluste, bisher geheim ge-

haltene! fügte er tief seufzend hinzu. Und das Ende unserer Unterredung war, daß ich die Argumente meines Vaters großenteils als richtig anerkennen mußte und ihm zulieb, wenn auch schweren Herzens, seinen Ratschlag zu befolgen mich entschloß."

Er that einen tiefen Schluck aus dem Bierglase, während der Gerichtsschreiber pathetisch ausrief: „Gepriesen sei Ihr Herr Papa samt der ganzen übrigen Vorsehung, welche Ihnen den Pfad nach diesem unserm Froschlach gewiesen! Es ist dies zwar eine zum großen Teil vom Egoismus eingegebene Lobeshymne, allein ich kann nicht anders! Gelobt sei die Stunde, die Sie in diese Mauern geführt, denn nun hab' ich doch endlich jemand gefunden — —"

„Herr Gerichtsschreiber!" ließ sich von der geöffneten Eingangsthüre her die Stimme des kupfernasigen Polizeidieners vernehmen. „Der Landjäger*) Speer hat einen sehr verdächtig aussehenden Arrestanten eingebracht, und da der Herr Präsident abwesend —"

„Ich komme, Hempele, komme sogleich! . . . Nochmals auf Ihr Wohlergehen, Herr Born, auf unsere Freundschaft!"

Auch der junge Advokat erhob sich. „Ich begleite Sie," sagte er.

Als die beiden auf die Straße hinaustraten, war die Sonne bereits am Untergehen. Männer in

---

*) Polizeisoldat.

grobem Arbeiterkostüme und mit dem beim Rebbau gebräuchlichen Werkgeschirre auf den Schultern kamen zum Thore hereingeschritten, einzeln und in Gruppen. Beim großen und mit einem verstümmelten Standbilde des Ritters Sankt Georg gezierten Brunnen aber stand mit teils leeren, teils gefüllten Wassereimern eine ungewöhnliche Zahl jüngerer Frauenzimmer, welche, sobald sie des jungen Anwaltes ansichtig wurden, sich erregt mit den Ellbogen anstießen und sich zuraunten: „Ah, da kommt er, seht, seht!“

Ein nämliches geschah hinter den halbverschlossenen Jalousieläden, allwo der verschämtere Teil des neugierigen Frauengeschlechtes Posto gefaßt und wohl schon längst auf das Wiedererscheinen des jungen Advokaten geharrt hatte.

„Hören Sie,“ sagte der Gerichtsschreiber zu seinem Begleiter, während sie langsam dahin schritten, „hören Sie das vielstimmige Gezischel und Geflüster zu unsern Häuptern? Gott sei Ihnen gnädig, denn es wird — glauben Sie mir! — über Ihre äußere Erscheinung furchtbares Gericht gehalten — hahaha!“ lachte er überlaut. Und den sich auf der Gasse ansammelnden gaffenden Schulbuben und Mädchen rief er verweisend zu: „Habt Ihr denn noch keinen fremden Menschen gesehen? Schert Euch, oder —!“

Übrigens fiel die Kritik, welche Froschlachs Töchter und Frauen an der äußern Erscheinung des zugereisten jungen Fürsprechs übten, für denselben sehr günstig aus. „Wirklich ein vollendeter Herr,“ hörte man

sagen, „dem man's auf den ersten Blick ansieht, daß er aus einer Großstadt kommt. Selbst unser Gerichtsschreiber, der doch ebenfalls studiert haben will, nimmt sich neben ihm ganz bäuerisch aus; von unsern jungen Froschlacher Herrn gar nicht zu reden . . . Wirklich feinhübsch, die Haasin darf auf ihn mit Recht stolz sein!“

Inzwischen hatten die beiden neuen Freunde die kurze Distanz bis zum gelben Hause der Frau Haase bereits zurückgelegt. Born verabschiedete sich mit den Worten: „Haben Sie Dank, Herr Gerichtsschreiber, für Ihre freundliche Wegeleitung und die sehr angenehme Gesellschaft! Auf Wiedersehen, morgen!“

Er fand die Hausthüre, wie dies im Städtchen so gebräuchlich zu sein schien, wiederum unverschlossen. Auf der schmalen hölzernen Haustreppe kam ihm das dicke Dienstmädchen mit der Meldung entgegen: „Just hab ich den Auftrag erhalten, mich nach Ihnen umzusehen!“ — Es geleitete ihn in das, gleich allen übrigen Räumen des Hauses, sehr einfach aber wohnlich eingerichtete Speisezimmer. Tante Ursula, eine schwächlich aussehende ältere Dame mit sehr gutmütigen Augen empfing ihn mit freudigem Lächeln und sagte: „Nun kommst Du eben recht. Zu dieser Stunde nämlich pflegen wir, wie du siehst, das Abendessen einzunehmen. Du mußt halt mit dem wenigen vorlieb nehmen, lieber Heinrich!“ meinte sie entschuldigend. „Ich selbst bin es so gewöhnt, wie überhaupt jedermann im Städtchen, wo kein großes Vermögen oder nur geringer Verdienst vorhanden.“

„Ich bin's ja bestens zufrieden, liebes Tantchen!" versicherte der Neffe lebhaft und mit aufrichtiger Miene. „Ja, es würde mir außerordentlich leid thun, wenn meine Anwesenheit Dir Veranlassung geben sollte, von Deinen lieben einfachen Gewohnheiten abzukommen."

„Und die Schreibstube, die ich Dir hab' herrichten lassen — ich fürchte sehr, Du, dessen Auge an große helle Räume gewöhnt ist, werdest das Lokal, welches von meinem seligen Manne als Spezereiladen benutzt worden, zu eng und zu unschön finden. Auch die innere Einrichtung — Du wirst nun selbst schauen müssen, ob sie Dir paßt."

„Für einstweilen vollkommen, Tantchen! Was Du thust, ist ja alles lieb und gut."

„Und Du — Du scheinst immer noch derselbe Schmeichler zu sein, der Du schon als kleines Bübchen gewesen und es mir dadurch völlig angethan hast!" sprach sie mit zärtlichem mütterlichem Blicke. „Aber ich seh' es Dir an, Du fühlst Schlaf, bist verwichene Nacht spät zu Bett gegangen, gelt?"

„Gewiß, Tantchen, sehr spät! Das Abschiedsfest im Hause, sodann noch die Verabschiedung von meinen zahlreichen Freunden — Du wirst begreifen!"

„Vollkommen! Sowie auch das andere, daß es Dir nämlich ordentlich schwer geworden, dich von der schönen und geräuschvollen Stadt zu trennen und hierher, sozusagen in die Verbannung zu ziehen."

„Nun ja!" gestand er, nur mit Mühe einen schweren Seufzer unterdrückend. Zwar Dich wieder zu sehen

und bei Dir wohnen zu dürfen, freute mich schon; allein —“

„Sag's nur frei heraus: vor dem Leben in dem öden Bauernstädchen bangte Dir, gelt? Aber glaub' mir, lieber Heini, auch mit unserm Städtchen und dessen Verhältnissen wirst Du Dich mit der Zeit aussöhnen, denn so ganz freudlos, wie Du Dirs vorstellen magst, ist das Leben in hier doch keineswegs. Vorab bedarfst Du bloß der zusagenden Beschäftigung, als Fürsprech der zahlreichen Kundschaft.“

Born nickte beistimmend.

Doch als er bei einbrechender Abenddämmerung zu seinem Schlafzimmer emporstieg, seufzte er melancholisch vor sich hin: „Ja, ja, die zahlreiche Kundschaft — wenn ich sie nur schon besäße! Allein ich fürchte fast, daß, ehe jene sich eingefunden, die Langeweile mich längst umgebracht und aus diesem Neste verscheucht haben wird . . . In der Verbannung — ja, ja, da hat die gute Tante bei aller Einfältigkeit das richtige Wort gesprochen!“ murmelte er, sich seines Rockes entledigend.

Es herrschte in dem Gemache eine angenehme Kühle und Dunkelheit.

Dazu das weiche wohlige Lager, die Stille des Abends, die vorausgegangene durchwachte Nacht, die Müdigkeit in den Gliedern, all' dieses war bestens geeignet, den jungen Mann alsbald in Morpheus' Arme zu führen. Doch kaum hatte ihn der Schlummer übernommen, als er erstaunt und sinnverwirrt auffuhr, denn ganz in der Nähe, tief unter sich, glaubte er

laute langgezogene Posaunenstöße vernommen zu haben, dieselben wiederholten sich, begleitet von andern seltsamen Klängen. Endlich, bei völlig wieder erwachten Sinnen, erkannte er, daß jene sonderbare Musik aus einem benachbarten Viehstadel — das Zimmer lag nämlich im Hinterhause und das Fenster ging in die freie Landschaft hinaus — heraufkam und von einer Kuh und einem Kalbe herrühren mußte; in dieser Ansicht wurde er bekräftigt durch den scheltenden Ruf aus rauher Manneskehle: Nun denn, Ihr Schwernöter, habt Ihr euch denn noch nicht satt genug gefressen und gesoffen? — Von irgend einer nahe gelegenen Anhöhe herab erscholl lauter Nachtbubengesang; aber die unkultivierten und disharmonischen Stimmen, mit welchen das arme schöne Volkslied mißhandelt und nur noch durch das fürchterliche Katzenduett übertroffen wurde, welches sich auf einem der benachbarten Hausdächer zu produzieren begann — nein, das war dem jungen Manne zu viel, eiligst schloß er das Fenster und stopfte sich mit der Bettdecke die Ohren. Dabei dachte er an seine soeben verlassene liebe Vaterstadt zurück, an die Abendkonzerte und andere musikalische und gesellschaftliche Genüsse. „Verbannt!“ wiederholte er seufzend. „Was habe ich denn, um solch harte Strafe zu verdienen, Großes verbrochen?“

Des folgenden Tages, zu ziemlich später Morgenstunde, verfügte er sich wieder ins „Schloß“, um dem Gerichtspräsidenten seine Aufwartung zu machen und demselben die Grüße seines Vaters zu überbringen.

Das alte, aber immer noch sehr bewegliche Männchen zeigte sich sehr erfreut und sagte: „Ja, das ist schon lange her, daß Ihr Herr Papa und ich zusammen auf den nämlichen Schulbänken herumgerutscht, beides lebhafte Jungen, er mir an Leibesgröße, sowie an Witz und Grütz noch um ein bedeutendes über. Auch später blieben wir Studiengenossen und treue Freunde. Erst gedachte er sich ebenfalls der Rechtswissenschaft zuzuwenden, schlug sich jedoch plötzlich zu den Medizinern. Und als wir nach einigen Jahren uns wieder trafen, hatte er sich nebst einer großen und renommierten Praxis bereits auch ein holdes Weib gewonnen und den glücklichen Hausstand gegründet. Während ich — nun, ich will nicht klagen, es ist mir bislang noch leidlich genug ergangen, und seitdem ich älter geworden, würd' ich meine hiesige bescheidene Wirksamkeit an keine noch so glänzende und geräuschvolle vertauschen — Sie dürfen's mir glauben, junger Freund! Was jedoch Ihre Anwaltspraxis betrifft — nun, die Aussichten sind ja gar nicht schlecht. Bereits wartet eine Klientel auf Sie. Der Gerichtsschreiber wird Sie mit dem Fall bekannt machen."

„Mit Vergnügen — hahaha!" lachte der Gerichtsaktuar, von seiner Schreiberei aufblickend, und die Feder hinter das Ohr steckend. „Der Herr Präses meint doch die Eselsgeschichte? Wirklich ein hochinteressanter Kasus, Herr Fürsprech! Ein Bauer beklagt sich nämlich darüber, daß sein Nachbar Geschirrhändler aus Haß und Rache dem jungen Langohr, den er

an seinem Hausierwagen gebrauche, den Rufnamen „Mööslerklein" beigelegt habe; jedermann aber wisse, daß das sein, des Klägers, eigener allgemein bekannter Dorfname sei; deshalb ein Gespött und Gelächter überall, wann der Geschirrtoni mit seinem lauten: Hü, Mööslerklein! durch die Dörfer fahre. Darum die Klage auf gröbliche Ehrverletzung, welche der Bauer durch seinen Anwalt hat anstrengen lassen; während der Verantworter sich ebenfalls nach einem Rechtsbeistand umsieht — ich werde Ihnen den Mann zuschicken, Herr Born!"

Jener erwiderte lächelnd: „Sie raten mir also —"

„Zur Annahme der Partei, versteht sich! Ob Esel oder Ratsherr, ob Königreich oder ein Bund leeres Stroh, mögen Person und Streitgegenstand heißen wie sie wollen, dem aufstrebenden jungen Advokaten soll das gleichgültig sein. Für ihn kann es sich einzig darum handeln, den Prozeß mit Glanz zu gewinnen und sich möglichst rasch einen Namen zu machen. Im vorliegenden Falle muß es ein wahres Vergnügen sein, den Verantworter zu vertreten, auch hat der Fürsprech Schröpfer es deutlich verraten, daß, wäre der Bauer nicht von jeher sein einträglicher Kunde gewesen, er die andere Partei zu vertreten weit vorgezogen haben würde . . ."

Der Gerichtspräsident, welcher sich in das Studium eines Aktenheftes vertieft hatte, sagte zu dem sich empfehlenden jungen Rechtspraktikanten: „Sobald meine Frau von ihrer Badekur zurückkehrt ist, werde ich mir's

zum besondern Vergnügen rechnen, Sie in mein Haus einzuladen. Zugleich möchte ich Sie für mein kleine Naturaliensammlung interessieren, — sofern Sie —"

„Sehr gern, Herr Präsident, sehr gern!"

Der Gerichtsschreiber bemerkte, auf die Wanduhr blickend: „Schon elf Uhr vorbei . . . Und die schwüle Hitze, und die große Trockenheit der Zunge!" klagte er.

Einige Minuten später sah man ihn an der Seite Borns das „Schloß" verlassen und stadteinwärts schlendern.

„Mein Vater," erzählte der junge Advokat, „hat mir angeraten — teils um meine liebe Tante in ihrer einfachen Lebensweise nicht zu stören, teils der Gesellschaft willen — meine Mittagsmahlzeit im Wirtshause einzunehmen. Tantchen selbst, endlich damit einverstanden, hat mir den „Raben" empfohlen.

„Der Rat war gut," meinte sein Begleiter, „und die Wahl eben nicht schwer, da der „Rabe" ja das einzige „Gasthaus" ist, so unser Städtchen darzubieten hat — übrigens an diesem einen genug, ich versichere Ihnen! . . . Scht!" rief er, sich unterbrechend und eine Schar Hühner verscheuchend, welche das zwischen den Pflastersteinen hervorsprießende Gras abweideten . . . „Apropos — haben Sie sich im „Raben" schon eingeführt? Noch nicht? So lassen Sie uns gleich hingehen . . . Halloh!" rief er laut in die altertümlich getäfelte, ziemlich dunkle und menschenleere Gaststube hinein. „Halloh, wo steckt denn unsere Rabenmutter?"

Es erschien eine große, auffallend hagere und eckige

Frauengestalt, die das kanonische Alter längst überschritten zu haben schien, und an deren sehr spitzigem Kinn zwei stark behaarte braune Warzen prangten.

„Ah, da kommen Sie endlich! Ich habe die Ehre, Frau Brügger, Ihnen hier meinen jungen Freund, den berühmten Rechtsanwalt Ernst Heinrich Born vorzustellen . . .“ Jener verbeugte sich leicht, während die Wirtin gar höflich knixte und ihr schwärzliches Gesicht zu einem möglichst freundlichen Lächeln verzog.

„Herr Born,“ fuhr der Gerichtsschreiber in ernsthaftem Tone fort, „wünscht von heute an sein Mittagessen bei Ihnen einzunehmen.“

Die Wirtin knixte abermals und sagte noch freundlicher: „Wird mir sehr angenehm sein, Herr Borner!“

„Born, Frau Brügger!“ suchte der Gerichtsschreiber sie zu belehren. „Bitte, Frau Brügger, hängen Sie dem Herrn doch nicht gleich schon ein's an, hahaha! Und was ich noch bemerken möcht: „Nehmen Sie sich wohl in Acht, daß Sie meinem geehrten Freund hier nicht etwa eines Tages, mangels eines Bessern, die in Euerm Wirtshausschilde sich befindliche magere alte Krähe apretieren und vorsetzen, wozu Sie wohl im Stand sein würden, sondern ihn gut nähren und tränken! Ich habe den Herrn soeben auf sein Körpergewicht genau wägen lassen und darüber ein genaues Protokoll aufgenommen — nehmen Sie sich genau in Acht, Frau Brügger!“

„O, Sie sind immer derselbe lose Spaßvogel, Herr Gerichtsschreiber!“

„Ich? Ich spaße ja gar nicht; vielmehr werde ich ein strenges Augenmerk auf die Behandlung richten, die Sie meinem geehrten Freund, dessen Herr Papa als Obergesundheitsrat funktioniert, angedeihen lassen. Zum Beweise dafür wollen wir gleich Ihr Getränke kosten, dem Sie den stolz klingenden Namen Kirsch*) beizulegen belieben — zwei Gläschen Kirsch, Frau Brügger, mit Wasser! . . . Nun, das geht noch an — riecht ganz passabel — hat wenigstens die große Ähnlichkeit mit echtem Kirsch . . . Nun noch gefälligst die Zeitung, ich wünsche darin zu ersehen, was in der Welt draußen etwa vor einer Woche sich zugetragen hat."

„Unverbesserlicher Spötter, der Sie sind, Herr Gerichtsschreiber! . . . Aber eine Neuigkeit, die nicht in der Zeitung steht, weiß ich doch!"

„Ich bin ganz Ohr, Verehrteste!"

„Des Krämerjosten haben diesen Morgen ein Kind bekommen."

„Was Sie da sagen!" rief der Aktuar, in Stimme und Geberde die große Überraschung heuchelnd.

„Es sei ein Büblein —"

„Gar noch ein Büblein? Ei, ei!

„Und die Freud' bei des Josten gar groß, begreiflich! Während des Gäbelibäckers entsetzlich lange Gesichter schneiden — natürlich! Denn mit dem Beerben, ist's nun vorbei. Mag ihnen, die immer so

---

*) Kirschengeist.

hochmütig gethan, als hätten sie das Vermögen jener schon in der Tasche, den Ärger wohl gönnen."

„Der Fall," meinte der Gerichtsschreiber, „ist von solch außerordentlicher Wichtigkeit und Tragweite, daß es sich wohl der Mühe lohnte, gleich ein Telegramm an die Großzeitungsbureaux, sowie an die Pariser und Londoner, Börse abzuschicken — nur schade, daß das Telegraphieren von hier aus nicht möglich ist!"

„Welch boshafter Mensch Sie sind, Herr Gerichtsschreiber! Zur Strafe dafür sollt' ich Ihnen die andere Neuigkeit, welche ich soeben vernommen, schon gar nicht mitteilen."

„Welche denn?"

„Nun, daß des Schuhmacherwendels Eheleut' schon wieder argen Streit gehabt, sich sogar gerauft haben."

„Ist's möglich!"

„Sie, des Wendels, wollen sich nun scheint's scheiden lassen."

„So? So? Hören Sie, Herr Fürsprech, das wird Arbeit für Sie geben, halten Sie sich hübsch bereit!"

„Und was bei des Löffelschmieds im Winkel sich zugetragen, scheinen Sie ebenfalls noch nicht zu wissen."

„Bei des Löffelschmieds? Nein! Aber Sie sehen ja, Frau Brügger, daß ich vor Neugierde fast zergeh'!"

„Ei nun, daß die Liebschaft des Mädchens mit dem fremden Uhrmacher plötzlich ausgegangen und die geplante Heirat zu Wasser geworden."

„O ist's nur das? Ich fürchtete schon, der prächtige weiße Pudel, das gescheiteste Viehstück der ganzen

Stadt — was doch viel sagen will, nicht wahr? — hab' die unheilbare Raud*) gekriegt, hahaha! Gelt, Herr Born, welch' eine Summe hochwichtiger, welterschütternder Begebenheiten sich in diesem unserm Froschlach sozusagen über Nacht ereignen kann! . . . Nun muß ich aber gehen, sonst krieg' ich von meiner Holdseligen böse Augen. Prost Mahlzeit!"

„Auf Wiedersehen!"

Nachdem der Aktuar sich entfernt hatte, bemerkte die Rabenwirtin, während sie dem neugewonnenen Kostherrn den Tisch deckte: „Ein drolliger Mensch, dieser Gerichtsschreiber — nicht wahr? Allein — wissen Sie — man darf's mit seinen Reden nicht allzu genau nehmen, durchaus nicht!"

Und sie fuhr mit vertraulicher Geschwätzigkeit fort: „Es ist halt so seine Gewohnheit, oft mitten in ernsthaftestem Gespräch ein spaßhaft oder spöttisch Wort einzuflechten, manchmal auch ein spitziges und stichliges, so daß man darob bös werden könnte, wenn man seine Art nicht besser kennen thät. Das kommt davon, daß er zu Haus' kein großes Vergnügen findet, weil seine Eh', gleich der des Herrn Präsidenten, kinderlos geblieben ist, und zudem seine Frau — — ich möcht' zwar nichts gesagt haben, es ist sonst nicht meine Gewohnheit, mich um Dinge zu kümmern, die mich nichts angehen. Ihnen aber darf ich's schon sagen, auch ist's ja bekannt im ganzen Städtchen, daß die Frau Ge-

*) Krätze.

richtsschreiber eine sogenannte räße*) ist, die sich nichts an die Pfanne backen läßt. Nicht, daß ein Unfriede herrscht zwischen den beiden. Doch hat es auch schon Fälle gegeben, da, wenn ihr Mann ihrer Meinung nach allzulang' beim Schöpplein hocken geblieben, sie ihn hat nach Hause rufen lassen — verstehen Sie?... Und gegen andere Leute kann sie, wohl nur, weil sie selbst aus einer großen Stadt gebürtig, sehr vornehm thun und sogar recht hochmütige und nachteilige Redensarten führen. So sagte sie einmal — es mag ungefähr ein Jahr her sein — es sei ihr unmöglich zu begreifen, wie ihr Mann in einem solchen Hauſ' und in solcher Gesellschaft — sie meinte damit den „Raben" und dessen Stammgäst' — nur ein Vergnügen haben könne. Und als ich den Schimpf nicht leiden wollte und ihr durch den Polizeidiener Hempele drohen ließ, daß, wenn sie das Wort nicht allsogleich zurücknehme, ich sie vor Gericht citieren lassen werde, da — gelt, Herr —, da wurde sie auf einmal höflich und zahm und ließ mir sagen, daß sie gewaltigen Respekt vor mir hab' und mit mir nichts zu schaffen haben möge. Und mehr konnte und wollte ich nicht von ihr verlangen, als daß sie Respekt vor mir haben soll — oder urteilen Sie nun selbst, Herr — — Verzeihen Sie, ich hab' Ihren werten Namen schon wieder vergessen!"

---

*) Gesalzene.

„Born!“ antwortete der junge Anwalt mit vergnügtem Lächeln.

„Ach ja, richtig, Herr Fürsprech Borner! . . . Ich hätte Sie noch in einer andern Angelegenheit um Rat zu bitten: wegen dem Apotheker, hier nebenan. Doch da kommt die Suppe — guten Appetit, Herr Borner!“

Ein gewaltiges, nächtliches Gewitter hatte die erhitzte Luft bedeutend abgekühlt und außerdem einen anhaltenden Landregen zurückgelassen, nach welchem die ausgetrocknete Erde schon längst gedürstet.

Wir finden Herrn Born in seiner Schreibstube und damit beschäftigt, seine juristischen Handbücher ꝛc., sowie die mitgebrachten Klassiker auf das an der Wand befindliche Regal aufzustellen und das altertümlich geschnitzte wackelige Schreibpult mit allen nötigen Utensilien auszustatten. Das einzige, mit kleinen Scheiben versehene Fenster des Lokals verbreitete nur spärliches Licht, so wenigstens wollte es ihm vorkommen. An den Wänden waren noch die schlecht übertünchten Spuren der ehemaligen Ladengehäuse bemerkbar und an der massiv gewölbten Zimmerdecke die eisernen Haken vorhanden, an welchen ehedem die geräucherten Würste und andere Eßwaren gehangen haben mochten. Ja, der junge Advokat glaubte jetzt noch den scharfen Geruch von Käse und Gewürze in seiner feinen Nase

zu verspüren, weshalb er das Fenster noch weiter öffnete und sich zum Überflusse und wider seine Gewohnheit eine in seiner Rocktasche aufgefundene Cigarre ansteckte. Er überschaute die ganze selbst getroffene Bureaueinrichtung, und ging mit sich zu Rate, ob er die unschönen kahlen Wände nicht noch mit einigen wohlfeilen Kupferstichen ausschmücken sollte.

Draußen plätscherte unaufhörlicher Regen, und der Himmel machte ein finster, trübselig Gesicht. Auch im Gemüte unseres angehenden Advokaten sah es nicht sonderlich hell und freudig aus. Er warf die ihm schlecht mundende Cigarre zum Fenster hinaus, lehnte sich mit geschlossenen Augen in den alten ledergepolsterten Lehnstuhl zurück, und stellte folgende melancholische Betrachtungen an:

Das ist nun der vierte Tag, seitdem ich in diese Mauern gezogen — mich dünken sie ebenso viele endlos lange Wochen! Aus der schönen, verkehrs- und genußreichen Stadt in dieses Eulennest versetzt — so ungefähr muß es den armen Israeliten zu Mute gewesen sein, als sie sich von den Charcüterien Egyptens weg in die wilde, magere Wüste versetzt sahen. Doch nein, ihnen blieb wenigstens die gewohnte Gesellschaft unter sich, während ich hier — — wen hab' ich hier? Meine sehr gütige und gutmütige, dabei aber ziemlich beschränkte Frau Tante, diesen muntern schalkhaften Gerichtsschreiber, den Gerichtspräsidenten, der doch eigentlich nur Interesse für seine Trockenkräuter, toten Würmer und Mineralien hat — das ist alles! Oder soll ich

etwa noch die Frau Rabenwirtin — halb Schafsdummheit, halb Geiernatur — hinzurechnen? . . . Und meine Praxis, von welcher ich mir goldene Dinge geträumt — hab' ich mich denn dafür ein Dutzend Jahre mit harten Studien gequält und mein armes Hirn mit allerhand alter und neuer Rechtswissenschaft vollgestopft, um schließlich hier in diesem düstern Gewölbe beschäftigungslos an der Feder kauen und vergeblich auf irgend welche Klientel harren zu müssen? . . . Jene beiden Spatzen dort in der Traufe, die sich um eine Kruste Brot oder so 'was zanken und raufen, oder die Kater, welche verflossene Nacht sich wieder auf dem Dache herumgebalgt — vielleicht daß doch eine dieser Parteien gerichtliche Klage erheben und sich nach einem Rechtsbeistande umsehen wird, es wäre doch wenigstens etwas! Selbst der famose Eselsprozeß, den der Freund Gerichtsschreiber mir in Aussicht gestellt hat, scheint sich im Sande verlaufen zu haben, denn noch hat sich bis zur Stunde — — horch, wurde nicht soeben an die Thüre gepocht?

Schnell steckte der junge Advokat die Feder hinter das Ohr, und rief laut und erwartungsvoll: „Rrein!"

Und herein trat ein untersetzter, vierschrötiger Blousenmann und quetschte, ohne die Tabakspfeife aus dem Munde zu entfernen: „Ich wünsche den jungen Prok'rator zu sprechen."

„Zu Diensten! Setzen Sie sich, lieber Mann!"

Der Anwalt hatte sich in seiner Erwartung nicht getäuscht, es war wirklich der Geschirrhändler aus M.,

gegen welchen eine Ehrverletzungsklage angestrengt worden. — „Der Gerichtsschreiber," sagte er, „hat mir angeraten, die Sach' einem geschickten Aflikaten zu übertragen und mich zu Euch gewiesen. Auch mein Schwager Hanoggel meinte, es komme viel auf das geläufig schlimm Maulwerk an. Mir schon recht. Denn ich möchte gegen diesen meinen dummen muffigen Nachbar nicht gern den Kürzern ziehen . . . Ich will Euch den Hergang genau erzählen."

„Ich kenne denselben bereits, habe auf der Gerichtskanzlei den Klageakt gelesen. Es frägt sich nun in erster Linie, ob Sie den Thatbestand zugeben, oder aber in Abrede stellen wollen."

„In Abred' stellen? Fällt mir gar nicht ein!" erklärte der Mann sehr kaltblütig und indem er mit einer gewissen Virtuosität weit von sich auf den Zimmerboden hinspuckte.

„Dann werden Sie aber schweren Stand haben und Gefahr laufen, nach Paragraph 138 litt. C. des Strafgesetzbuches wegen Ehrverletzung gebüßt zu werden."

„Gebüßt zu werden? Ehrverletzung? Ich verstehe nicht!"

„Ich meine so: einem unvernünftigen Tiere den bekannten Namen eines Menschen beizulegen — Sie werden unter uns gesagt, doch einsehen —"

„In diesem Fall durchaus nicht! Ich bin völlig schuldlos," sag' ich. „Es war bloß so ein merkwürdiges Zusammentreffen der Umständ', worüber mein Nachbar

sich beklagen kann, sonst nichts!" meinte der Mann mit listigem Lächeln und Augenzwinkern. „Die Sach' verhält sich nämlich so: Der Esel, den ich mir gekauft, stammt ab einem Gut im Unterland, ebenfalls das „Möösle" genannt. Ich hatte also das Recht, ihn, seiner Heimat nach, „Möösler" und auch „Mööslerklein" zu benamsen, so lang er nämlich noch nicht ausgewachsen und ein Eselsjüngling ist. Wenn er 'mal älter und ansehnlicher geworden, werd' ich ihn Mööslergroß nennen — sofern es mir nämlich beliebt und mein lieber Nachbar mich darum freundlich bitten thut . . . Begreift Ihr nun, Herr Prok'rater?"

„Vollkommen!" rief jener mit einem belustigten Auflachen. „Auch werde ich mir alle Mühe geben, um Ihr Vertrauen zu rechtfertigen und Sie aus der Sache ordentlich herauszubeißen."

Selbst als der rothaarige Geschirrhändler die Schreibstube verlassen, vermochte der angehende Rechtsbeflissene sich eines erneuten lauten Ausbruchs von Heiterkeit nicht zu erwehren.

Er machte sich sogleich daran, die Beantwortung der Klage sorgfältig zu studieren und zu Papier zu bringen, und nahm sich vor, bei dem Plädoyer sich auf recht zahlreiche Citate aus den Schriften berühmter juristischer Autoritäten alter und neuerer Zeit zu stützen, welche den Mann mit dem Esel reinwaschen helfen sollten.

In dieser Arbeit wurde er durch einen Mann in grüner Schürze unterbrochen, welcher, ein langes be-

maltes Brett unter dem Arm, in die Schreibstube trat und dasselbe dem Anwalte mit selbstgefälligem, erwartungsvollem Lächeln zur Besichtigung vorwies: Es war die bestellte Firmatafel.

Born aber rief, nachdem er die Inschrift raschen Blickes überflogen: „Was zum Henker habt Ihr denn da hingepinselt? Aus dem Advokaturbureau habt Ihr ja ein „Advokatenbureau“ gemacht!“

„Ri—chtig, ja!“ erwiderte der Künstler, verblüfft auf das Brett hinstarrend. „Ein kleines Versehen, Herr Fürsprech, das im Grund' ja wenig oder gar nichts zu bedeuten hat.“

„So, meint Ihr? Nein, das darf nicht stehen bleiben. Ich würde mich ja lächerlich machen. Drum muß ich darauf bestehen, daß Ihr das Wort nach Vorschrift korrigiert, eher laß ich die Tafel nicht aushängen — versteht Ihr? Auch der Ü-Punkte auf „Bureau“ bedarf es nicht — verstanden?“

Er schaute dem mit dem Brette sich entfernenden Malermeister verdrießlichen Blickes nach und seufzte: „Die höfliche Frau Rabenwirtin nennt mich beharrlich Herr „Borner,“ der fürwitzige Krämer nebenan grüßt mich mit „Bunschur, Herr Notari“ — der Himmel mag wissen, wo das langnasige Männchen jene Titulatur aufgelesen — und der Mensch, der soeben fortgegangen, macht aus dieser meiner unansehnlichen Schreibbude gar noch ein „Advokatenbureau.“ Soll das etwa als Maßstab für den durchschnittlichen Bildungsgrad dieser hochachtbaren Froschlacher Stadtbürgerschaft gelten? O

Jemine! . . . Eigentlich ist es dumm, mich über den Vorfall zu ärgern, und der Gerichtsschreiber wird, wenn ich ihm davon Mitteilung mache, wiederum in ein laut schallendes Hahaha! ausbrechen, ich vermeine es jetzt schon zu hören!"

Gerade, als er an den Gerichtsschreiber dachte, erhielt er von diesem ein Billet folgenden Inhaltes zugesandt: „Freund! Heut' abend 8 Uhr werde ich Sie in unsere Froschlacher Menagerie einführen. Tenue: Frack, weiße Halsbinde und Cylinder . . ."

Er erkundigte sich beim Abendessen bei seiner Tante, indem er ihr jenes Billet vorlas: „Was ich wohl darunter verstehen soll?"

Die würdige Matrone antwortete lächelnd! „Es muß damit die Freitagsgesellschaft gemeint sein, welcher die namhaftesten älteren Herren des Städtchens angehören. Mein Mann ist lange Jahr Quästor derselben gewesen . . . Menagerie! Daran erkennt man wieder den Spötter Gerichtsschreiber, der alles bemängeln und ins Lächerliche ziehen muß, was nur immer besteht und vorgeht in unserm Städtchen . . . Es läutet, er kommt, Sie abzuholen — nicht wahr, Walpurg, er ist's?"

Als die beiden Freunde mit aufgespannten Regenschirmen langsam nach dem „Raben" hinüberschritten, sagte der Aktuar: „Sie werden, Herr Fürsprech, heut' abend die Gelegenheit haben, interessante naturgeschichtliche Studien anzustellen. Unsere Hyäne kennen Sie bereits, wartet sie Ihnen doch täglich bei Tische auf. Die übrigen Tiere hoffe ich Ihnen der Reihe nach

ebenfalls vorzeigen zu können: das Kameel, den Bären, das Rhinozeros, den Dachs, das Chamäleon, den Gir- und andere Affen — aber geben Sie hübsch Acht, mein Lieber, dort kommt ein Kleewagen daher gefahren, die Kühe und Geißen unserer Froschlacher Herrschaften wollen halt auch bei Regen und Wind ihr Grünes bekommen. Der Gaul — er gehört dem Herrn Statthalter — scheint es sehr eilig zu haben, unter Dach und an sein Spreufutter zu gelangen, der arme magere Schelm! Dort kommt auch noch ein mit einem Kühlein bespannter Graskarren — hockt nicht mit aufgespanntem rotem Familiendach unser Herr Armenkommissarius darauf? Gewiß, er ist's; wird wohl erst spät in die Sitzung kommen können, da er zuvor entweder sich den feucht gewordenen Kittel tröcknen oder aber denselben mit dem andern, sonn- und festtäglichen, vertauschen muß . . .“

Der „Raben“ war erreicht. Die Wirtin empfing die beiden Gäste mit ihrem freundlichsten gewinnendsten Lächeln, von welchem jedoch der boshafte Gerichtsschreiber behaupten wollte, daß man damit immerhin noch eine Tasse Milch zum Gerinnen bringen könnte; sie sagte, auf die Thüre des großen Nebenzimmers deutend: „Es sind bereits einige Mitglieder da . . . Befehlen die Herren Wein oder Bier?“

„Bier!“ bestimmte der Gerichtsschreiber. „Aber schwören Sie zuvor, daß das Fäßlein frisch d. h. vor nicht länger denn zwei Tagen angezapft worden ist, schwören Sie bei der Liebe zu Ihrem unvergeßlichen seligen Manne,

daß Sie nicht die Absicht haben uns mit Ihrem „Münchener“ zu vergiften.“

„Ach, Herr Gerichtsschreiber, wie Sie nur immer so lustig spaßeln können. Ganz frisch angestochen, ich versichere Sie, meine Herren! Treten Sie gefälligst ein, meine Herren!“ —

Eine Stunde später, nachdem kaum die Dunkelheit angebrochen, sehen wir die beiden das Gasthaus schon wieder verlassen und in der Richtung nach dem Fröschenthor gemächlich dahinschlendern.

„Ich hätt' es mir eigentlich schon denken können“ — so hören wir den Gerichtsschreiber wieder die Unterhaltung führen — „daß aus dem heutigen Klubabend wenig oder nichts werden würde. Der Herr Apotheker lebt mit seiner Nachbarin Frau Rabe wiederum auf dem Kriegsfuße, der Strumpfweber hat in seinen Höcker die Rheumatismen gekriegt — bei dieser Witterung doppelt schlimm — und der Kaplan sein Podagra nach Baden in die Wäsche getragen; der Bär jedoch — mich nimmt nur wunder, was den Bär abgehalten haben mag? . . . Und nun, haben Sie sich die Herren, unsere Freitägler, auch genau angeschaut? Z. B. das würdige Stadtoberhaupt mit dem dicken Kürbiskopf und dem Kartoffelgesicht, auf welchem Geistesbeschränktheit und Protzenhaftigkeit sich um die Herrschaft streiten?“

„Ich muß staunen — der Stadtpräsident!“

„Gar nicht zu staunen, Verehrtester! Stammt doch der Mann aus ältester stadtbürgerlicher Familie, welche ein Wildschwein in ihrem Wappen führt zum Zeichen

dafür, daß ihre Ahnen schon zu Urwaldszeiten hier Eicheln und Buchnüsse genascht; außerdem verfügt Herr Knoll über die zahlreichsten Ochsen und den mächtigsten Düngerstock des ganzen Bauernstädtchens — begreifen Sie nun? Wie herablassend er Ihnen den Willkommgruß geboten, um sich sofort, dem olympischen Gotte vergleichbar, in dichte Tabakswolken zu hüllen. Und der Herr Stadtseckelmeister, dessen Hauptbeschäftigung und eigentlicher Broterwerb darin besteht, den Leuten gegen Bezahlung die Uhren auszublasen und einzuölen — gerade bei unserm Eintritt ins Klublokal hat er wieder seinen schrecklichen unendlichen Nießanfall bekommen müssen, so daß ihm darob die Augen überliefen, und die neusilberne Tabaksdose seiner Hand entfiel. Der alte Stadtschreiber aber, auf dessen schmalem runzeligem Gesicht man beständig die teure Zeit*) ablesen zu können vermeint — haben Sie, als sie ihm vorgestellt wurden, des Männchens süßliches devotes Lächeln und mehrmalige tiefe Bücklinge gesehen? Gewiß dachte er an seine vier heiratsfähigen Töchter, hahaha!“

„Es fängt schon wieder an zu tauen, fuhr der Redselige fort. „Aus unserm Spaziergange vor das Thor hinaus wird abermals nichts. Und erst neun Uhr — wie, wenn ich Sie noch kurz mit der dritten unserer städtischen Erquickungsanstalten bekannt machen würde? Es ist dies dort die Pintenschenke der Frau Witwe Bampeler, von den meisten Leuten auch nur

---

*) Das Hungerjahr.

die „Backstube“ genannt, weil zugleich darin die Bäckerei betrieben wird und bisweilen Käsekuchen zu haben ist, bei dessen Genuß man jedoch gut thut, nicht an die Schnupfnase des alten Bäckergesellen zu denken. Hier trifft man, wohl des ebenso einfältigen als hübschen Wirtstöchterleins und der Ungezwungenheit wegen zumeist jüngere Gäste, der ehrsamen Stadtbürger hoffnungsvolle Söhne, welche, soweit ihre Bätzlein hinreichen, sich im Trinken, Rauchen, Schwatzen und Singen üben und manchmal einen sehr lauten ungestümen Ton anschlagen — hören Sie den Krakehl da drinnen? Auch die Alten, welche sich ein verschämtes Schnäpschen gönnen wollen, huschen ein und aus, deshalb manchmal die schreckliche Atmosphäre . . . Sehen Sie den Mann dort, der soeben, schon ziemlich beladen, der Thüre zusteuert? — Der unverbesserliche Papa Feßler! Nein, da mag ich Sie doch nicht einführen, begeben wir uns lieber in die Wolfsschlucht, wo sich wenigstens ruhig und unbelästigt plaudern läßt . . . O ja, diesmal wenigstens sehr unbelästigt!“ rief er einen Blick durch das lässig verhängte Fenster in die erleuchtete Gaststube werfend. „Keine Seele drin, als der in einem Zeitungsblatte buchstabierende ehrliche Vater Stäuble, nebst seiner im Frieden entschlummerten dicken Alten — ein höchst zutreffendes Sinnbild Froschlachs, hahaha!“ lachte er, indem er die Thüre aufstieß und seinen jungen Freund zum Vortritt nötigte.

Papa Stäuble's, auf sein Laubfroschbarometer sich stützende Witterungsprognose ging auch diesmal wieder in Erfüllung. Schon am Sonnabend hellte sich der Himmel merklich auf, und des Sonntagsmorgens — welche Verwandlung hatte sich vollzogen über Nacht!

Heinrich Born hatte den lieben Seinigen u. a. geschrieben: „Ich werde es in diesem Neste auf die Dauer kaum aushalten. Selbst der Himmel macht hier, in diesem entlegenen Erdenwinkel, ein solch philister-haftes griesgrämiges Gesicht, wie wohl nirgends sonst in der ganzen Welt, und einen fadern und langweiligern Regen, als denjenigen, welcher hier seit Tagen fällt, habe ich zeitlebens noch nicht gesehen, so weit ich auch ge-kommen bin. Nein, es ist nicht zum Aushalten. Darum macht Euch drauf gefaßt, daß ich eines Tages, in nicht mehr allzu ferner Zeit, Euch mit Sack und Pack wieder in's Haus fallen werde — lieber in Eurer herrlichen lustigen Stadt die Stelle eines gehetzten Briefträgers versehen, als hier als Advokat vor Langeweile elendiglich dahinsterben . . .“

Heute jedoch, als er beim Ankleiden einen Blick durch das offene Fenster in die prächtige sonnenbe-strahlte Landschaft hinaus that, auf die üppigen Pflanz- und Baumgärten hinunter, in die thauglitzernden Matten und golden sich färbenden Kornfelder hinüber, welche durch einen rebenbekränzten und laubwaldgekrönten Höhen-zug den malerischen Abschluß fanden; und sein Ohr das muntere Vogelgezwitscher vernahm, das Bimmeln der Frühmeßglocken aus nah und fern; als er die herein-

strömende würzige Luft verspürte und wohllüstig einatmete, da mußte er sich gestehen: Nein, gar so häßlich sieht's in diesem Froschlach doch nicht aus! Wenigstens die Natur ist sehr hübsch, sogar großartig hübsch. Vielleicht daß es mir mit der Zeit möglich sein wird, auch den Menschen mehr Geschmack abzugewinnen.

Fast wollte es ihn gereuen, den Klagebrief nach Hause geschickt zu haben.

Als er vom Wohnzimmerfenster aus die Leute so eifrig und in hellen Scharen zur Kirche wallen sah, wurde er unwillkürlich an die Worte seines Freundes Gerichtsschreiber erinnert: „Die Frömmigkeit dieser Froschlacher Bürgerschaft sucht ihresgleichen im ganzen Lande . . .“ Allein wie altväterisch gekleidet sahen die meisten dieser Leute aus, als wären sie ein längst gestorbenes Geschlecht, wie es auf den alten Bildern und Familienportraits sich dargestellt findet, aus dem Grabe erstanden. Born, dessen Augen sich an die feinen und geschmackvollen Toiletten der Großstädterinnen gewöhnt hatte, vermochte beim Anblicke der unter seinem Fenster vorüberdefilierenden Fröschlacher Damen — von welchen der boshafte Gerichtsschreiber gesagt hatte, „daß sie hinsichtlich der Putzsucht gerne möchten, aber mangels an Mitteln nicht können“ — sich eines halb ergötzlichen, halb mitleidigen Lächelns nicht zu erwehren. Doch als er gewahrte, daß die Leute auch zu ihm heraufblickten, und einige sogar unter sich mißfällige Bemerkungen austauschten, zog er sich eilig vom Fenster zurück. Und den frommen Stoßseufzer seiner Tante: „Ach, wie

gern' möcht' ich auch zur Kirche gehen, wenn nur meine Beine mich tragen wollten!" beantwortete er rasch entschlossen: „Nun so will ich's für Dich thun, Tantchen!" — Ein zärtlicher dankbarer Blick belohnte ihn für das Anerbieten.

Er verfolgte den Weg, den er einige fromme Nachzügler einschlagen sah und welcher zum „Schloßthor" hinaus, links ab durch die Pflanzgärten und dann, auf der Südseite des Städtchens, den ziemlich steilen Stein- oder Kirchbühl hinaufführte. Und oben angekommen, mußte er einräumen, daß die Froschlacher, indem sie ihr neues Gotteshaus auf jenen erhabenen Platz gebaut, in diesem Punkte wenigstens einen vortrefflichen Geschmack bewiesen hatten. Denn welch' prächtige Aussicht bot diese Kirchterasse auf die weite grüne Thallandschaft hinaus, nach den gegenüberliegenden bewaldeten Höhenzügen und den hinter ihnen stehenden malerischen Bergen hin. Und zu Füßen des Beschauers das Städtchen selbst mit seinen dicken Thortürmen und altersgeschwärzten Mauern und bemoosten Dächern und schiefen Schornsteinen und angebauten Stadeln, und das Ganze umgeben von einem Kranz von Obstbäumen — nein, es war zu niedlich, und die Versuchung lag nahe, das ganze Froschlacher Städtchen sorgfältig in eine große Schachtel zu verpacken und einem historischen Museum oder einer Antiquitätenhandlung zum Kaufe anzubieten. Und über das Ganze strahlte heute der volle Glanz eines sonntäglichen Julimorgens, alles vergoldend und erklärend . . .

„Naturgottesdienst?“ — Es war der Gerichtsschreiber, welcher an den in die Betrachtung der landschaftlichen Reize Versunkenen jene Frage richtete, und ihm sodann mit halblauter Stimme die Namen der im Gesichtskreise liegenden Gehöfte, Weiler, Dörfer, Burgruinen, Hügel und Berge nannte, und über dieselben einige orientierende, über das Städtchen selbst kurze historische Erläuterungen beifügte.

„Der Ort,“ sagte er, „ist jedenfalls sehr alt. „Zwar ist es unserm Präses trotz eifrigen Suchens noch nicht gelungen, einen versteinerten Froschlacher Bürger aufzufinden. Doch sprechen verschiedene gewichtige Anzeichen dafür, und meine Meinung darüber ist gemacht, daß die Pfahlbürger, welche an dem jenseits des Berges gelegenen See ihre luftigen feuchten Wohnsitze hatten, nach der Vertreibung aus denselben sich in diesem entlegenen Thale gesammelt und diese Niederlassung gegründet haben — die Sitten beweisen es und die Gebräuche! . . . Doch,“ unterbrach er sich plötzlich, „mir scheint, wir haben bereits die Predigt versäumt. Allein ich versichere Ihnen, die Einbuße ist nicht groß. Anders freilich verhält es sich mit dem nun beginnenden Hochamte. Sie werden staunen, Doktor beider Rechte, über den hohen musikalischen Genuß, dem wir entgegen gehen: Das Orgelkonzert, der kunstreiche fromme Gesang unserer Froschlacher Schönen — nein, sofern sie zu beten und nicht Zahnweh aufzulesen gedenken, stopfen Sie sich — ich rate Ihnen gut — lieber die Ohren!“

Sie traten in die geräumige, aber ziemlich geschmacklos ausgeschmückte Kirche, und hielten sich vorsichtig im Hintergrund derselben, um als die ersten das Gotteshaus wieder zu verlassen.

„Laßt uns," riet der Gerichtsschreiber, „hier unter dem am Kirchweg stehenden schattigen Ulmenbaume Posto fasten; von hier aus können Sie die sich entfernende junge Damenwelt bequem Revue passieren lassen . . . Wie, solches widerstrebt Ihnen? Nun, so gehen wir. Ich will Ihnen einen andern Vorschlag machen. Mein Freund Wellenberg ist, wie ich bemerken konnte — denn sein Stuhl stand leer — nicht zur Kirche gekommen, hat sich auch an unserm letzten „Freitag" nicht blicken lassen. Es ist noch früh — erst zehn Uhr. Was sagen Sie zu einem Besuch bei Wellenberg? Ein prächtiger Morgenspaziergang! Also sind Sie einverstanden? Vorwärts denn! Laßt uns den Fußweg einschlagen . . . Aber sehen Sie, wie unsere jungen Froschlacher Schönen sich nach Ihnen umblicken, uns neugierig anschauen? Dort des Gerbers dicke Tulpe, des Apothekers blaße Nelke — des Stadtschreibers Grazien — ich kann es nicht verantworten, Sie durch meine Entführung des Genusses so grausam beraubt zu haben, Sie und die Damen, welche — sehen Sie? — sich immer und immer wieder nach uns umwenden müssen!"

Der Fußsteig, den sie eingeschlagen, zog sich sachte aufwärts über eine weite baumlose Grashalde hin. Die Julisonne hatte ihre Herrschaft wieder vollständig zurück-

erobert, bald zwang sie unsere beiden Spaziergänger, die Röcke auszuziehen und die Weste aufzuknöpfen.

„Nun wird's schon angenehmer," sagte der voranschreitende Gerichtsschreiber, auf eine sich zeigende und den Weg beschattende Kirschbaumallee deutend. Land und Bäume," erklärte er weiter, „gehören schon zum Wellenberggute. Und sehen Sie dort auf der nahen Anhöhe das große schindelbedeckte Bauernhaus, das mit seinen vielen Fenstern so hell und stolz ins Thal hinunterschaut? Hier wohnt mein Freund Höhlenbär, sonst Wellenberg genannt, ein höchst seltsamer Kauz, von welchem ich Ihnen später erzählen werde. Ein Original, sag' ich Ihnen, ein ausgesprochener Feind und Verächter des schönen Geschlechts, dazu ein großer Schalk, so eine Art Mephisto, der kein größeres Vergnügen zu kennen scheint, als in Gesellschaft die hochweisen Froschlacher Philister auf schlaue Weise an einander zu hetzen oder ihnen, ohne die Absicht zu verraten, einen kleinen Schabernack zu spielen, was beides ihm um so leichter zu gelingen pflegt, da er in gesellschaftlichen Kreisen die größte Harmlosigkeit zur Schau trägt und sich jeder Einmischung in Diskurse und Händel strenge zu enthalten scheint. Sie brauchen sich nur seine klugen, schalkhaften, grauen Äuglein zu betrachten. Daneben gilt er — und wohl mit Recht — als der reichbegütertste Mann und einsichtsvollste Landwirt der ganzen ausgedehnten Gemarkung, daher das große Ansehen, welches er bei unserer, den Reichtum über alles schätzenden Froschlacher Bürgerschaft genießt . . .

Ah, dort steht er, der alte Junggeselle, breit und behaglich und seine unvermeidliche, qualmende Tabakspfeife im Munde vor der Stallthüre, immer noch im Werktagskleid — da muß was Besonders los sein! . . . Guten Morgen!“ rief er, den Hut schwenkend, dem gewaltigen, etwa in den fünfziger Jahren stehenden Bauersmann fröhlich entgegen, welcher Gruß mit einem freundlichen Lächeln und Kopfnicken beantwortet wurde.

„Ich bringe Ihnen einen Gast, Wellenberg, — Herr Fürsprech und Gesetzverdreher Born, der sich bei seiner Tante Haase seit ungefähr einer Woche einlogiert und durch seine Anwesenheit bereits das ganze fromme Städtchen in Aufruhr versetzt hat.“

Der Mann lächelte und reichte dem jungen Anwalte seine breite, schwielige Hand, während der Gerichtsschreiber zu sprechen fortfuhr: „Wir haben Sie Freitag Abend umsonst erwartet, und Sie auch heut' in der Kirche nicht gesehen!“

Der Bauer antwortete, indem er mit der Tabakspfeife in der Hand nach dem offenstehenden Stall deutete: „Ein Roß erkrankt — der vierjährige Fuchs.“

„Und nun?“

„Besser. Keine Gefahr mehr.“

Er lud die Gäste mehr durch Geberde als durch Worte ein, ihm nach der Hausbank zu folgen, von wo aus man die prächtige Aus- und Fernsicht genoß in das Thal hinunter und auf die fernen silberglänzenden Alpenfirnen hin. Er begab sich in's Haus hinein, um

nach wenigen Minuten mit einer gefüllten Flasche und drei Spitzgläsern zurückzukehren.

„Enzian!" rief der Gerichtsschreiber, mit der Zunge wollüstig schnalzend.

Als die beiden Gäste sich nach etwa einer Stunde wieder verabschiedet hatten und den Berg hinunterstiegen — „nun," begann der Gerichtsaktuar zu seinem Begleiter gewendet, „welchen Eindruck hat dieser Wellenberger auf Sie gemacht, Fürsprech?"

„Den eines sehr wohlhabenden und gastfreundlichen Mannes."

„Gastfreundlich? O gewiß! Hatte er es doch sogar darauf abgesehen, mit seinem herrlichen alten Enzian uns einen kleinen Spitz anzuhängen, hahaha! . . . Aber ich wollte Sie fragen, welchen Eindruck Sie von seinem Charakter gewonnen haben?"

„Dazu hatte ich noch zu wenig Gelegenheit."

„Zu wenig Gelegenheit?" fiel der Gerichtsschreiber belustigt in's Wort. „Hören Sie, Born, was ich Ihnen gestehen will: Seit fünfzehn oder mehr Jahren hab' ich mich der Bekanntschaft dieses Mannes und des freundschaftlichen Umganges mit demselben zu erfreuen gehabt, wie kein anderer, ohne daß es mir bis auf diese Stunde gelungen wäre, sein eigentliches Wesen zu ergründen oder zu enträtseln; dazu ist er viel zu einsilbig und verschlossen. Denn was hat er — ich frage Sie — vorhin zu unserer halbstündigen gemütlichen Unterhaltung beigetragen, als etwa dann und

wann ein beifällig Nicken oder ein stummes geheimnisvolles Lächeln und Augenblinzeln? Ähnlich sein Benehmen in größerer Gesellschaft. Auch kann es, wenn ihn der Schalk recht reitet, vorkommen, daß er die ganze Tafelrunde durch sein Beispiel und auf eigene Kosten zu einem Trinkgelage veranlaßt, um dann, wenn die „Stimmung" aufs höchste gestiegen, und dieser oder jener dummes Zeug zu schwatzen beginnt oder gar die Streitsucht erwacht und die Köpfe erhitzt, sich vergnügt in die Faust zu lachen und heimlich davon zu machen."

„Und seine Familie?"

„Er ist Hagestolz geblieben. Sein Haushalt besteht lediglich aus einer beinahe stocktauben ältlichen Wirtschafterin nebst drei bis vier Knechten, die ihm zugleich die Mägde ersetzen müssen. Er treibt vorzugsweise Viehzucht und versieht das halbe Städtchen, nämlich denjenigen Teil desselben, der nicht selbst bekuht oder begaißt ist, mit Milch, Sahne und Butter, was ihm jährlich die große Summe einbringt, wie ihm die Froschlacher neidisch genug nachrechnen . . ."

Der junge Anwalt hörte nur mehr mit halbem Ohr; er war stehen geblieben und sagte: „Die Landschaft ist wirklich reizend."

„Auf dieser Seite des Städtchens und von hier aus besehen, ja! Auf der andern Seite jedoch — hüten Sie sich wohl, dort allzu herzhaft hinauszuwandern. Denn das, was von hier oben herab sich Ihrem Auge als eine weite idyllische Grasebene darbietet ist meisten-

teils nur aufgeschwemmter bodenloser Moorgrund, durch welchen der seichte Fluß träge und in zahllosen Windungen dahinschleicht, da und dort einen Tümpel zurücklassend, unter deren grüner Schlammdecke unzählige Frösche hausen und zur Nacht ihr fürchterliches Konzert loslassen. Woher denn auch der Name des Städtchens hergekommen sein mag — Froschlaich wäre noch bezeichnender gewesen, hahaha! . . . Ja, ich werde Ihnen unter der hiesigen Bewohnerschaft Exemplare zeigen, sowohl weibliche wie männliche, deren platte Schädel kleine Äuglein und breite Mäuler, überhaupt die ganze Physiognomie samt der quakenden Stimme auf eine nahe Stammverwandtschaft mit jenen lieblichen ungeschwänzten Sängern der Moortümpel schließen lassen. Betrachten Sie sich z. B. nur recht aufmerksam unser würdiges Stadtoberhaupt, hahaha! Während freilich die Frau Stadtpräsidentin weit eher mit einer Ente vergleichbar ist, deren Zucht, wie Sie wohl auch schon bemerkt haben müssen, hier, den wässerigen örtlichen Verhältnissen entsprechend, ebenfalls mit großer Vorliebe getrieben wird.“

„Hören Sie, Gerichtsschreiber,“ meinte lächelnd Herr Born, „mich wundert nur, wie sie mit Ihrer Spottsucht bei den Leuten so wohl gelitten sind.“

„Hahaha —! Merken Sie denn nicht, Fürsprech, daß es bloß die Furcht vor dem „Nießwurz“ ist, wie Sie mich heimlich nennen, welche sie abhält, mich offen zu hassen!“

Man war indessen vor dem Schloßthore angelangt und trennte sich mit dem Rufe: „Gute Mahlzeit! Auf Wiederseh'n bei dem Gerichts-Präsidenten!"

Bei den Stadtschreibers — das schmale altertümliche Haus lehnte sich müde an den noch altertümlichern, aber immer noch sehr trotzig aussehenden, massiven Fröschenthorturm — war soeben die Tafel aufgehoben worden. Einzig das würdige Familienoberhaupt nebst seinem Sohne waren noch am Tische sitzen geblieben, ersterer damit beschäftigt, sich eine zähe Kaninchenfleischfaser aus den wackeligen Zähnen zu stochern, während der etwa zwölfjährige blasse Junge mit großer Unverdrossenheit einen bereits beiseite gelegten Knochen nochmals benagte und hernach mittelst des Zeigefingers der geleerten Zwetschgenschüssel noch einige Sauce abzugewinnen strebte. Die Frau Stadtschreiberin wehrte der jüngsten ihrer Töchter: „Wasser in den Salat hineintrinken ist ungesund, mein Kind!"

„Ach, Mutter, ich tränke ja lieber Wein und äße Kuchen und Braten dazu!"

„Ja, Kind, das wäre sehr angenehm für uns alle, wenn wir dazu nur die Mittel besäßen . . ."

Die übrigen drei Töchter des Hauses standen am offenen Fenster und schauten durch die Jalousieläden auf die Gasse hinunter. Plötzlich rief eine derselben: „Mutter! Thekla! Kommt, lugt!"

„Was ist denn zu sehen?"

„Eine Gesellschaft . . . Der Gerichtspräsident und der Gerichtsschreiber mit ihren Frauen, im Ausgehen begriffen. Auch der junge Fürsprech ist dabei — dort an der Seite des Präsidenten — seht, wie die alte Schachtel sich meint, und seinen Worten wohlgefällig lauscht, und beim Lachen absichtlich ihr neu köstlich Gebiß zeigt — o kann man in solchen Jahren auch noch so hoffärtig und gefallsüchtig sein! . . . Und die Gerichtsschreiberin hat einen neuen Hut auf — — pßt, Ihr andern; zieht Euch ein wenig zurück und redet nicht so laut, er, der Gerichtsschreiber, könnt' uns sehen oder hören und wiederum seine losen spöttischen Bemerkungen machen!" . . . „Der Fürsprech," meinte eine andere, welche von ihren Schwestern Mina genannt wurde, „der Herr Fürsprech," wiederholte sie, „kommt mir heute weit größer und schlanker vor, als da ich ihn das erstemal gesehen — dünkt's Euch nicht auch? — und sein Schnurrbärtchen viel blonder . . . Glänzende Handschuh' an den Fingern, das zierliche Spazierstöcklein, der hochmodische Anzug, in allem das feine Stadtherrchen, seht, seht! . . . Wohin sie wohl spazieren gehen werden? Etwa in's Lochbad? Oder aber den Berg, zum Fluhsennhaus' hinauf, zu Küchlein und Nidelkaffee? *)"

Die also kritisierte Gesellschaft verschwand im Thorweg. Die neugierigste der neugierigen Stadtschreiberstöchter aber war bereits in den Estrich hinaufgestiegen.

*) Butterküchlein und Kaffee mit Sahne.

von dessen Fensterluke aus man die aufs Land hinausführende Straße eine Strecke weit bequem übersehen konnte; und sie kam nach einer Weile zurück mit dem Bericht: „Sie schlagen den Fußweg über die Reute ein, also geht's ins Lochbad!"

Die Töchter bestürmten ihre Mutter unisono: „Laß uns ebenfalls ins Lochbad gehen, der Weg ist ja gar nicht weit, bloß die kleine Stund'!"

Und die Stadtschreiberin teilte es ihrem in die Lektüre des Wochenblättleins vertieften Gatten mit: „Unsere Mädchen möchten, bei der schönen und angenehmen Witterung, gern' ausgehen."

„Ausgehen? In der Sonne herumlaufen, etwa um's Städtchen herum? Ich hab' ja nichts dagegen."

„Sie haben's aber anders ausgemacht — ins Lochbad . . . Und Du solltest sie hinbegleiten. Denn ohne männliche Begleitung würd' es sich doch nicht schicken."

„Wie, ich? Mit meinen alten mürben Beinen? Und soll die Mädchen etwa gar noch an den Wirtstisch führen?"

„Ei, die Kosten wären ja gar nicht groß — ein Stücklein Kuchen, nebst einer Flasche billigen Landwein. Zur Not würd' ein Gläschen Syrup mit Wasser ebenfalls ausreichen. Auch träf' man vielleicht bekannte Gesellschaft dort, die sie zu sich laden würde."

Papa Stadtschreiber jedoch schüttelte entschieden das kahle Häuptlein, und auf dem schmalen Antlitze traten die zahllosen Kummerfältchen erst recht sichtbar hervor.

„Unnötige Ausgaben," meinte er, „soll unsereiner strengstens vermeiden. Seht Euch unsere Haustreppe an, die fast niemand mehr, ohne sich die Beine zu brechen, passieren kann. Das Hausdach ist ebenfalls so schadhaft geworden, daß stellenweis' der Regen durchdringt, die Hausthür' hängt nur noch an einem Angel — und ist nicht das Kamin von der Feuerschau längst weggeschätzt worden? Und noch weiß ich nicht, woher für diese notwendigen Bauten all' das Geld hernehmen!" schloß er mit sorgenvoller Miene.

Auch die Stadtschreiberin war sehr kleinlaut geworden, und als ihre jüngste Tochter in ihrer Naivität die halblaut gesprochene Bemerkung fallen ließ: „Wenn doch nur Tante Forster 'mal sterben und uns das Erb' überlassen wollt' — gelt Mutter?" Da fügte diese seufzend hinzu: „Ja, dann wär' uns allen geholfen. Aber sie wird hundert Jahr alt werden, Ihr werdet sehen. Sie thut's uns eigentlich zuleid'!"

„Und wir unterlassen es, so oft ihr Geburtstag kommt, niemals, ihr ein recht langes Leben zu wünschen, weil Ihr und Papa es so haben wollt, Mutter!" klang es beinahe vorwurfsvoll.

„Ach, Kind, das verstehst Du nicht: das Glück- und Langeslebenwünschen ist so die gebräuchliche gebildete Redensart, im Herzen denken die Leut' doch was sie wollen."

Malwine, die älteste der Töchter, sagte voller Bitterkeit: „Eigentlich soll's einem gar nicht leid thun, daß aus dem Spaziergang ins Lochbad nichts werden kann.

Denn neben dem Staat der dort anwesenden Frauen hätten wir mit unsern ausgewaschenen Persiennekleidern uns doch nicht sehen lassen dürfen!"

„Ach nein!" seufzten die andern ihr nach. „Der Unterschied hätte ja auch dem Herrn Fürsprech in die Augen fallen müssen!"

Seraphine, welche wieder ans Fenster getreten war, rief: „Kommt — seht! Dort der Apotheker mit seiner Prinzessin Hulda — ei, wie die Hopfenstange sich allerhand köstlichen Putz und glitzernden Schmuck um- und angehängt hat, guck, guck! Und wie eilig sie's hat, zieht ihren krummbeinigen Alten ja förmlich mit sich fort!"

„Gewiß," meinte Malwine, „hat sie den Herrn Fürsprech ausgehen sehen, und will ihm nun nachfolgen, um nach ihm zu angeln — was gilt's?"

Und die andern Schwestern riefen voller Schrecken und Entrüstung: „Ja, ja, das ist ihr Plan, ganz gewiß — die Freche, Schändliche!" — Und diesmal stürmten alle zugleich in den Estrich hinauf, um von der Fensteröffnung aus „des Apothekers" mit ihren Blicken zu verfolgen. — „Seht," sagte die Älteste, „dort, wo der Fußweg abzweigt, bleiben sie unschlüssig stehen, wenden sich an die des Weges kommende alte Hechlerin, diese schüttelt unwissend den Kopf — die Hulda zieht ihren Vater weiter, die Straße dahin — jetzt biegen sie ins Bergsträßchen ein — gewiß ist die Hulda der Meinung, die Gesellschaft sei ins Fluhsennhaus 'nauf gestiegen, will ihr nach — o wie gut! O

wie sehr ist ihr der Irrtum zu gönnen, hihihi!“ lachte die ziemlich gereifte tiefblasse Schöne voller großer Schadenfreude, mittelst welcher sie sich über das Fehlschlagen des eignen gehegten Planes einigermaßen hinweg zu trösten vermochte. —

Jene Vorgänge auf der Straße schienen übrigens von andern Bewohnerinnen des stillen Landstädtchens ebenfalls beobachtet worden zu sein. Denn als des Stadtschreibers Malwine mit der Wasserflasche zum Brunnen ging und dort mit des Spenglers Karoline zusammentraf, sagte diese: „Gelt, die Herrschaften, welche heut' nachmittag ausgegangen! Und wie die Apothekers ihnen nachgeeilt sind — war's nicht zum Lachen? Hihihi! Allein er, der Apotheker, sollte seiner reichen hoffärtigen Tochter erst ein hübscheres Lärvchen kaufen oder ihr wenigstens die unzähligen Laubflecken*) wegbringen — wozu hat er denn seine Menge Salben und Gifte? Aber freilich, auch eine minder große Nase müßte er seinem Dämchen anschaffen und weniger breite platte Füß' . . . Dem jungen Herrn Fürsprech nachlaufen — ja, ja, ich glaub's gern', daß ihr der gefiele! Auch wird der Alt' bei dieser Gelegenheit mit seinem Scharwenzeln die Bekanntschaft schon einzufädeln wissen, und die Hulda ein übriges thun, daran ist gar nicht zu zweifeln!“

Die Stadtschreiberstochter jedoch meinte mit schadenfrohem Kichern: „Heut' wenigstens wird's ihnen schwer-

*) Sommersprossen.

lich gelingen!" — Und sie erzählte ihrer Freundin mit vielem Behagen, wie die Apothekers bei Verfolgung der Gesellschaft den unrichtigen Weg eingeschlagen hatten.

„Was Du da sagst!" rief jene vor Freude in die Hände klatschend. „Nein, das ist zu gelungen, zu prächtig! Das muß ich hurtig den unsrigen und des Weibels Marie sagen gehen — hihihi!"

Und als abends bei anbrechender Dämmerung die vielbesprochene Gesellschaft wieder zum Thore hineinwanderte — „gelt," flüsterten sich die Mädchen hinter ihren Jalousieladen oder auf den Hausbänkchen erstaunt und neidisch zu, „die Apothekers sind nun doch dabei, müssen den übrigen doch noch auf die Spur gekommen sein! Aber freilich" — so tröstete man sich — „eine Eroberung scheint nicht zustand' gekommen zu sein, denn seht! der junge Fürsprech kommt mit dem Präsident voraus, unterhält sich mit demselben laut und ernsthaft über irgend eine Prok'raterwissenschaft, hat die Frauen gänzlich dem Gerichtsschreiber und dem Apotheker überlassen — ei, wie die Hulda ein mißmutig und enttäuscht Gesicht macht — o es ist ihr zu gönnen! Auch der Alte schaut so müd' und verdrossen drein, hat sich umsonst plagen müssen den weiten beschwerlichen Weg, wird um seine Tochter an den Herrn bringen zu können, sie über und über vergolden lassen müssen, damit sie besser in die Augen sticht, hihihi!"

Bevor der junge Anwalt jenes abends sich auf

sein Schlafzimmer begab, erbrach er noch den während seiner Abwesenheit angekommenen Brief, auf dessen Adresse er sogleich die Schriftzüge seines Bruders, Doktor Max, erkannt hatte. Darin hieß es u. a.: „Die Schilderung, welche Du uns von der Bewohnerschaft und dem gesellschaftlichen Leben Deiner gegenwärtigen Residenz entworfen, hat uns alle, Papa inbegriffen, höchlich ergötzt. Ja, ich empfand eine Art Neid, daß es mir nicht vergönnt ist, diese antiquitierten Kleinstädter und ihr philisterhaftes Treiben ebenfalls mit eigenen Augen zu betrachten und zu studieren. Wie schade, daß Du nicht zugleich auch über den Pinsel eines Vautier oder Hugo Kaufmann zu verfügen hast — diese Bilder möchte ich sehen! Du thust also sehr unrecht, Dich über den Ort zu beklagen, der Dir so viel Ergötzliches zu bieten vermag. Ich wenigstens freue mich zum voraus auf den Besuch, den ich, sobald ich einigermaßen abkommen kann, Dir und Tante abstatten werde — sorge Du nur dafür, daß ich Deine Philister dann auch richtig und möglichst vollzählig zu Gesicht bekommen werde . . ."

Heinrich Born faltete den Brief mißvergnügt zusammen. Man hatte sein Schreiben mißverstanden und statt seine Klagen über die beschränkten und spießbürgerlichen gesellschaftlichen Verhältnisse Froschlachs und die ihn quälende tödliche Langeweile ernsthaft zu nehmen, wie sie gemeint waren, denselben eine humoristische Tendenz untergeschoben; obgleich seine Familienangehörigen es wissen konnten, daß eine solche Art, die

Gegenstände zu behandeln, seinem Charakter, ja sogar seinen Fähigkeiten gar nicht entsprach. Hatte es doch lange Jahre in seinem, mit dem Wunsche seines frommen Mütterchens übereinstimmenden Wunsche gelegen, Theologie zu studieren und sich ganz und gar der Gottesgelehrtheit zu widmen; und erst nach der Mutter Tod war die von seinem Vater inspirierte Sinnesänderung eingetreten, welche ihn der Jurisprudenz in die Arme führte. Und war ihm nicht auf der Hochschule seitens seiner Komilitonen eben seiner großen Zurückhaltung und seines sittlichen Betragens wegen der Cerevisname „Gonzaga“ beigelegt worden?

Er hatte seinen Vater brieflich gebeten, es möchte ihm gestattet werden, seine Advokatenbude an einen andern Ort, der mehr Prozesse und weniger Langeweile zu bieten habe, zu verlegen. „Der Beneidenswerte!“ war ihm seitens seiner Brüder und von Papa als ganzer Trost die Versicherung geworden: „Nur Geduld, mein Sohn, die Sache wird sich schon noch gut anlassen, das ist auch die Meinung meines Freundes Gerichtspräsident . . .“

„Was habe ich denn Schweres verübt,“ seufzte Born, „daß ich solche Strafe tragen soll!“

Er fuhr von seinem Stuhle erstaunt auf und wendete sich an das eintretende Dienstmädchen mit der Frage: „Was sind denn das für fürchterliche Klänge, die ich vernehmen muß?“

„Es sind die Mitglieder der Stadtmusik, welche, da

die Kirchweih naht, ihre Übungen wieder aufgenommen haben."

„Wer ist denn ihr Direktor?"

„Sie meinen wohl, Herr Fürsprech, wer sie lehren thut? das ist der Schreiner Jost, der in seinen jüngern Jahren Trompeter bei der reitenden Kavallerie gewesen. Und derjenige, welcher just so schön hoch und kunstreich bläst, in den Ränken*) herum, das ist das Kornett — des Apothekers Hausknecht!" fügte sie mit verschämtem Erröten hinzu.

„Entsetzlich!" rief Born, sich mit beiden Händen die Ohren verschließend. Umsonst, die schreckliche, disharmonische Musik begleitete ihn bis in sein Schlafzimmer hinauf, den leichten Zahnschmerz, von dem er plötzlich befallen worden, glaubte er nur der Wirkung jenes musikalischen Höllenbreughels zuschreiben zu müssen. —

Übrigens schien die Verheißung, welche dem jungen Advokaten seitens des ihm sehr gewogenen Gerichtspräsidenten zu teil geworden: „Nur Geduld, mein Wertester! Unsere Landwirtschaft ist eines guten Jahres gewiß, darum werden auch die Prozesse nicht ausbleiben!" in Erfüllung gehen zu wollen. Schon des folgenden Morgens wurde sein Rechtsbeistand von einem trotzig aussehenden Bauer in Anspruch genommen, welcher sich über einen Nachbar beklagte wegen unbefugten Fahrens, über sein, des Klägers, Grundstück. —

---

*) Rank = Straßenbiegung.

„Ich will es verhüten," sagte er, „daß in spätern Jahren daraus ein Recht abgeleitet werde. Darum möcht' ich Euch ersuchen, eine recht scharfe Klag' aufzusetzen, mit Straf' und Schadenersatz, natürlich!"

Ein anderer hatte von einem Viehhändler eine „ungerechte" (mit Währschaftsmängeln behaftete) Kuh gekauft; außerdem war ihm ein Knecht mitten in der Ernte und wider Verding aus dem Dienst gelaufen. Gegen beide sollte der Prozeß angehoben werden sonder Verzug und Schonung . . .

Das war für unsern schaffensfreudigen jungen Anwalt doch einmal eine seinen Fähigkeiten entsprechende nützliche Beschäftigung. Nun brauchte er nicht mehr aus lauter Langeweile sich die Fingernägel zu beschneiden, oder die kahlen Wände seiner Schreibstube anzustarren, oder gedankenlos durchs Fenster, auf die menschenleere Gasse hinaus zu schauen und mißmutigen Gedanken nachzuhängen. Die Gelegenheit, seine gesammelten juristischen Kenntnisse zu verwerten, war endlich da — endlich!

Auch der Eselsprozeß hatte, dank des trölerischen Vorgehens des gegnerischen Anwaltes, sich sehr in die Länge gezogen, so daß man in der Sache bereits zum sechstenmale vor dem Gerichtspräsidenten erschienen, und der Kasus erst noch vor dem Amtsgerichte zum Abspruch gelangen sollte.

Dieser Eselsprozeß — es war das erstemal, daß unser junger Anwalt vor Gericht in einem öffentlichen Plädoyer aufzutreten Pflicht und Gelegenheit hatte;

er bereitete sich auf dasselbe des sorgfältigsten vor, sowohl was den oratorischen Teil, als was die juristische Argumentation betraf; wobei er bis zu den alten römischen und griechischen Autoritäten hinabstieg. Und er trug den Sieg davon: der Mööslerklein wurde mit seiner Klage abgewiesen und in die sämtlichen Kosten verfällt. Des Eselsbesitzers Gesicht strahlte voller Stolz und Genugthuung, der Gerichtspräsident gratulierte seinem jungen Freunde zu dessen erstem glücklichen Debüt, während der Gerichtsschreiber voller Enthusiasmus ausrief: „Das ist einen Ganzen wert, Fürsprech — heut' abend in der Wolfsgrube — gehört?“ Die Leute aber, welche der öffentlichen Gerichtssitzung teils als Zeugen, teils als müßige Zuhörer beigewohnt hatten, sagten übereinstimmend aus: „Dieser junge hübsche Prokr'ater, das ist einer, potz Blitz! Zwar der alte dicke Fürsprech Schröpfer aus der Stadt brüllte viel lauter und focht dazu mit den Armen in der Luft herum, als wollt er Haselnüß' 'runterschlagen; der junge dagegen legte alles so fein und gelehrt und ruhig dar und gebrauchte nicht ein einzig groblächtig Wort und lächelte dabei zuweilen so fein — es war eine Freud', ihm zuzulugen und ihn anzuhören, und gar kein Wunder, daß das Amtsgericht ihm recht gab, recht geben mußte!“

Frau Haase, nachdem sie von dem, ihrem Neffen gespendeten Lobe Kenntnis erhalten, meinte voller Stolz und Freude: „O ja, er ist ein prächtig gescheiter Junge, unser Heinrich, und so wohl studiert! Und wenn die

Leut' erst noch wüßten, welch' eine gute feine Seele er ist — gelt, Walpurg?"

Und das Dienstmädchen bestätigte überzeugungsvoll: „O ja, gewiß!" —

Des Apothekers Hulda bestellte sich ein neues kostbares Kleid, denn ihr Vater hatte sich folgendermaßen geäußert: „Dieser Fürsprech Born hat eine Zukunft vor sich, sag' ich! Zudem ist er, wie ich vernommen, aus gutem, angesehenem Haus — ich werde ihm auf Dein bevorstehendes Geburtstagsfest eine Einladung schicken — verstanden?"

O, sie verstand sehr wohl, und ihre Gedanken und Pläne stimmten diesmal mit denjenigen ihres Vaters auf das innigste überein.

Bei des Stadtschreibers wurde Familienrat gehalten über die hochwichtige Frage: Was soll mit unserm gemästeten Schwein geschehen? Einschlachten? Oder verkaufen und aus dem Erlöse die Haustreppe reparieren und die Wohnstube frisch anstreichen lassen? Sowohl der junge Stammhalter als die vierzehnjährige Thekla, welche es nach Wurst, Schinken und andern delikaten Schweinsstücken gelüstete, und die sich längst darauf gefreut hatten, stimmten lebhaft für das Schlachten. Die erwachsenen Töchter dagegen wollten, mit Bezwingung der selbst empfundenen Gaumenlust, lieber auch fernerhin mit magerer vegetabilischer Kost vorlieb nehmen,

wenn dadurch nur das Haus in einigermaßen „empfangsfähigen“ Zustand versetzt werden konnte. Hatte doch Papa in der Freitagsgesellschaft den kunstsinnigen Fürsprech Born zur Besichtigung eines wertvollen alten Familiengemäldes eingeladen, und man konnte daher nicht wissen, wann der mit sehr erregten Gefühlen erwartete, wichtige Besuch eintreffen werde; die Töchter rechneten außerdem auf einen neuen Putz, welches Verlangen seitens der Mutter lebhaft unterstützt wurde. „Denn,“ sagte sie, „es naht die Kirchweih, und Du wirst begreifen, Franz Joseph . . .“ Der zärtliche Papa begriff vollkommen, und wäre ja gern bereit gewesen, den Wünschen seiner heiratsfähigen Töchter, auch was ihre Toiletten betraf, gerecht zu werden, wenn nur die Mittel dazu hingereicht hätten; allein das geringe Vermögen, das magere Einkommen, und bloß das eine Schweinlein zu verkaufen! Die drei Schönen geberdeten sich ganz trostlos. Die Mutter sagte voller Mitleid: „Ich besitze von meiner glücklichen Brautzeit her noch ein goldenes Bracelet, ein Geschenk meiner guten seligen Gottetante*); ich will Euch dasselbe opfern, bloß darf's Euer Vater nicht wissen . . .“ Die Mädchen trockneten ihre Thränen, und fielen der guten Mama dankbar und hocherfreut um den Hals; nun endlich hatten sie Aussicht, es betreffs äußerlicher Reize mit allen Stadtschönen einigermaßen aufnehmen und dem Besuche des Herrn Born auch in dieser Be-

---

*) Tante Taufpathin.

ziehung mit Ruhe — und Hoffnung entgegensehen zu können.

Eines Abends jedoch verbreitete sich die Kunde durchs ganze Städtchen: „Des Ammanns Zuschen ist aus dem Pensionat zurückgekehrt, mit der Sechsuhrpost angekommen, und zwar in demselben Augenblicke, als der Fürsprech Born seine Briefsachen auf die Post getragen; ja die Frau Ammännin, welche zum Empfang ihrer Tochter sich eingefunden, habe dieselbe dem Herrn Fürsprech gleich vorgestellt, wobei dieser sich tief verneigt . . . Vorgestellt . . . und tief verneigt — dieser Teil der Nachricht erschien den Leuten, zumal dem jüngern weiblichen Teil, als der wichtigste und bedeutsamste. Dieses Zusammentreffen, so urteilte man, hat die Ammännin-Alte eigens herbeizuführen gewußt, war es doch schon längst bekannt geworden, daß jene sich dahin geäußert hatte, für ihr Zuschen müsse dereinst einer schon ein bißchen weither kommen — mit andern Worten: Keiner der Froschlacher Bürgerssöhne sei ihr gut genug!

Zwar konnte Susette — wie sie sich seit ihrer Rückkehr aus der französischen Schweiz von ihren Angehörigen nennen ließ — keineswegs als eine Schönheit gelten, dafür war sie von Wuchs viel zu klein und zu mager, das blasse Gesichtchen allzuschmal und spitzig geblieben. Doch tröstete sich ihre Mutter: „Bei ihrer großen Jugend — erst achtzehn Jahre alt — hat sie noch Zeit genug, um sich zu entwickeln. Und die Hauptsache: Ist sie nicht des Stadtammanns einzig

Töchterlein, welchem dereinst in Gemeinschaft mit ihrem Bruder das ganze große Vermögen zufallen wird?

Des Apothekers Hulda, welche sich beeilt hatte, der Ammannstochter gleich nach deren Ankunft einen freundschaftlichen Besuch abzustatten, erzählte darüber ihrem Vater: „Wie ungeheuer vornehm sie thut — Du kannst Dir's kaum vorstellen. Kann beinah nicht mehr deutsch reden, und spricht nur von ihren vornehmen Freundinnen, welche sie im Pensionat zurückgelassen, und von den herrlichen Romanbüchern, die sie gelesen und zum Teil, sich angeschafft. Und die Ammännin horcht gar stolz und vergnügt zu, und verrichtet bei ihrem Prinzeßchen Kammerjungfer- und Schuhputzerindienste, die alte Närrin!“

Auch des Stadtschreibers Töchter glaubten einen Besuch bei ihrer nach Hause zurückgekehrten lieben Freundin nicht unterlassen zu dürfen. Und nachdem derselbe stattgefunden, berichteten sie darüber ihrer Mutter: „O das Gäxnäschen! Wie das vornehm einhertrippelt, oder sich aufs Kanapee wirft, und selbstgefällig die weißen magern Händchen, oder an den Füßen die roten Pantöffelchen beschaut, und dabei so fürwitzig schwatzt — man hätt' ihr, statt die freundlichen süßen Wort' zu geben, ins Gesicht lachen oder vor Ärger ausspucken mögen! Und wie es in ihrem Zimmerchen von all' den Pomaden und köstlichen wohlduftenden Seifen riecht — wenn es, das Zusel, damit nur auch sein häßlich Lärvchen verschönern könnt', hihihi! Auch konnt' es sich nicht enthalten, das Ge-

spräch auf den „jungen hübschen“ Advokaten zu lenken, dem sie vor dem Posthaus begegnet sei, und welcher sich so „fein und galant“ zu benehmen wisse. Als ob es, das käsefarbene Dingelchen, dieses Herrn Born schon so gut als gewiß wäre.“ — „O das wird noch gute Weile haben!“ rief die Malwine. Mina meinte: „Da müßt' er ja keine gesunden Augen im Kopf haben und bloß aufs Geld, das schnöde Geld schauen! — An der Kirchweih wird es sich zeigen, wem er den Vorzug giebt, da wird sich's entscheiden!“ sagte Seraphine, indem sie ihre schlanke hübsche Figur im Wandspiegel beschaute und an das neue Modehütchen und die Glanzstiefelchen dachte.

Die Kirchweih! Jedermann jung und alt, schien sich auf das wiederkehrende kirchliche und profane Freudenfest außerordentlich zu freuen und daraufhin nach Stand und Vermögen, die üblichen Vorkehren zu treffen. Mit einziger Ausnahme des Fürsprechs Born, welcher sich des eifrigsten seinen Anwaltsgeschäften hingab, oder sich in das Studium des soeben in Kraft getretenen neuen Civilgesetzbuches vertiefte. Kaum, daß er nach Tische, oder beim Kaffee die Zeitung las — und darin stand von der Froschlacher Kirchweih nicht ein Buchstabe — und des Abends in Gesellschaft seines Freundes Gerichtsschreiber sein Töpfchen Bier trank — Und mochte bei diesem Anlasse gar mancherlei diskutiert und von allem Möglichen gesprochen werden, Heiteres und Ernstes — nur von der Froschlacher Kirchweih kein Wort, auch den „Nießwurz“ schien sie völlig kalt

zu lassen. Und als einmal die Wirtin zur Wolfsschlucht die Frage an ihn richtete: „Sie werden doch Ihre Frau nächsten Kirchweihsonntag ebenfalls zum Tanze führen, Herr Gerichtsschreiber?“ Da antwortete jener trocken: „Zum Tanz? Nein. Wohl aber, wenn sie Lust dazu hat, an die Revue.“

„Was meinen Sie damit?“

„Ei, die Nachmittagsprozession. Und hernach zum „Raben“ an den Zunftschmaus, an das Frohndeessen, weil ich laut Statuten dazu verpflichtet bin. Wie mancher biedere Froschlacher Bürger wird tags darauf wiederum zum Doktor schicken müssen, hahaha!“

„Sie boshafter Spötter!“ schalt die Wirtin. Darauf wandte sie sich an den jungen Anwalt. „Und Sie, Herr Fürsprech?“

„Ich? Ich werde nach Hause reisen, um Papa's Geburtstagsfest feiern zu helfen.“

„Sie Glücklicher und Beneidenswerter!“ meinte der Gerichtsschreiber.

„Sie Grausamer!“ sagte ein anwesendes dralles, frohmütiges Mädchen, welches bisweilen von der Wirtin zur Aushilfe herbeigezogen zu werden pflegte. „Denn wenn Sie wüßten,“ fuhr die Schalkhafte fort, „wie manche süße Hoffnung und Erwartung Sie dadurch zunichte machen, wie mancher kostbare Putz just Ihretwegen angeschafft worden ist, Herr Fürsprech!“

Er lächelte ungläubig, lächelte gutmütig gelassen, wie immer, wenn von Liebesdingen die Rede war.

Und am Kirchweihfeste, das diesmal besonders

glänzend begangen wurde, spähte manche junge Froschlacher Schöne vergebens nach unserm Fürsprech aus und seufzte enttäuscht in sich hinein: Ach, nirgends zu erblicken! — Des ehesten wußten sich des Stadtschreibers Töchter zu trösten, indem sie schadenfrohe Bemerkungen unter sich austauschten, wie: „Seht dort des Ammanns Fräulein, wie es an der Seite seines dicken Alten hochmütig und unzufrieden das Näslein rümpft, weil ihm nichts gut genug, weder die Leut', noch die Freuden — begreiflich, da einer fehlt, der eine! . . . Und dort des Apothekers vornehme Tochter — sie schneidet ebenfalls ein lang und verdrießlich Gesicht, und wendet dem Fritz Gerber, welcher eifrig um sie wirbt, halb und halb den Rücken, hatte auf den Fürsprech gehofft. O der beiden großer Verdruß, hihihi!" —

Frau Haase sagte — mehr zu sich selbst, als zu ihrem Dienstmädchen: „Es wird ihm schwer fallen, sich von den lieben Seinigen und der schönen kurzweiligen Stadt wieder zu trennen und hierher zurückzukehren . . ."

„Es ist heute schon der dritte Tag," begann sie nach einer Weile von neuem. „Mich dünkt, es seien ebenso viele Wochen her, so sehr hab' ich mich an die Gesellschaft des lieben guten Jungen gewöhnt — geht's Dir nicht auch so, Walpurg?"

Statt aller Antwort rief das getreue dicke Mädchen, nachdem es einen Blick durchs Fenster geworfen, mit lebhafter freudiger Stimme: „Da kommt er ja — mit der Post angereist!"

Er war's. Er brachte dem „Tantchen" Grüße mit

„den ganzen Schock,“ sowie einige sinnige Geschenke. Auch die Walpurg hatte er nicht vergessen.

Es war noch früh nachmittags. Doch fühlte sich der junge Anwalt nicht dazu aufgelegt, für die paar Stunden noch seine Schreibstube zu öffnen, weil es ihm, wie er sich ausdrückte, zu schwül war im Kopfe und von der langen Fahrt zu steif in den Beinen. Lieber hinaus ins Freie. Vorab ins Schloß, um sich seinen Freunden Gerichtsbeamten „gehorsamst zu melden.“ Der Präsident zeigte sich sehr erfreut und machte den Anwalt zugleich mit seinem großen Glücke bekannt, nämlich von dem Fund einer außerordentlich schönen versteinerten Kröte. Der Gerichtsschreiber schwor hoch und teuer: „Wären Sie, Fürsprech, nur noch einen Tag länger ausgeblieben, würde ich die Polizei nach Ihnen ausgeschickt haben oder selbst nach der Hauptstadt gereist sein, um Sie einzufangen. Nun, da Sie wieder unser sind — Präses, „rief er, die Feder beiseite legend und sich von seinem Drehstuhle erhebend, „Sie müssen mich wohl entschuldigen, für heut' mag ich nicht länger am Pulte sitzen, sondern geh' lieber mit unserem Freund spazieren. Ade, Papa Präses, morgen wird's wieder tapfer drauflos geschafft, hahaha!“

„Wohin nun?“ frug er, als er und Born sich drunten auf der Staße befanden. „Befehlen Sie!“

„Nun denn — ich habe von der Umgebung des Städtchens noch so wenig gesehen, von der nordseitlichen noch gar nichts.“

„Gut. Also zu diesem Thor hinaus . . . Nun

laßt uns rechts abschwenken ins Speergäßlein hinein ... Hier dem Färber Zillig sein stilles Geschäftlein. Dort die Lohgerberei — Sie kennen doch den Gerber Mutsch, den kleinen dicken Mann mit dem breiten Gesicht und der großen dunkeln Warze auf der Nase, er ist ja auch ein Freitägler ... Hier, mit dem Hafnerhüttchen, findet der nordwestliche Teil der Stadt Froschlach schon wieder seinen Abschluß. Es kommen die Gärten und Baumgärten ... Nun aber hört auch die Kultur sozusagen auf, denn dieses Sträßchen — sehen Sie? — mußte mitten durch beinahe grundlosen Moorboden gebaut werden, und können die nassen Wiesen links und rechts nur bei sehr trockener Witterung gemäht werden — lauter saures schilfiges Gras ... Nun können Sie sich die weite, grüne und baumlose Ebene, welche aus der Ferne besehen einen so hübschen Anblick gewährt, in unmittelbarer Nähe betrachten, sie büßt dabei an Reiz gewaltig ein, nicht wahr? Das Sträßchen führt, wie Sie sehen, nach den Rebhügeln und zu dem sogenannten Hagberg hinauf, wo die Stadtwaldungen liegen und dort in der grünen Bergmulde, auch zwei Sennhöfe liegen — recht nette und gastfreundliche Leute, die dort droben wohnen und außerdem über einen herrlichen Kirsch verfügen, ich versichere Ihnen! Wollen wir dort hinaufgehen? Der Weg ist weder weit, noch sonderlich beschwerlich."

Born erklärte sich mit dem Vorschlage einverstanden ...

Als die beiden Freunde in bester Verfassung und

diesmal von Nordosten her sich wieder dem Städtchen näherten, war die Sonne bereits im Untergehen begriffen. „Dies," setzte der Gerichtsschreiber seine Erzählungen fort, „ist die sogenannte Gallusvorstadt, bestehend, wie Sie selbst sich überzeugen können, aus vier Wohnhäusern, drei Viehscheunen, einem Getreidespeicher und dem Feuerspritzenhäuschen. Dort jene Scheune des Herrn Stadtammanns ist leicht zu erkennen, weil die größte, bevölkertste und mit dem meisten Mist umgebene, natürlich! . . . Hier das dem Apotheker gehörende Pächterhaus — die geplagten Pächtersleute können ihm ab ihrem wässerigen Land nie genug Zins entrichten . . . Diese Cigarre aber, ächtes Stinkkraut aus Krämerludis „Magazin", soll der Teufel holen, will nicht einmal ordentlich brennen!"

Mitten in einem schlehdornumfriedeten Garten stand ein kleines niedliches Häuschen, zwischen Obstbäumen und Weinranken halb versteckt und etwa zehn Schritte von der Straße entfernt.

„Guten Abend, Jungfer Rosa!" grüßte der Gerichtsschreiber, seinen Hut lüpfend, laut und sehr freundlich gegen das Häuschen hin. Und nun erst gewahrte sein Begleiter die jugendliche Frauengestalt, welche in der schmalen Veranda saß und trotz der eingetretenen abendlichen Dämmerung emsig stickte. Beim Aufblicken zeigte sie dem jungen Anwalte ein Gesichtchen, dessen Regelmäßigkeit und auffallende Schönheit ihn eigentlich frappierte.

„Wer ist's?" frug er im Weitergehen.

„Die Tochter des Buchdruckers Feßler.“

„Des Trunkenbold's?“

„Ja. Bei seinem Konkurse hat ein Teil des Vermögens seiner verstorbenen Frau gerettet werden können; daraus wurde, zu Eigentum des Kindes und zum Nutznieß des Witwers, dies Häuschen samt Garten gekauft. Das Mädchen strengt sich aus allen Kräften an, aus seinem Verdienstlein als äußerst geschickte Handarbeiterin die Haushaltungskosten herauszuschlagen; ja sogar die Bätzlein, welche der sehr heruntergekommene Alte für seine täglichen Schnäpslein draufgehen läßt, muß das arme gute Kind erst mit Klöppeln und Sticken sich mühsam verdienen. Meine Frau, welche mit dem Mädchen vielen freundlichen Umgang hat, hält sie für einen wahren Engel an Tugend und Sanftmut, und behauptete erst kürzlich: „Dieser Rosa Feßler sieht man's an, daß sie kein Froschlacher Kraut, sondern ein importiertes Edelpflänzlein ist . . .“ Bald aber hätt' ich vergessen, Ihnen zu erzählen, was sich während ihrer Abwesenheit hier zugetragen. An der Kirchweih nämlich, beim zweiten im Wirtshause sich abspielenden Akte, sind einige unserer ehrbaren Froschlacher Bürger — wie's übrigens jedesmal geschieht, wenn sie ein Glas Wein über den Durst getrunken — streitbar aneinander geraten und haben sich gegenseitig ihre Sünden vorgehalten. Nun soll das Nachspiel vor Gericht stattfinden. Gestern schon — hat Ihr Dienstmädchen es Ihnen noch nicht berichtet? — haben einige bei Ihnen vorsprechen wollen, damit Sie Ihnen

den Injurienprozeß führen. Die würd' ich aber an Ihrem Platz, nach Advokatengebrauch, tüchtig rupfen und den Rechtshandel nicht so bald ausgehen lassen, hahaha!"

Born hörte nur mit halbem Ohr. Ihm schwebte immer noch die junge bildschöne Stickerin, mit dem madonnenhaften Blicke, vor Augen . . .

Vor etlichen Wochen hatte er, als höflichst eingeladener Gast, das Geburtstagsfest der Tochter des Apothekers mitfeiern helfen, wobei das Geburtstagskind selbst seine ganze Liebenswürdigkeit und musikalische Begabung zur Entfaltung brachte — umsonst, Huldas Huld hatte ihn ebenso wenig zu fesseln vermocht, als das Guitarrespiel der jungen Ammannstochter, mit welchem sie, anläßlich seines geschäftlichen Besuches bei ihrem Papa, ihn charmiren zu können wähnte . . . Desgleichen hatte er der wiederholten ungemein freundlichen Einladung des Papa Stadtschreibers endlich Folge geleistet und dessen altertümliches Ölgemälde, die heilige Familie darstellend — eine ordinäre Kleckserei — in Augenschein genommen. Bei dieser höchst willkommenen Gelegenheit waren durch die Frau Stadtschreiberin auch deren drei sehr erwachsene Töchter in ziemlich auffälliger Weise zur Ausstellung gebracht worden; und die jungen Damen selbst hatten sich mit allen verfügbaren Reizen ausgestattet und die süßesten Lächeln spielen lassen; ja sogar die letzte bestaubte Flasche Wein, die noch im Keller geruht, war dem Gaste geopfert worden — alles umsonst, der Undankbare hatte nur höfliche Worte, und schien in der

Folge die herzlichen Einladungen zu ferneren Besuchen völlig vergessen zu haben . . .

Die Begegnisse mit der Crême der Froschlacher Töchterwelt hatten — das Schicksal der gesamten Damenwelt — bislang auf das Herz unseres jungen Advokaten keinen tieferen Eindruck zu hinterlassen vermocht, ja auch nicht den geringsten.

Und nun der flüchtige Anblick dieser armen jungen Stickerin — nein, es war zu lächerlich, er mußte beim Nachhausegehen selbst darüber lächeln.

Die Witterung hatte plötzlich umgeschlagen, auf den wochenlangen hochsommerlichen Sonnenschein folgten trübe, an das Nahen des Herbstes gemahnende Regen- und Nebeltage.

Der Gerichtsschreiber hatte sich beim Baden erkältet, und sein Freund Born mußte für einige Tage dessen witzige und unterhaltende Gesellschaft entbehren.

Im Städtchen wurde Jahr- und Viehmarkt abgehalten. Der Advokat Born, welcher nun auch noch Inkassogeschäfte besorgte und sich einen Schreiber angestellt, hatte sich den ganzen Tag über seitens der umwohnenden Bauerschaft eines ungewöhnlichen Zuspruches zu erfreuen. Und als er abends, wie gewohnt, sich nach der Wolfsschlucht begeben wollte, fand er die geräumige Wirtsstube immer noch dicht mit Marktleuten und heimischen Gästen angefüllt, zudem herrschte

in dem niedrigen Raume eine Atmosphäre, die ihn förmlich zurückschreckte; weshalb er früher denn sonst den Heimweg antrat. In der Nähe der sogenannten „Backstube“ oder „Backpinte“ angekommen — die Entfernung betrug ja bloß dreißig und einige Schritte — bot sich ihm ein peinliches Schauspiel dar: eine anscheinend jüngere Weibsperson bemühte sich durch leises, freundliches Zureden und sogar mittelst physischer Nachhilfe einen Schwerbetrunkenen mit sich fortzuschaffen. Die Frauensperson war, weil sie den Kopf und den Oberkörper in ein Tuch gehüllt, nicht zu erkennen, wohl aber der Mann, der an Trunksucht leidende Buchdrucker Feßler, welcher nicht gewillt schien, jetzt schon den Heimweg anzutreten. Zudem kamen aus der Schenke zwei laut krakehlende Bauernburschen gestolpert, die sich alsogleich an das Mädchen machten und es mit Gewalt zurückzuhalten suchten. Nun zögerte Born nicht länger, mit raschem Sprunge war er an Seite der Hartbedrängten, um Hilfe Rufenden. Ein zorniges: „Heda, Ihr da, was soll's?“ genügte, um die Angreifer stutzig zu machen, und der Ruf: „Polizei her!“ brachte sie vollends zur Besinnung und auf schleunige Flucht.

„Ach, wie soll ich Ihnen danken, bester Herr!“ stammelte die Befreite mit immer noch vor Angst bebender Stimme.

„Ich werde Sie beide nach Hause begleiten.“

„Ach nein — ich danke!“

„Es wäre unverantwortlich gehandelt, wenn ich zu-

ließe, daß Sie, mein Fräulein, sich einer nochmaligen Gefahr aussetzten; denn es war ja heute Markttag!"

Sie weigerte sich nicht länger. Er half ihr, den unbehilflichen, und unverständliche Worte lallenden alten Mann nach Hause schaffen . . .

Und als er sich eine Stunde später zur Ruhe legte, konnte er trotz der physischen Ermüdung lange nicht einschlafen. Immer und immer mußte er an jenes Mädchen zurückdenken; eine solch' außerordentliche, vollendete Schönheit war selbst in der großen, volkreichen Stadt ihm noch nicht begegnet. „Ein Engel an Seele und Gestalt!" murmelte er überlaut. „Und die Thränen die sie über ihren unglücklichen Vater vergoß, der seine Leidenschaft für den Alkohol nicht zu bezwingen vermag! Kein Wort des Unmutes oder des Vorwurfes, nichts als zärtliche, kindliche Besorgtheit."

„Wie traurig ihr Los!" seufzte er mitleidig. Oder war es etwa schon etwas mehr denn Mitleid, was er für sie empfand?

Trotz des strömenden Regens unternahm er des folgenden Abends — mit aufgespanntem Schirme! — einen Spaziergang zum Fröschenthor und in die Gallusvorstadt hinaus. Er hoffte, die Rosa Feßler zu sehen, um sich bei ihr nach dem Befinden ihres Vater erkundigen zu können; er warf einen forschenden Blick in die kleine Veranda hinein: die holde Stickerin befand sich nicht darin, noch sonst irgendwo außerhalb ihrer Wohnung — wie sollte sie, bei der unfreundlichen Witterung! Des andern Tages war er schon glücklicher,

konnte der mit ihrer Handarbeit am Fenster sitzenden wenigstens einen freundlichen Gruß zunicken, welcher von ihr sittig errötend erwidert wurde, worauf sie jedoch das Köpfchen schnell wieder auf ihre Arbeit niedersenkte.

Er war mit einemmal und entgegen seinen früheren Gewohnheiten so spaziersüchtig geworden, nun erst, da die schöne Jahreszeit zur Neige zu gehen drohte und die Abende ihre Annehmlichkeiten im Freien bereits eingebüßt hatten. Auch trieb es ihn stets nach derselben Richtung hin, in dieselbe Vorstadt hinaus. Der Gerichtsschreiber ertappte seinen Freund oft mitten im Gespräche auf einer auffallenden Zerstreutheit, bekam zuweilen die verkehrtesten Antworten zu hören. Und die Tante sagte zu ihrem vertrauten Dienstmädchen: „Dünkt's Dich nicht auch, Walpurg, daß unser Herr seit einiger Zeit merklich ein anderer geworden? Entweder geben ihm seine Prozesse gar viel zu denken und zu studieren, oder ist es sonst etwas, so ihm auf dem Herzen liegt, wie könnt' er sonst oftmals so tief sinnen und schwer aufseufzen, selbst bei Tische! Und hast Du's auch bemerkt, wie er beim heutigen Frühstück das Brot, statt mit Honig, mit Senf zu bestreichen im Begriffe stand und selbst auch darüber lachen mußte? Oder könnt' es auch sein, daß er sich verliebt hat, was meinst Du, Walpurg?"

Die Walpurg dachte an die Zeit ihres eigenen ersten glückseligen Verliebtseins zurück, und wie sie damals bei aller Arbeit so vergeßlich und unachtsam

gewesen, und deshalb von ihrer Herrschaft oftmals hart getadelt und ausgescholten worden war. Und sie gab ihre Meinung dahin ab: „Gewiß ist es so, wie Ihr sagt, Frau Haase, er hat sich verliebt. Bleibt nur noch die Frag' zu lösen: in wen? Ja, wenn man das richtig erfahren könnt'. Vielleicht in die bleiche Apothekerstochter da drüben."

„Ja, da könntest Du's getroffen haben — die Hulda, gelt!"

„Er und sie sind vom Polizeidiener Hempele für sein frischgebornes dreizehntes Würmlein zu Gevatter gebeten worden — natürlich auf irgend einen aufmunternden Wink hin, vielleicht von den Apothekers selbst, wer weiß! Wie sollte sonst das notdürftige Männchen den Mut gefunden haben, so hoch zu greifen, ich frag' Euch! Ja, ja, Frau Haase, diese Hulda steckt ihm im Herzen, Ihr werdet sehen!"

Wirklich fand die von dem Dienstmädchen erwähnte Kindestaufe statt, und zwar unter Böllerschüssen und allgemeinem großem Aufsehen, besonders seitens der Froschlacher jungen Damenwelt, welche sich gestehen mußte: „Ein sehr hübsches Patenpaar, fürwahr! Er der vollendete feine Herr, sie im höchsten kostbaren Staat — ei, wie sie sich meinen thut und neben ihm so vornehm einhertrippelt, — und so ganz voller Glück ist, als hätte sie ihn schon am Schnürchen!" So äußerten sich die neidischen boshaften Zungen.

Herr Heinrich Born entledigte sich jenes Nach=

mittags gewissenhaft all der Pflichten, welche ihm als vornehmem „hübschem Götti“ oblagen, sowohl in der Kirche, als in der Wohnung des „glücklichen“ Elternpaares, im „Raben,“ sowie gegenüber den „Schützen“; er geleitete abends die „hübsche Gotte“ nach Hause zurück, wo ihm die größte Aufmerksamkeit zu teil wurde nebst der freundlichen Einladung zu baldigem Wiederkommen. Fräulein Hulda drückte ihm beim Abschied sogar innig die Hand, und schien durchaus nicht abgeneigt zu sein, von ihm ebenfalls ein Zeichen zärtlicher Zuneigung entgegen zu nehmen. Er aber blieb sich immer gleich höflich, ach, so gemessen höflich und artig! ... Und nachher trieb es ihn, trotz der späten Stunde, noch zu einem kurzen Spaziergang vor das Fröschenthor hinaus; er dehnte denselben bloß bis zum Feßlerschen Häuschen aus, um langsam und mit unbefriedigter Miene nach Hause zurückzukehren.

Des folgenden Abends, als er im Begriffe stand, sich nach der Wolfsschlucht, wo er seinen Freund Gerichtsschreiber vermutete, zu begeben, stieß er — zum erstenmal wieder seit Wochen — auf den „Buchdrucker“, welcher mühsam dem Thore zusteuerte und sich offenbar auf dem Heimwege befand. Born trug ihm seine Begleitung an, reichte ihm seinen Arm und hörte, während dem langsamen Dahinschreiten, teilnahmsvoll und geduldig den Bericht des alten Mannes an, welcher von seinem kaum überstandenen längeren Unwohlsein handelte; nahm auch, nachdem sie mittlerweile vor dem Gartenhäuschen angekommen, die Einladung zum

Eintritte bereitwilligst an — hatte er sich doch lange genug nach dieser Gelegenheit heiß gesehnt!

Es war ein kleines aber äußerst reinlich gehaltenes und sinnig geschmücktes Wohngemach, in welches der Alte ihn eintreten ließ. — „Lug', Rosi!" rief er mit heiserer Stimme seiner am Nähtischchen befindlichen Tochter entgegen. „Lug," wiederholte er, „welch ehrenden Gast ich mitbringe, Herrn Advokat Born, hahaha!"

Das schöne Mädchen errötete bis ans niedliche Ohrläppchen hinan und bot dem sich tief verbeugenden Besucher einen Stuhl dar. Born war beinahe ebenso befangen, wie sie selbst; er wußte kaum, wie er ein Gespräch einleiten sollte — er, der Advokat, welcher durch seine Beredsamkeit vor Gericht sich bereits einen Namen gemacht hatte! Endlich begann er, nachdem der Alte unsichern Schrittes in das Nebengemach sich zurückgezogen: „Ich muß Sie wegen meines unzeitigen Besuches sehr um Entschuldigung bitten, Fräulein Feßler!"

„Bitte, Herr Fürsprech!" versetzte sie, ohne aufzublicken und ihre Näharbeit emsig fortsetzend.

„Es war wohl sehr unhöflich gehandelt, daß ich die gütige Einladung Ihres Vaters angenommen — zu dieser späten Stunde . . . Allein diese Einladung entsprach allzusehr den langgehegten Wünschen meines Herzens . . . Vernehmen Sie mein aufrichtiges Bekenntnis, Fräulein Feßler! Tag für Tag — seit Wochen — hab' ich auf meinen Spaziergängen die Schritte nach dieser Gegend, nach Ihrer idyllischen

Wohnstätte hingelenkt, ohne daß mir die Gunst wieder zu teil geworden, Sie zu sehen und grüßen zu dürfen . . . Fast muß ich glauben, Fräulein, daß Sie sich absichtlich meinen Blicken zu entziehen bemüht haben."

Da errötete sie noch tiefer, und trotzdem sie ihr liebliches Köpfchens fortwährend gesenkt hielt, gewahrte er beim hellen Lampenschirm, wie ihr Auge sich feuchtete, darin sogar die helle Thräne schimmerte; so daß er fast erschrocken in die Worte ausbrach: „Sollte ich Sie, wider meine Absicht, etwa beleidigt haben, Fräulein Feßler? Das thäte mir unendlich leid! . . . Oder sollten Sie sich vor mir fürchten? So sprechen Sie doch, ich bitte, verehrtestes Fräulein!"

Da sprach sie, ihre Thränen trocknend und mit weit mehr Energie, als man der kaum Achtzehnjährigen hätte zutrauen können: „Nein, die eigentliche Furcht ist es nicht, Herr Fürsprech, denn ich halte Sie nicht für einen schlechten Menschen. Und doch — —" Sie stockte und schaute verwirrt zu Boden.

„Und doch —? Bitte fahren Sie fort, Fräulein Feßler?"

„Ach, nennen Sie mich nicht Fräulein, Herr Fürsprech! Sie wissen ja, ich bin nur die Tochter eines armen mißachteten Mannes . . . Aber eben, weil ich ein armes Mädchen bin, darf ich nicht zugeben, daß ein Herr, der so hoch über meinem Stand steht, mir seine Aufmerksamkeit erweist. Die hiesigen Leute könnten leicht auf allerhand böswillige Vermutungen geraten, und

mich in übles Gerede bringen. Mein guter Name aber bildet meinen einzigen Reichtum. Sie werden daher begreifen, Herr Fürsprech, daß — —"

Sie vollendete den Satz nicht, hatte auch nicht notwendig denselben zu vollenden, denn Born verstand den Sinn desselben sehr wohl; er brauchte übrigens nur in des Mädchens herrliche unschuldsvolle Augen zu blicken. In seinem Innern wogte ein heißer schwerer Kampf; schon stand er im Begriffe, mit dem enthusiastischen Geständnisse auszurücken: Sie irren sich, Fräulein! Sie sind keineswegs das arme Mädchen, als welches Sie sich in Ihrer übertriebenen Bescheidenheit ausgeben, sondern die reichste Tochter in ganz Froschlach, reich, unschätzbar reich durch Ihre unvergleichliche Schönheit und Ihren großen Tugendreiz! Und was mich zu Ihnen hinzieht mit unwiderstehlicher Gewalt, das ist nicht etwa leichtfertiger Sinn und frevles Trachten, sondern die tiefste Verehrung, die aufrichtige Liebe ... Allein der kalte erwägende Verstand ließ des Herzens Regung nicht zu Worte kommen, die grausame Stimme sagte: Sie hat völlig recht, die Tochter des verachteten unbemittelten Trunkenboldes kann niemals die öffentliche Geliebte des Rechtsanwaltes Born werden — verstehst Du? — niemals seine Gattin werden!

Und auf dem Heimwege murmelte er seufzend und das Haupt tief gesenkt vor sich her: „Ja, ja sie hat leider nur zu recht, der gesellschaftliche Abstand ist zu groß, wenigstens in den Augen dieser von Vorurteilen erfüllten Welt. Was würden die Meinigen dazu sagen,

was unsre große stolze Anverwandtschaft! . . . Und doch — das Verzichten fällt mir so unendlich schwer! Die Schöne, Reine, Unvergleichliche — ach!“

Er schlief wenig und sehr unruhig in jener Nacht.

Und des folgenden Tages berichtete die Walpurg ihrer sehr gütigen Herrin: „Als ich heut' morgen unserm Herrn die Post auf's Bureau brachte, da fuhr er fast erschrocken auf, und ich konnte gewahren, daß er auf den Umschlag eines vor ihm liegenden Heftes allerhand wunderliche Figuren und Buchstaben gekritzelt hatte, die er schnell zu verwischen suchte. Es muß ein schwerer und seltsamer Prozeß sein, mit dem er sich abmüht . . .“

Der Gerichtsschreiber aber rief, als er abends in der Wolfsschlucht beim Bier sitzend, seinen Freund Born eintreten sah: „Na, Fürsprech, bekommt man Sie auch wieder einmal zu sehen? Sie machen sich in der jünsten Zeit so rar, fast konnte man meinen, Sie seien zum Einsiedler geworden. Oder sollten Sie etwa für Ihre Abende einen andern Strich genommen oder sich eine Ihnen besser zusagende zärtliche Gesellschaft gewählt haben, wie?“

Heinrich Born errötete ob dieser unerwarteten Anrede und unter dem forschenden Blicke seines jovialen Freundes gleich einem jungen Mädchen, und wußte in seiner momentanen Verwirrung keine andere Entschuldigung hervorzubringen als: „Manigfache überhäufte Arbeiten... und der Hang zur Trägheit.“

„Trägheit? Die müssen Sie mit allen Mitteln

zu bekämpfen suchen, besonders des abends, Freund! Sie werden sonst unfehlbar der Verfettung und einem frühzeitigen Tod anheimfallen, hahaha! . . . Was jedoch die vielen Arbeiten betrifft — Sie werden die nächsten Tage oder Wochen wahrscheinlich der Prozesse zu führen noch mehr bekommen, als Folgen der bevorstehenden Weinlese."

„Wie so? Bin sehr begierig!"

„Der Froschlacher Wein besitzt nämlich einige ganz besondere und immer noch nicht genugsam gewürdigte Eigenschaften: Er kann nötigenfalls, im Verein mit Öl, zum Salatbereiten verwendet werden; in die Stiefel gegossen frißt er Ihnen jedoch Löcher durch. Daher Unmündige ihn unvermischt nicht vertragen können, Mündigen aber — — Hören Sie, Fürsprech, ich will Ihnen ein Bekenntnis machen: Schon vor Jahren habe ich eine gelehrte Denkschrift verfaßt, worin ich darzuthun suchte, wie sehr es im Interesse unseres Staates läge, diesen Froschlacher Wein bis auf den letzten Tropfen aufzukaufen, sorgfältig einzukellern und bewachen zu lassen, indem derselbe eine ganz außerordentliche und von dem gewöhnlichen völlig abweichende Wirkung auszuüben vermag. Der Wein erfreut des Menschen Herz, so steht schon in der Bibel zu lesen. Unser Froschlacher Rebensaft dagegen ist vermöge des ihm innewohnenden hohen Säuregehaltes im stande, das friedfertigste und furchtsamste Lamm in einen brüllenden Löwen umzuwandeln. Nun denken Sie sich den ungeheuren Vorteil: wenn unser Vaterland — was

übrigens Gott verhüten möge — zu einem Kriege gedrängt werden sollte, und unmittelbar vor der Schlacht würde dem zaghaften und mutlosen Teil unserer Milizsoldaten ein gewisses Quantum dieses kostbaren grimmigen Getränkes eingegossen — nicht wahr, der Gedanke ist ebenso patriotisch als originell? Und wenn ich es trotzdem immer noch unterlassen habe, jene Denkschrift unserer h. Bundesbehörde einzureichen oder zu veröffentlichen, so ist lediglich der Umstand daran schuld, daß ich befürchtete, meine lieben Froschlacher Weinbauern möchten zur Strafe mich zwingen, eine ganze Flasche ihres berühmten Säuerlings auf einmal auszutrinken, was ja einer Hinrichtung gleich käme, hahaha! Leider ist infolge der Rebkrankheiten der Ertrag unserer Weingärten seit einer Reihe von Jahren beständig zurückgegangen. Auch die diesjährige Lese wird, wie ich mich durch Augenschein selbst überzeugt habe, sehr gering ausfallen, das Produkt jedoch um so saurer werden — nun denken Sie sich die Wirkungen, Fürsprech, die für Ihren Beruf günstigen Folgen, hahaha! . . ."

Der Gerichtsschreiber war es in Gesellschaft seines schweigsamen Freundes Born bereits gewohnt, die Kosten der Unterhaltung allein zu tragen. Und als jenes Abends die beiden Herren sich entfernt hatten, bemerkte Frau Stäuble zu den übrigen noch anwesenden Gästen: „Dieser Herr Born — man sollte nicht glauben, daß er Fürsprech ist, so einsilbig und wortkarg kann er dasitzen bei seinem Glase Bier."

„Wahr, ganz wahr!" bestätigte der alte rotnasige

Polizeidiener. „Aber, Ihr solltet ihn hören vor Gericht, Frau Stäuble, wie der plädieren kann, so fein hochdeutsch und ohne sich erst besinnen zu müssen; und wie trefflich er mit den Gesetzen aller Art beschlagen ist, zum Erstaunen, so daß man ihm glauben muß, ob man will oder nicht!“

„Der Hempele hat vollständig recht!“ meinte der Spengler Durst. „Ich hab' ihn, den Fürsprech, auch 'mal vor Gericht gehört, er hat meinen Prozeß zu führen gehabt gegen den Mondwirt zu Niederwangen, wegen meiner Rechnung. Aber wohl, der Herr Born hat ihm das Gesetzbuch und die Paragraphen vor die Nase gehalten und ihn hübsch heimgeschickt mit seiner Unkanntlichkeit. Er ist ein Herrlein wie Gold, sag' ich, nicht hoch genug zu schätzen, sag' ich!“

Hierin pflichtete nun auch die Frau Wirtin bei. „Er hat,“ sagte sie, „einen solch gescheiten und dabei doch so ehrlichen frommen Blick, fast wie ein Klosterfräulein. Und daß er in Gesellschaft so wenig Wort' und Aufsehen macht, ist halt so seine angeborene Eigenart — das eben sind gewöhnlich die wahrhaft Gescheiten!“ pflegte mein seliger Onkel Kaplan zu sagen... Und hat daneben so höfliche und artige Manieren und gute Sitten, dazu der sehr einträgliche Beruf und die persönliche Hübschheit — kein Wunder, daß unsere vornehmsten Stadttöchter sich nach ihm fast die Augen auslugen.“

„Wird ihnen aber verdammt wenig nützen, den sogenannten Fürnehmen, hihihi!“ kicherte der Polizei-

diener. „Der Herr Fürsprech bräch' sich lieber eine andere Blume — draußen vor dem Thore — — unsereiner kommt gar viel umher, unsereiner hat auch seine Augen!"

„Wie meint Ihr das, Hempele? Ihr glaubt wohl auch an das einfältige Geschwätz, das herumgeboten wird?"

„Ich? Ich meine ja gar nichts. Ich sage bloß: Der Buchdrucker ist an der Lungenentzündung schwer erkrankt, und es wird ihn diesmal wohl wegputzen, weiter sag' ich nichts. Und daß das arme Röschen sich seinetwillen fast aufreibt mit Pflegen, Nachtwachen und Flennen, obgleich er's um sie gar nicht verdient hat, der lüderliche Alte!"

„Ich bin ein armes verachtetes Mädchen und stehe weit unter Ihrem Stande . . ."

Jene Worte, welche die schöne Tochter des verkommenen alten Buchdruckers damals zu ihm gesprochen, waren in Heinrich Borns Herz noch nicht verklungen, und immer noch gab es Stunden, da er deren Giltigkeit anerkennen zu müssen glaubte. „Die grausame sogenannte Welt und meine eigenen stolzen Anverwandten würden mir eine solche Mesalliance nimmer verzeihen!" seufzte er.

Und nun, da ihr Vater schwer erkrankt war, verbot es schon das bloße Schicklichkeitsgefühl, unter

solchen Umständen erneute Annäherungsversuche zu machen. Doch traute er seinem Herzen so wenig, daß er es mit Zuhilfenahme all' seiner Willenskraft gänzlich vermied, die Gallusvorstadt zu betreten, um so aller Versuchung enthoben zu sein.

Das Einhalten jenes Entschlusses wurde ihm übrigens durch äußere Umstände ordentlich erleichtert. Der Winter hatte sich ungewöhnlich früh eingestellt, Weg und Steg verschneit und das Spazierengehen außerhalb der Thore geradezu verunmöglicht.

Hierzu gesellte sich ein weiteres Vorkommnis, welches geeignet war, seinen Gedanken, soweit dieselben nicht von den zahlreichen Berufsgeschäften in Anspruch genommen wurden, wenigstens für einige Zeit eine andere zerstreuende Richtung zu geben. Sein um zwei Jahre älterer Bruder Max, traf eines Abends, von einer Ärzteversammlung kommend, unversehens auf Besuch ein; Zweck desselben war, Bruder und Tante persönlich zu seinem nahe bevorstehenden Hochzeitsfeste einzuladen. Die Tante erklärte allsogleich: „Du wirst begreifen, lieber Neveu, daß ich mit meinen gelähmten Gliedern Deiner freundlichen Einladung nicht Folge leisten kann. Habe gleichwohl herzlichen Dank dafür!" . . . Auch Heinrich zeigte sich sehr erfreut, war ihm doch die Ehre des Brautführers zugedacht.

„Du wirst sehen," meinte der glückliche Bräutigam mit verheißendem Lächeln, „welch' schöne und liebenswürdige Brautführerin Deiner wartet!" — Beim Schlafengehen kündigte er ihm in seiner überaus

muntern Weise an: „Morgen aber, Harry, sollst Du mir Deine lieben Schildaer vorführen, wenigstens die originellsten und närrischsten derselben — gelt?“

Am folgenden Morgen jedoch brach ein solch' tolles Schneetreiben los, daß man ohne zwingenden Grund nicht den Fuß vor die Hausthürschwelle zu setzen wagte, und der junge Doktor, der es zudem aus Sehnsucht nach seiner geliebten Braut sehr eilig hatte, froh war, sich in das Coupé des Landpostwagens einzuschließen und nach Hause zu reisen.

Der Abredung gemäß folgte ihm eine Woche später unser Heinrich nach.

Und als er am dritten Abende wieder zu „Tantchen“ zurückkehrte brachte er eine Menge freundlicher Grüße nebst einem prachtvollen „Hochzeitskuchen“ mit; und war sehr guter Dinge, und berichtete mit auffallender Beredsamkeit von all den Freuden und Genüssen, die er mitgemacht, sowie von der glänzenden Gesellschaft, welche dem Trauungsfeste beigewohnt hatte.

„Und die Brautführerin?“ forschte Tantchen lächelnd. „Ist sie denn so schön und liebenswürdig, wie Max gerühmt hat?“

„Schön? Ja. Und dazu sehr munter und liebenswürdig.“

„Ei ja? Da werd' ich's also noch erleben, daß ein zweites Verlobungsfest daraus entstehen wird . . .“

Er schien die verfängliche schelmische Frage gänzlich überhört zu haben, und begnügte sich mit der für sich selbst gesprochenen Bemerkung: „Es giebt solche, welche

an Schönheit und Liebreiz jenes Fräulein Brautführerin noch weit übertreffen. Es giebt auch seelische Schönheiten . . ." Worauf er, die große Müdigkeit vorschützend, sogleich sein wohlgeheiztes Schlafzimmer aufsuchen ging.

Die Tante aber grübelte und gab ihren Gedanken lauten Ausdruck: „Wen er mit seiner „noch Schönern und Liebreizendern" wohl gemeint haben mag?"

Das Dienstmädchen dachte sich — hütete sich jedoch wohl, es vor ihrer Herrin auszusprechen: Ich wollt's genau erraten, an wen er gedacht . . . Rosa, Rosa — so steht's ja unzählige Mal und mit allerhand närrischen Schnörkeln versehen, auf das Sudelheft gekritzelt, beim Aufräumen und Abstäuben des Pultes konnt' ich's bequem lesen und entziffern! . . . Sie, die Meisterin, würd's ja doch nicht glauben wollen oder sich darüber erzürnen und sogar auf mich böse werden. Was an der Sach' ist, wird ja schon an den Tag kommen . . . Oder könnt's vielleicht sein," meditierte das dicke Mädchen weiter, „daß er, wie einige Leute behaupten wollen, des Ammanns Töchterlein im Aug' hat? Doch nein, von Schönheit wollen wir da nicht reden, und auch sonst würd' ihm das Persönchen wohl viel zu fürwitzig und zu pflitzig*) sein!

Born schlief diesmal länger als gewöhnlich. Und beim ziemlich verspäteten Frühstück erzählte ihm die Tante: „Wie Du weißt, Heini, ist vor einigen Tagen

*) Junggebacken, unentwickelt.

die sogenannte Sattlerin gestorben — doch nein, Du kannst die einsame Alte wohl nicht gekannt haben; denn sie wohnte in der obern Vorstadt draußen beim Färber Maisch, und lag die meiste Zeit über krank zu Bett ... Auch ist sie von jedermann als mittellos gehalten worden, während nach ihrem Tode eine Menge Geld samt einem ansehnlichen Sparkassenheft in verschiedenen Verstecken aufgefunden wurden. Vorgestern hat man sie begraben, und die sehr zahlreich anwesende Verwandtschaft — es soll dabei das letzte Bein nicht gefehlt haben — welche von dem Fund Kenntnis erhalten, begaben sich vom Gottesacker weg hurtig in den „Raben," um der Verstorbenen nun auch noch durch Essen und Trinken — natürlich auf Kosten der Erbschaft — nach Möglichkeit die letzte Ehr' zu erweisen. Es muß dabei sehr hoch und bunt zugegangen sein, konnte man doch ihr Singen und Gröhlen hören bis in den tiefen Abend hinein, gleich als wär's Kirchweih' — der wahre Skandal, sag' ich Dir! Ja, damit nicht genug, wurde sogar Wein fort- und in die Häuser getragen, um damit Mädchen zu bewirten. Nun aber kam gestern morgen der nächste Anverwandte und eigentliche Erbe der Verstorbenen angereist — wohnt scheint's weit drinnen in Frankreich und will behaupten, man hab' ihm die Nachricht von dem Todesfall ganz absichtlich so spät zukommen lassen ... Also will der sehr gut gekleidete junge Mann sich bei Dir erkundigen — er hat uns schon gestern von dem Fall erzählt — ob

er wirklich jene übermäßig hohe Zeche für den Leichen-schmaus zu zahlen angehalten werden könne?"

„Strengrechtlich? Nein!"

„Wer wird denn dafür aufkommen müssen?"

„Die, welche den Leichenschmaus befohlen, oder sich dabei gütlich gethan haben, alle ohne Ausnahme."

„O, das wird mir einen hübschen Lärm und ein maß-loses Gezänk absetzen, vielleicht gar noch Gerichtsarbeit! Und das Gespött' und Gelächter unserer Nachbarn — Froschlach kann sich wieder einmal meinen! . . ."

Kurz vor der Mittagsstunde erschien der Gerichts-schreiber unter der Thüre des Advokaturbüreaus. — „Ah," rief er erfreut aus, „sind Sie endlich wieder da? Hahaha!"

„Treten Sie doch ein!"

„Nein, nein, hab' keine Zeit! Möcht Ihnen bloß bekannt geben, daß heut' Abend Freitagsgesellschaft sein wird, merken Sie sich's!"

„Freitagsgesellschaft? Ich habe erst einmal ein Bruch-stück davon gesehen, ich dachte schon, sie wäre gestorben."

„Gestorben? Nein, noch nicht, es wär' auch allzu schad' um die Menagerie, hahaha! Bloß eingeschlafen, wie's zur Sommers- und Herbstzeit, wegen den land-wirtschaftlichen Arbeiten, schon mehrmals geschehen ist . . . Daß Sie mir aber heut' abend nicht fehlen, Born — gehört? Werden Sie doch dabei die Hauptrolle zu spielen haben, hahaha! . . . Adieu! Mahlzeit!"

Wirklich bestand das erste Traktandum dieser Klub-sitzung in der förmlichen Aufnahme des neuen Mit-

gliedes, Fürsprech Dr. Born. Diesmal war die Versammlung eine vollzählige, es fehlten weder die dicken Protzigen, noch die Dünnen und Bescheidenen und mit fadenscheinigen Kitteln Bekleideten. Und als das neue Mitglied zum Dank für die ihm widerfahrene Ehre ein Dutzend Flaschen Wein aufmarschieren ließ — „Sehen Sie,“ flüsterte ihm der Gerichtsschreiber ins Ohr, „wie sie die Mäuler spitzen nach dem köstlichen Naß, für welches sie nichts auszulegen brauchen! Freude und Verlangen auf allen Gesichtern, dort der ausgetrocknete Armenvogt leckt sich sogar schon zum voraus die Lippen, mag's kaum erwarten, während der Krämer, schlau wie immer, sich das bestgefüllte Glas auswählt — sehen Sie? Hihihi!“

Auch ein in bäuerischen Halblein gekleideter großer und breitschulteriger Mann trat ein, in welchem Born nur mit Mühe den erst einmal gesehenen Gutsbesitzer Wellenberg wiedererkannte, von welchem sein Freund erzählt hatte, daß er einen schweren Beinbruch erlitten habe. — „Hierher, Wellenberg!“ winkte der Gerichtsschreiber sichtlich erfreut und an seiner Seite den Stuhl rückend. Nun ist das Spiel wieder einmal komplet — gaudeamus!“

Laut ihren Statuten sollte die Freitagsgesellschaft den doppelten Zweck verfolgen, die Geselligkeit zu fördern und die wichtigsten, das Wohl und Weh des städtischen Gemeinwesens beschlagenden Tagesfragen in ungezwungener Weise zu besprechen. Daher der Vorsitzer Gemeindeammann, nachdem dem neuaufgenommenen

Mitgliede zugetrunken worden, und er selbst sich mehrmals laut geräuspert hatte, das Wort ergriff, um der Tafelrunde davon Mitteilung zu machen, daß ihm schon wieder Klage über den Schullehrer eingelaufen und zwar wiederum von Seite des Herrn Inspektors, welcher angedroht habe, der h. Erziehungsdirektion über den Übelstand Bericht zu erstatten, sofern demselben nicht endlich abgeholfen werden würde. „Ich habe," fügte das würdige Stadtoberhaupt bei, „am nächsten Sonntag eine Gemeinderatssitzung anbe— in Aussicht ge—nommen, um über die Frage Schluß — um in der Frage schlü — schlüssig zu werden. Doch wird es von Nutzen sein, wenn wir zuvor -- wenn wir — wenn die Sach' schon jetzt in dieser Gesellschaft ge — in unserer Gesellschaft zur Erört — Erörterung gelangen thut . . . Wer will sich darüber — aussprechen? . . . Der Apotheker hat's Wort!"

Der „Apotheker" sprach, indem er seine Brille zurecht rückte und sich tiefer auf das vor ihm liegende Zeitungsblatt beugte — auch er räusperte sich erst einigemal, ehe er zu sprechen begann: „Meine Herrrn! Mit diesem unserm städtischen Schullehrer, dem alten Tobias, ist's halt eine sehr fatale Geschichte. Der Mann ist so schwerhörig geworden — man vernimmt darüber täglich neue verdrießliche Geschichten. Kann die Kinder nicht mehr abfragen, weil er eben ihre Antworten nicht versteht, hört „Riese" statt „Nüsse," „Wanne" statt „Kanne" heute sogar „Oberaffe" statt „Oberamtmann" —

„Ja, just so erzählen meine Buben auch," fiel ihm

der Spengler Dürst ins Wort; „und drauf hab's in der Schulstube ein großes ärgerliches Gelächter abgesetzt —“

„Natürlich ein großes Gelächter,“ nahm der Apotheker seinen Vortrag wieder auf; „konnt auch gar nicht anders sein bei solch einem kolossalen Lapsus. Sogar ein wahrer Skandal, wenn man das Ding recht benennen will, zumal wenn der Herr Oberamtmann davon erführe . . . Auch mit den poda — päda — hm, mit den eigentlichen erforderlichen Schulkenntnissen dieses unsers alten Schulmeisters war es schon ohnehin nie weit her. Wird uns daher schließlich doch nichts anders übrig bleiben, als uns nach einem andern, jüngern zu — als uns nach einem andern fähigern umzusehen.“

„Das sagt ja — das ist ja eben auch die Meinung des — des Schulinspektors!“ berichtete der Ammann mit verdrießlicher Miene. „Er meint aber noch — und das ist eben der — das ist eben das Schlimmste — ist eben das fatale Häklein an der Sach': Der Mann hat Eurer Gemeinde, so — so meinte der Inspektor, die vielen Jahrzehnte — Jahrzehnte hindurch so treue Dienste ge — geleistet, daß Ihr ihm wohl — daß es wohl am Platze wär', ihm eine — ihm eine anständige Pension aus — auszuwerfen — Eure Ehr', ja sozusagen Eure Schuldigkeit, sagte er.“

„Nichts da von Pension!“ polterte der Gerbermeister.

„Das sag' auch ich!“ ließ sich der Stadtkassierer und Uhrenausbläser vernehmen. „Wir vermögen's einfach

nicht, sag' ich! Oder es soll einer in unsere Gemeindekasse lugen kommen, worin es jetzt schon so miserabel elend aussieht, besonders seit dem aufgezwängten neuen Straßenbau."

„Der Mann," bemerkte der Posthalter, „der Tobias, ist alt und zu jeder andern Arbeit unfähig geworden —"

„Hätt' er gespart!"

„Großes hätt' er bei seiner Löhnung von paar hundert Fränklein doch nicht wohl ersparen können. Zudem hat er viel Unglück in der Familie, die Frau seit Jahren krank."

„Was brauchte er zu heiraten, wenn er die Mittel dazu nicht besaß?"

„Was ratet Ihr denn?" frug der Ammann, das stadtbekannte rot und weiß karrierte Sacktuch ziehend und sich damit das viereckige feiste Antlitz trocknend.

„Der Sache den Lauf lassen!" schlug der Gerber vor.

„Dann kommt vielleicht die Regierung und schickt uns einen — einen neuen Lehrer auf den Hals, von sich aus —"

„So soll sie's thun in Henkers Namen!

„Und mit dem alten Tobias — was soll mit dem alten Schulmeister geschehen, wenn — wenn er ebenfalls abgedankt werden wird von der Regierung aus?"

„Das ist seine Sach', geht uns nichts an!"

„Dann werden wir wieder in die — in die Zeitung kommen und darin — darin lächerlich gemacht, wie's — wie's uns auch schon geschehen."

„Wird uns nicht weh' thun!" meinte der Gerber,

seine silberbeschlagene Knasterpfeife in Brand steckend. „Was fragen wir Froschlacher diesen Regierungs- und Freidenkerzeitungen nach!“ rief er verächtlich und dicke Rauchwolken ausstoßend.

Von dem untern Tischende ließ sich die mädchenhaft klingende Männerstimme des Strumpfwebers vernehmen. „— Ich wüßte aus dem Lemma einen guten sichern Ausweg,“ meinte er mit pfiffig-stolzem Lächeln. „Ich habe soeben darüber nachgedacht und gefunden: Man gebe dem alten tauben Tobias einen bezahlten ausgewachsenen Buben an die Seite, der ihm in der Schule die Antworten der Kinder in die Ohren schreien soll. Gewiß finden sich der Jungen genug, die den Batzen gern verdienen wollen — und das Sümmchen kann man ja dem Tobias von seinem Gehalt abziehen. Dann werden die Klagen von selbst aufhören, aufhören müssen!“

Die Gesichter der anwesenden Stadtväter hatten sich bei Anhörung jener Worte sichtlich aufgehellt. Dieser Vorschlag des Strumpfwebers war ja das wahre Kolumbusei zu nennen! Wenigstens konnte damit ein Versuch gemacht werden . . .

Als der Gerichtsschreiber mit seinen Freunden Born und Wellenberg den „Raben“ verließ, sagte er, zu ersterem gewendet: „Sind Sie nun zufrieden, Fürsprech? Wiegt der Genuß, den man Ihnen diesen Abend geboten, nicht eine Vorstellung im Stadttheater, die Aufführung eines seltenen Lustspiels auf? Hahaha! . . . Sie aber, Wellenberg, marschieren an Ihrem Stocke ja

wieder ganz tapfer, beinah' als wäre nichts geschehen. Gehen wir, um Ihre glückliche Wiederherstellung zu feiern, noch für ein Weilchen in die „Wolfsschlucht"? Die helle Mondnacht, die noch keineswegs späte Stunde, und der gebahnte Weg zu Ihnen hinauf — wir werden Sie eine Strecke Wegs begleiten — gelt, Born? Vorwärts denn, „Führer in der Mitte!" wie zu meiner Feldherrenzeit das Kommandowort gelautet hat."

Auf dem Wege nach der Schenke frug der junge Anwalt: „Wird die Gesellschaft, welche wir als die ersten verlassen, noch länger hocken blieben?"

„Das wird davon abhängen, wie lang' der von Ihnen gespendete Wein vorhält. Das wird davon abhängen, ob die Philister, nun, da sie uns glücklich losgeworden, etwa noch 'was ganz besonders spießbürgerliches, das uns andern geheim bleiben soll, zu verhandeln haben werden. Ist auch schon geschehen — nicht wahr, Wellenberg? Sie werden sich zum Beispiel gewiß noch jener gelungenen Geschichte erinnern, betreffend das Storchennest auf dem Kornhausdach, das durch den Frohnknecht zerstört werden sollte, weil einige gegenüberwohnende Stadtväter die Befürchtung hegten, ihre vierzigjährigen Töchter möchten an dem verliebten Treiben des langbeinigen Vogelpaares Anstoß nehmen, hahaha! Damals wurden jenes Gegenstandes wegen zwei Stadtratsitzungen abgehalten, und Sie, Herr Fürsprech, können, wenn Sie an der Wahrheit meiner Worte zweifeln sollten, die betreffenden hochinteressanten Verhandlungen sich im Ratsprotokoll nachschlagen lassen. Papa

Stadtschreiber wird Ihnen ja sehr gern zu Gefallen sein, ja noch lieber Ihnen einen Einblick in die liebedurstigen Herzen seiner in vollster Reife stehenden Töchter gewähren, — hahaha! — die er trotz aller Anstrengung nicht an den Mann zu bringen vermag, der arme, geplagte, zärtliche Papa! Man sollte eigentlich über solche Vatermisère nicht spotten. Allein als ich heute jenes ausgedörrte Männchen wiederum jedem Sprecher, welche Meinung dieser auch verfechten mochte, mit beifällig-servilem Lächen zunicken sah nach rechts und links — nein, man sollte über den armen Stadtschreiber nicht lachen, aber wenn ich ihn so schweifwedeln und Ihnen, Born, die tiefen Bücklinge machen seh' — hahaha!"

Als die drei Freunde in die „Wolfsschlucht" traten, stand der Wirt gerade im Begriffe, mangels an Gästen die Decklampe auszulöschen. Der Gerichtsschreiber fiel ihm noch rechtzeitig in den Arm, und Wellenberg bestellte eine Flasche alten Dezaley.

„Bravo!" rief der Gerichtsschreiber, als man ihm das Glas mit dem goldenen Rebensaft füllte. „Nun aber auf Ihr Wohl, Wellenberg!" Darauf entspann sich zwischen ihm und dem jungen Advokaten ein kurzer juristischer Diskurs über einen soeben beim Gericht anhängigen verwickelten Erbschaftsprozeß, dem der Gutsbesitzer mit Interesse zuzuhören schien . . .

Plötzlich jedoch ließ sich von der Gasse her das Horn des Nachtwächters, sowie der Allarmruf: „Feurio!" vernehmen, laut und gellend. Im Nu befand man sich

auf der Straße, auch Wellenberg mit dem Krückstocke hinkte hurtig nach. Ganz nahe gen Westen und über das sogenannte Schloßthor hin stieg eine jähe Brandröte auf — Fensterläden wurden aufgestoßen, darin erschienen weiße und bunte Schlafmützen, welche entsetzt ausriefen: „Ach Gott, was giebt's? Wo brennt's?" — Der Nachtwächter hornte, statt aller Antwort, nur immer wie toller und wiederholte seine gellenden Feuriorufe. Halbgekleidete Gestalten erschienen auf der Gasse, eilten mit unsern Freunden um die Wette nach dem Schloßthor hin. Draußen in der Obervorstadt brannte ein mäßig großes, niedriges Gebäude lichterloh. „Des Gerbers Futterscheune!" hieß es. — „Befindet sich Vieh darin?" „Nein, nein, nur Heu und Stroh und Lohrinde! . . ." Dort stand der Gerbermeister selbst in Hosen und Schlappschuhen, und fluchte und wetterte und rief um Hilfe. Das Sturmglöcklein erklang, immer mehr Leute, mit Löscheimer und Feuerhaken bewaffnet, kamen herbeigeeilt. Endlich erschien auch die Feuerspritze, durch die Bedienungsmannschaft von der Hand gezogen, auf dem Platze. Da erwies sich aber beim ziemlich langsam und ungeschickt von statten gehenden Abprotzen, daß man die Schläuche mitzunehmen vergessen; als diese nach Verfluß von kaum zehn Minuten herbeigeschafft waren, lautete das Kommando: „Schöpft, schöpft! Schlauch an! Das Wendrohr gepackt — flink, flink!" An Wasser zum Schöpfen fehlte es keineswegs, floß doch das Gerberbächlein hart an der Brandstätte vorbei. — „In Aktion — zieht, zieht!" erscholl es mit Stentorstimme.

Die Spritze ächzte und stampfte, pustete und pfiff — die Schläuche jedoch wollten, trotzdem der Spritzenkasten überlief, sich immer noch nicht füllen, blieben trocken und leer. Alles schrie und wetterte durcheinander, während das Schadenfeuer lustig fortbrannte. Erneute, verzweifelte Spritzversuche hatten denselben negativen Erfolg, die Maschine versagte vollständig ihren Dienst. Gut, daß völlige Windstille herrschte, die Dächer der umliegenden Gebäude — darunter auch das hübsche Wohnhaus des Gerichtsschreibers — mit Schnee bedeckt und der Leute genug anwesend waren, um mittelst der Löscheimer und Leitern einem weitern Umsichgreifen des Feuers wirksam entgegen zu treten, denn immer noch guckte und hantierte die Mannschaft an ihrer widerspenstigen Spritze herum; unterdessen, und ehe jene leistungsfähig geworden, trafen solche aus den benachbarten Dörfern ein, doch war das ausschließlich aus Holz gebaute Brandobjekt inzwischen bereits in sich zusammengesunken, zu löschen gab es bald nichts mehr, denn ein Häuflein Glut und Asche. Kaum daß dies geschehen, als es auch unsern Froschlacher Feuerwehrleuten endlich gelang, das Hindernis, das sich der Brauchbarkeit ihrer Feuerspritze so beharrlich entgegengestellt hatte, ausfindig zu machen: ein aus Werg konstruiertes Rattennest nebst einer Handvoll Spinngewebe, welche aus einem der Hauptkanäle des kupfernen Maschinenkessels ans Laternenlicht gezogen wurden . . ."

Der Gerbermeister aber rief, auf die Brandstätte deutend: „Das hat niemand anders gethan, als der

Kerl, der mir gestern aus dem Dienst gegangen! Sucht ihn, den Schuft! Faßt ihn, den Mordbrenner!"

Der ebenfalls anwesende Gerichtspräsident, in dessen amtlicher Aufgabe es lag, die Untersuchung über die wahrscheinliche Entstehung des Brandes einzuleiten, richtete an den Brandbeschädigten die Frage: „Können Sie dafür Beweis- oder Verdachtsgründe angeben, Herr Mutsch?"

„Beweisgründe? O ja, genug! Der Kerl ist, nachdem ich ihm seinen Knechteslohn ausbezahlt, zornig fortgelaufen und hat gegen mich die unwahrsten Schimpfereien ausgestoßen und dabei sogar die Faust geballt, wie's meine Nachbarn gut hören und sehen gekonnt — mich däucht, das sollt' doch genügen, Herr Präsident!"

Der also angeschuldigte Dienstknecht wurde denn auch gleich am folgenden Tage von der scharfsinnigen Polizei aufgesucht und gefänglich eingebracht. Er gestand vor Verhör, sich von seinem ehemaligen Dienstherrn wirklich voller Zorn verabschiedet und drohende Worte ausgesprochen zu haben, wie z. B.: „Wart' Du nur, bis ich Dich mal in die Finger krieg', Du Racker!"

„Aus welchem Grunde?"

„Weil er mir von dem ohnehin schwachen Löhnlein zwei Franken widerrechtlich zurückbehalten."

„Weshalb zurückbehalten?"

„Weil ich ihm, wie er vorgab, während den zwei

Wochen, die ich bei ihm ausgehalten, zu viel gegessen hab'!"

Bei diesen Worten konnte der das Protokoll führende Gerichtsschreiber sich nicht enthalten, in ein schallendes belustigtes Hahaha! auszubrechen und die Bemerkung beizufügen: „O das ähnelt ihm wieder, diesem ehrsamen Meister Mutsch! Zu viel gegessen — hahaha!" — Selbst der Präsident hatte Mühe, sich eines lauten Heiterkeitsausbruches zu erwehren.

„Wo habt Ihr Euch letzten Abend und verwichene Nacht aufgehalten?" lautete das Verhör weiter.

„Zu X., bei dem Bauer, wo sie mich — ich wußte nicht warum — abgefaßt haben und bei welchem ich auch schon mal in Dienst gestanden, der nahm mich gern wieder auf . . ."

Diese Aussage wurde durch den ebenfalls hercitierten Bauer in vollem Umfange bestätigt. Das Alibi war vollständig erbracht, und der Angeklagte mußte mit Entschädigung aus der Haft entlassen werden.

„Einer hat's doch gethan!" rief der Gerbermeister polternd. „Ist's nicht dieser, so ist's ein anderer dieser nichtsnutzigen Dienstbotenbande. O diese Welt ist so teufelmäßig schlecht geworden! Und da sollen die jungen Leut' noch besser geschult werden, damit sie noch mehr Hochmut und Unbotmäßigkeit in den Kopf fassen? Nein, nein, der alte Tobias ist uns noch gut genug! —"

Frau Haase stand des folgenden Morgens sehr spät auf und klagte: „Ach, Walpurg, diese Schreckensnacht!

Ich fühl's jetzt noch in allen Gliedern, kann fast auf keinem Bein mehr stehen!“ —

Sie erkundigte sich: „Ob er — sie meinte damit ihren Neffen Fürsprech — auch auf dem Brandplatz gewesen sein mag?“

„Gewiß war er dort,“ sagte das vertraute Dienstmädchen. „Als ich bei dem Feuerlärm das Fenster öffnete und auf die Gass' nunterschaute, sah ich ihn just mit Wellenberg und dem Gerichtsschreiber unten vorbeigehen, eiligst nach dem Schloßthor hin.“

„So, mit Wellenberg? In dieser Gesellschaft seh' ich meinen Heinrich nicht gern!“

„Ich meinte doch — so weit ich gehört hab', wird jener mächtig reiche Mann für sehr ehrenwert gehalten.“

„Mein seliger Johannes dachte über ihn aber ganz anders, wollte ihn als einen heimtückischen und rachsüchtigen Menschen erfahren haben, der niemanden was verzeihen und vergessen kann. Wie hat er's nur, sagte mein Mann oft, dem jungen Bierbrauer, der hier ein Geschäft angefangen, gemacht? Weil dieser ihm einmal am Wirtstisch, im Dusel, ein hitzig scharf Wort gesagt, das übrigens von den andern nicht einmal recht verstanden worden, kündigte er ihm Knall und Fall die geliehenen Gelder auf, setzte ihn dadurch auf die Gass', trieb ihn fort. Noch älter ist die Geschichte mit dem Buchdrucker, aus welcher eigentlich niemand recht klug hat werden können. Aber ganz sauber ging's auch dort

nicht zu, pflegte mein seliger Mann zu sagen, indem er auf diesen Wellenberg hindeutete."

„Dann solltet Ihr den Herrn Fürsprech warnen —"

„Nein, nein, wenigstens jetzt noch nicht! Er hat hier noch so wenig Gesellschaft und Freunde, der arme Heinrich, daß ich ihm diese nicht verleiden mag — wenigstens jetzt noch nicht, bis er sich besser auskennt und zahlreichere Freundschaft gewonnen . . ."

Die Weihnachtsfeiertage brachten die gesetzlichen Gerichtsferien, welche dem Advokaten Born die willkommene Gelegenheit boten, sein Bureau einige Tage zu schließen und seiner Familie einen längeren Besuch abzustatten.

Und als er, mit allerhand kleinen Geschenken versehen, zu Tante Haase zurückkehrte, erzählte die ebenfalls bedacht gewordene Walpurg, während sie den Abendtisch deckte, was sich derweilen im Städtchen allerlei Neues zugetragen hatte: „Des Krämers Jakoble nebenan ist Hochzeiter geworden, steht mit seinem Spenglertrudchen bereits hinter Glas und Rahmen (im öffentlichen Auskündkästchen); hat eigentlich lang genug gefreit, schon an die Dutzend Jahr! . . . Dem Briefträger da drüben ist ein Kind geboren worden, bereits das neunte oder zehnte . . . Dem Herrn Ammann sind bei der Holzfuhre die Gäul' scheu geworden, wobei der Knecht sich arg verletzt und in's Spital hat gebracht

werden müssen . . . Und vorgestern hat man den Buchdrucker begraben . . ."

Born, welcher, die eingelaufenen Briefe musternd, bloß mit halbem Ohr zugehört hatte, wendete sich rasch um und frug, die Augen weit öffnend: „Wie sagt Ihr, Walpurg, der Buchdrucker gestorben?"

„Ja, Herr Fürsprech! Es war ihm halt nicht mehr zu helfen, und zuletzt ist noch ein Blutsturz hinzugekommen. Und man konnte die Leute insgesamt sagen hören: Ihr, der Rosa, ist's wohl zu gönnen, daß es mit dem Alten ein End' genommen, sie hätte sich sonst gänzlich aufgerieben. Wenn man sie bei der Gräbnis so bleich einherwanken und vor Weinen sich schier ausschütten sah, hätte man vermeinen können, der zärtlichste der Väter sei gestorben, während doch jedermann weiß, wie großen Kummer und Verdruß er ihr Tag für Tag bereitet und in der Trunkenheit ihr manchmal noch grobe Wort' gegeben, die sie alleweil geduldig hingenommen und mit unverdienter neuer Liebe vergolten hat — ja, ja, ihr ist wohl geschehen! Da sie nun aber gänzlich verwaist ist, hat eine Base aus einem Oberlandstädtchen sie mit sich genommen, wohl für den ganzen Winter . . ."

Born hatte sich erhoben und ging mit unruhigen langen Schritten die Stube auf und ab. Und als die Tante wieder erschien und sich mit Hilfe des Dienstmädchens an den Tisch setzte, wo der Abendthee aufgetragen worden, staunte sie nicht wenig, ihren Neffen, den sie soeben noch in munterer heiterer Stimmung

verlassen hatte, auf einmal so zerstreut und einsilbig zu sehen.

„Ist Dir unwohl, Heinrich?“ fragte sie besorgt.

„Nein — wo denkst Du hin, Tante?“

„Du issest ja gar nicht!“

„Ja doch, Tante, ich esse ja!“ — Er zwang sich wirklich zum Essen und zu etwelcher Munterkeit. Nun hätte er aber auch noch die endlosen Fragen nach dem Befinden und den übrigen Verhältnissen der in der Hauptstadt zurückgelassenen gemeinsamen zahlreichen Anverwandten beantworten sollen, gerade jetzt, da ein Gedanke ihn schon mehr als genugsam beschäftigte: Der Alte tot, und die Tochter davon gereist! . . . „Verzeih', liebes Tantchen,“ sagte er, sich vom Tische erhebend, „morgen werd' ich mich Dir vollständig zur Verfügung stellen, heute aber — ich fühle das Bedürfnis, vor dem Schlafengehen noch einen kleinen Spaziergang zu machen.“

„Zu dieser späten Stunde noch und bei der sehr unfreundlich kalten Witterung?“

Er lächelte beruhigend, hing sich den Mantel um und ging.

Der rauhe Nordwind hatte wirklich an Heftigkeit noch zugenommen, dazu herrschte tiefdunkle Nacht, was unserem warmblütigen und schwärmerischen jungen Anwalte just erwünscht war, hatte er nun doch nicht zu befürchten, auf seinem seltsamen Spaziergange von Neugierigen erkannt und angesprochen zu werden. Die schlecht beleuchtete Stadtgasse war ja wie ausgestorben

und nichts zu vernehmen, als das Krächzen der blechernen Wetterfähnchen auf den beiden öffentlichen Stadtbrunnen, die Leute schienen sich bereits sämtlich in ihre vier Wände zurückgezogen zu haben. Nach wenigen Minuten befand sich unser Spaziergänger außerhalb des Fröschenthores — nun husch! in das Seitengäßchen hinein — und vor ihm stand in undeutlichen Umrissen das bekannte Gartenhäuschen, die ehemalige Wohnung des alten verkommenen Mannes und seiner bildschönen tugendhaften Tochter. Die herrschende tiefe Dunkelheit gestattete es ihm, in den Garten zu treten und sich dem kleinen Gebäude vollständig zu nähern. Doch wie er auch ringsum spähen und horchen mochte, kein Lichtschimmer noch irgends ein anderes Anzeichen des Bewohntsein war zu entdecken, Thüre und Fensterladen erwiesen sich als sorfältig geschlossen und der Eingang zur Veranda sogar mit Latten fest verrammelt.

„Fort;" seufzte er niedergeschlagen. „Nun habe ich mich selbst überzeugt! Fortgezogen auf wer weiß wie lange, vielleicht für immer und ohne daß es mir vergönnt gewesen, sie noch einmal zu sehen und ihr zu sagen —"

Was sagen? frug in seinem Innern höhnisch die kalte Vernunft.

Und das Herz antwortete: Wie sehr ich sie verehre und liebe, nun noch weit lebhafter und inniger denn zuvor!

Krankhafte thörichte Schwärmerei! gab die andere Stimme zurück. Schau' um Dich in Deinen Freundes-

und Bekanntenkreisen, ob nicht das Bestreben der sämtlichen gebildeten jungen Herren darauf gerichtet ist, beim Heiraten eine möglichst gute, d. h. reiche Partie zu machen und so sich die Aussicht auf eine sorgenfreie, bequeme Existenz zu sichern. Wie würde die Welt mitleidig die Achsel zucken und eine solche Wahl mit Recht belachen.

Was frag' ich darnach! Mit diesem herrlichen Mädchen vereint sollte mir das Urteil dieser sogenannte höhern gebildeten Kreise vollständig gleichgültig sein . . .

In der Nähe wurde ein Haushund laut, und langsam und gebeugten Hauptes trat unser Nachtschwärmer seinen Heimweg an. Als plötzlich in seinem Rücken ein lautes „Halloh!" ihn aus seinen Träumereien aufschreckte.

„Sind Sie es wirklich, Fürsprech? Der Teufel soll diese Finsternis, wollte sagen die schlechte Obsorge unserer Stadtväter für öffentliche Be- und Erleuchtung holen!" — Es war wirklich die Stimme des Gerichtsschreibers, welcher sich im Nu an Seite seines Freundes befand und ihm kräftig die Hand schüttelte. — „Wo kommen Sie denn her?" frugen beide fast zugleich.

„Ich," erklärte der Aktuar, „bin schleunigst zu der hier außen wohnenden und aus dem letzten Löchlein pfeifenden Wäscherinursel gerufen worden. Die gute einfältige Alte wollte vor ihrer Abreise ins Jenseits noch die Bätzlein, die sie sauer verdient und zusammengespart, vergaben. Ich dachte, sie werde der armen Leute gedenken; allein sie hatte es anders bestimmt,

schenkte ihre paar hundert Fränklein der Kirche, damit der h. Barbara in der Seitenkapelle daraus ein neuer Schmuck angeschafft werden solle ... Sie aber, Born, der Sie, wie ich zufällig vernommen, erst diesen Abend von Ihrer Ferienreise zurückgekehrt sind — was führte Sie denn zu dieser Stunde noch vor's Thor hinaus?"

„Mich? ... Ich — —"

„Hören Sie, Freund, bleiben wir bei unserer gegenseitigen Aufrichtigkeit. Ich möchte Sie nicht zu einer Lüge drängen, die Ihrem eigentlichen Wesen zuwider ist. Lieber nehm' ich meine Frage wieder zurück ... Übrigens glaub' ich erraten zu können —"

„Sie?"

„Ja, ich! Soll ich's Ihnen offenbaren? Nun denn: Ein Vögelchen ist unlängst ausgeflogen, und da wollten Sie sich durch Augenschein überzeugen, ob das Bauer wirklich leer sei! ... Nun, Freund, Sie haben sich dessen gar nicht zu schämen. Stünd' ich noch in Ihren glücklichen ledigen Jahren und an Ihrer Stelle —"

„Was würden Sie alsdann thun?" rief Born hastig und des Freundes Arm pressend.

„Das Paradiesvögelchen einzufangen suchen."

„Trotz der sogenannten Welt und deren Ansichten über solche Dinge?"

„Ihr just zu Trotz und mir selbst zulieb!"

„Ist das Ihr Ernst, Gerichtsschreiber?"

„Gewiß! Übrigens wiederhole ich nur, was meine Frau schon oft gesagt hat."

„Ihre Frau?"

„Ja. Sie stand zu dem Mädchen seit Jahren im Verhältnis einer mütterlichen Freundin, wie sie schon die intime Freundin, von deren Mutter, der charmanten, unglücklichen Frau Feßler gewesen ist. Sie hat der Tochter für ihre prächtigen Handarbeiten die vornehmen Kundenhäuser verschafft, sowie ihr diese und jene zweckmäßige Anleitung gegeben, auch in der Haushaltungskunde — was weiß ich! Und jenes Abends — Sie erinnern sich gewiß noch? — Da Sie mich nach Hause begleiteten, und wir bei meiner Frau jene Rosa Feßler antrafen, welche bei Ihrem Anblicke so unruhig wurde und sich auffallend schnell verabschiedete — wissen Sie, was meine Frau hernach zu mir gesagt hat, als auch sie von dannen gegangen: Sie fürchtete, sich in ihn zu verlieben, daher ihre eilige Flucht. Er aber ist es schon . . . So sagte damals meine Frau, hahaha! wie überhaupt die Frauen in solchen Dingen ja weit scharfsinnigere Augen haben, denn wir!“

„Kennt sie den dermaligen Aufenthalt —“

„Ich glaube kaum. Das arme Mädchen war so sehr deprimiert, und ist vom Grabe ihres Vaters weg entfernt wohnenden Verwandten sozusagen willenlos gefolgt, ohne nur von jemandem Abschied zu nehmen oder ihre dermalige Adresse zurückzulassen, die sie wahrscheinlich selbst noch nicht kannte . . . Aber wir stehen hier auf dem kalten Pflaster und lassen uns von der Bise jämmerlich die Knochen erkälten, während dort die warme gastliche Wolfsschlucht winkt. Dort

werd' ich Ihnen mitteilen, was meine gescheite Frau über Sie des Fernern gesagt hat."

„Was war's? Bitte, geben Sie mir's doch gleich hier bekannt!"

„Sie packen mich ja so schrecklich an der Schulter, als wollten Sie mir die magere Börse abfordern! . . . Nun denn, sie sagte: Ich zweifle sehr, ob auf Erden zwei Menschen sind, die für's Leben so vortrefflich und glücklich zu einander passen würden, wie diese beiden — meinst Du nicht auch, Hans? sagte sie . . . Nun aber kommen Sie, meine Zehen erstarren zu Eis. Und Sie zögern noch?"

„Ich gehe lieber gleich nach Hause."

„Nun, wie Sie wollen!"

„Sie zürnen mir doch nicht, Gerichtsschreiber?"

„Durchaus nicht."

„Geben Sie mir die Hand d'rauf!"

„Hier! . . . Ach, Sie drücken mir ja die armen steifen Finger entzwei — ade, Freund, gute Nacht, hahaha!"

Indem der Gerichtsschreiber dem Davoneilenden ein Weilchen nachblickte und sich dann mit raschen Schritten in die nahe warme Wirtsstube flüchtete, sprach er zu sich selbst: „Meine Frau hat also richtig geraten, Freund Born schwärmt für des Buchdruckers Tochter, ist neuerdings dick in sie verliebt, schau, schau! Man sollte die sämtlichen Kriminalbeamten- und Geheimpolizistenstellen mit Frauen besetzen, die riechen und sehen viel schneller und schärfer, als wir, die vom starken stolzen

Geschlecht . . . Er begiebt sich lieber gleich nach Hause — wohl zu begreifen, muß seinen Gedanken nachhängen, werden ihm mehr zu schaffen geben, als der schwierigste Prozeß — der arme gute Jungknabe, hahaha!“ . . . Ich glaube wirklich, fuhr er beim heißen Grog seine stumme Betrachtung fort, daß dies seine erste Liebe — alle Indizien sprechen dafür, der Mann ist schuldig! würde Papa Präses sagen . . . Des Stadtschreibers Lilienstengel, des Gerbers Tulpe, des Apothekers weiße Nelke und des Ammanns liebesüchtiges Primelchen harren umsonst dieses Edelschmetterlings. Die Rose hat's ihm angethan, er trauert um die entschwundene Rose . . .

„Kalt Wetter heut'!“ glaubte Papa Stäuble seinen in Gedanken versunkenen getreuen Gast ansprechen zu sollen.

„O, nicht sehr!“

„Wie sagen Sie, Schnee?“

„Ich sagte nur: Dieser Grog ist um ein weniges zu matt gewesen.“

„Noch ein Glas?“

„Versteht sich! (Laut schreiend:) Ja, versteht sich!“

„Es ist ein Elend mit ihm,“ klagte die herzutretende Frau Stäuble, während ihr Mann das Verlangte bereiten ging. „Er wird von Jahr zu Jahr harthöriger. Zwar im Umgang mit hiesigen Gästen, welche sein Übel und seine Art kennen, geht's schon noch an. Allein die Fremden — mir bangt jedesmal, wenn ich einen fremden, vornehmen Gast eintreten seh'. Und er will sich gar nicht dazu verstehen, die Aufwartung jemand anderem zu überlassen, meint, man

wolle ihn verachten und auf die Seite stellen. Einmal ist der Buchdrucker dazu gekommen, als er, mein Mann, mit mir argen Zank angefangen, bloß weil ich vorgeschlagen hatte, uns ein Kellnermädchen anzustellen. — Sie würden's kaum glauben, Herr Gerichtsschreiber, wie bös' mein Mann mitunter werden kann . . . Um aber von dem Buchdrucker zu reden — ach, schier kein Tag ging vorüber jahraus und ein, daß er nicht sein Schnäpschen trinken kam, oft zwei= bis dreimal, oft leider über den Durst; so daß er dann einem recht unangenehm werden konnte, weil er über alle Welt und jede Einrichtung zu schimpfen anfing, wie's bei solchen Heruntergekommenen zumeist der Brauch ist. Und nun ruht er schon seit acht Tagen droben auf dem Bühlgottesacker, ja wahrlich! Und denken Sie sich, Herr Gerichtsschreiber, eh' das Mädchen, die Rosa, fortzog, hat's seiner Nachbarin Fischerlene noch hurtig Geld übergeben, damit jene daraus des Verstorbenen etwaige Wirtshausschulden zahle, obgleich sie, da ihr Vater verlumpt,*) hiezu ja gar nicht verpflichtet gewesen wäre — oder ist's nicht so, Herr Gerichtsschreiber? Und das däuchte mich sehr brav von dem Mädchen, hatte doch der Alte bei uns über zwei Franken auf dem Kerbholz stehen, die wir bereits als verloren betrachteten."

Nachdem sie ihrer Nase ein verschämtes Prischen zugeführt, fuhr die Alte, während ihr Zuhörer sich in

*) Konkursiert.

dichte Rauchwolken hüllte, geschwätzig fort: „Sie, des Buchdruckers Rosa, hat halt von jeher so 'was Apartes, fast möcht' ich sagen, Vornehmes und Stolzes an sich gehabt. Statt mit anderen Mädchen und Buben herum zu springen und zu lärmen, ging sie von der Schule weg stracks nach Haus' und von Haus' wieder in die Schule, und hatte stets so einen ernsthaften, fast traurigen Blick und ein scheues Wesen. Sie war auch später nirgends zu sehen, als zu Haus' bei der emsigen Arbeit und des Sonntags in der Kirche und auf Mütterchens Grab. Und wollten, als aus dem Kinde ein großes und gar hübsches Mädchen geworden, die jungen Bürgerssöhne, darunter sogar reiche und vornehme, sich bei ihr wert machen — allerdings nicht in ernsthafter Absicht, wohl zu denken, sondern so zum Zeitvertreib und wegen dem besondern Reiz — hat man je vernommen, Herr Gerichtsschreiber, daß sie sich mit einem eingelassen oder ihn nur freundlich angeschaut? Das haben ihrer einige erst gestern Abend hier an diesem Tische sich geklagt, und des Gerbers Jean hat sogar gesagt und dazu geschworen: Meiner Seel', seitdem das Mädchen fort ist, freut's mich gar nicht mehr bei dem Häuschen vorbeizufahren, oder zur Kirche zu gehen! Und wenn's mir nur hätt' freundlich sein wollen, ob arm oder nicht arm — Ihr hättet dann sehen können, was draus geworden wär', da hätt' mein Alt' lang wehren und wettern können — mein's wär's geworden, meiner Seel'! . . . Und auch die andern meinten ganz kopfhängerisch: Ja, ja, man hätte sie

gar nicht fortziehen lassen sollen . . . Ist das nicht verwunderlich, Herr Gerichtsschreiber? Oder was sagen Sie dazu?"

„Ich? Ich muß Ihnen vollständig beipflichten, Frau Stäuble! Herr Born ist unstreitig der tugendhafteste junge Advokat auf dem ganzen Erdenrund."

„Aber wie kommen Sie ums Himmelswillen auf Herrn Born zu sprechen? Nun vermut' ich fast, Sie haben meiner Erzählung gar nicht zugehört, sondern derweilen ganz 'was anders gedacht oder geträumt — schämen Sie sich, Herr Gerichtsschreiber!"

„Feierabend!" gebot die heisere Stimme des allzeit dienstbeflissenen Polizeidieners Hempele unter der Gaststubenthüre. Des Gerichtsschreibers ansichtig werdend, trat er ein und sagte, sich jenem nähernd: „Ich weiß Ihnen was Neues. Erst aber einen Wachholder, Frau Stäuble, die Finger sind mir ganz steif geworden und die Nase —"

„Ganz blau angelaufen gleich einem Pfirsich, natürlich von der Kälte, hahaha!"

„Ja, lachen Sie nur, Herr Gerichtsschreiber! Wenn Sie aber schon so viel hätten schlucken müssen, wie der arme Hempele! . . . Nun zur Neuigkeit: Droben auf dem Hinterberg soll sich diesen Abend — so brachte es der Kälberhändler — eine wüste, blutige Geschichte zugetragen haben, Mord und Totschlag, oder so was. Bestimmtes weiß man nicht. Doch werden wir wahrscheinlich wieder Arbeit bekommen, Herr Gerichtsschreiber!"

Der Freitagsgesellschaft fehlte es auch diesmal nicht an Unterhaltungsstoff.

Tags zuvor hatte man den Schneider Wehrle zur Erde bestattet. Der aus vier Brettern zusammengefügte Sarg war so leicht, daß man, wie die Leichenträger aussagten, hätte vermuten können, es läge nur ein Kind darin — nicht groß zu wundern, war doch das Männchen in seinen bessern gesunden Tagen von solch dünner, durchsichtiger Gestalt gewesen . . . Der Schneider hatte, so lange er arbeiten gekonnt, seine zahlreiche Familie, wenn auch mit Not, so doch ehrlich durchgeschwungen. Nun aber, nach seinem Tode, sah's in dem Schneiderhäuschen d. h. in dem Dachraume, den die hinterlassene Witwe mit ihren Kindern bewohnte, armselig und traurig genug aus, indem bloß das älteste Mädchen mit Hemdennähen einige Bätzlein verdienen konnte, und der älteste Knabe soeben erst zu einem andern Schneidermeister in die Lehre gezogen war. Und das Schlimmste: Die Witwe trug ein Kind unterm Herzen. Und überdies war die Familie auswärts heimatberechtigt, also im Städtchen bloß ansässig und „geduldet".

Dies der erste Diskussionsgegenstand an jenem vollzählig besuchten Klubabend. Der Herr Stadtammann meinte, indem er sich den dicken kahlen Schädel kratzte: „Eine schlimme Geschichte! . . . Die Haushaltung könnte uns — könnte uns im Arm — im gänzlichen Verarmungsfall am Hals — am Halse bleiben."

„Das soll sie aber nicht!" rief der Armenvogt mit

entschlossener Miene. „Beizeiten sich vorsehen ist die Mutter der — der Vorsicht!“

„Das mein' ich auch!“ polterte der Gerber. „Warum schickt man die Leut' nicht gleich fort, wohin sie gehören, wenn nötig durch die Polizei? Man wird doch nicht warten wollen, bis noch ein fernerer junger Schreihals da ist, was scheint's von heut' auf morgen geschehen kann!“

Bloß schüchtern und um den Ruf seiner großen „Humanität“ zu retten, wagte der „Apotheker“ einzuwenden: „Vielleicht, wenn man die Heimatgemeinde um Unterstützung anginge . . . Vielleicht, wenn 'mal die Kinder größer geworden . . . Den Leutchen kann man sonst nichts vorhalten, als die notarische (er wollte wohl sagen, notorische) Armut. Und wenn — —“

„Da gilt kein Wenn und kein Aber, wir müssen für uns lugen! Auch brauchen wir kein Ansassenvolk, wir Froschlacher Bürger sind uns genug!“ eiferte der Gerber. Und ein halbes Dutzend Köpfe nickten und wackelten ihm Beifall zu und sprachen es ihm stolz und wohlgefällig nach: „Ja, ja, wir Froschlacher Bürger sind uns genug!“

Hierauf gelangte die andere, die Interessen der städtischen Bürgerschaft zwar keineswegs direkt berührende, jedoch noch weit tragischere Geschichte zur Sprache: Der gräßliche Mord im Hinterbergsennhause: Ein junger Mann hatte seinen eigenen Vater erschlagen . . .

„Entsetzlich!“ rief der Strumpfweber mit seinem

dünnen, glucksenden Stimmlein. „So was zu thun däucht einem von einem Menschen nicht möglich zu sein!“

„Sag' lieber von einem Christenmenschen, Fridolin!“ glaubte der fromme Kirchmeier verbessern zu müssen. „Von den Heiden und wilden Hannibalen ließe sich solches schon eher erwarten.“

„Ein Scheusal ist's!“ eiferte der Lohgerber, „ein wahrhafter Unmensch, den man rädern und vierteilen sollt' zur gerechten Straf'; sowie auch denjenigen, der meine Scheune in Brand gesteckt hat.“

„Seinen eigenen Vater umbringen!“ seufzte der Krämerjost. „Wenn er solches etwa noch an einem andern verübt hätt' — aber seinen eigenen Vater . . . Ja, ja,“ meinte er, „der Gerber hat völlig recht, köpfen sollt' man ihn und dann erst noch hängen und vierteilen, andern zum schrecklichen Beispiel und Exempel!“

„O, es wird ihm kaum viel geschehen!“ rief der rothaarige Bäcker Klotz. „Jener erzschlechte Kerl, der mir vom offenen Fenster weg auf frechste Weis' ein Brot gestohlen — was ist ihm dafür geschehen? Statt der wohlverdienten paar Jahr' Kettenstraf' hat er lumpige fünf Tag' Prison gekriegt und ist noch vom Staat dreimal täglich gefüttert worden! Er hat's aus Not gethan, hieß es vor Gericht, als ob das eine Entschuldigung wär' — hol's der Deuxel!“

„Ja, ja, so wird's auch diesem schrecklichen unmenschlichen Sennenbub' ergehen,“ nahm der Gerber

wiederum das Wort. „Zu frühern Zeiten, da hat man noch gewußt, wozu der Galgen eigentlich da ist, Respekt davor! Heutzutag aber, bei dieser Regierung von Freidenkern und Ungläubigen, sperrt man die Mörder und Brandstifter höchstens noch ein und läßt sie nach einigen Jahren wieder laufen, damit sie ihr verrucht Handwerk von neuem beginnen können!“ schloß er, indem er sein wohlriechendes Tabakspfeifenrohr geräuschvoll ausblies.

„Nun wird der Herr Apotheker seine Weisheit leuchten lassen,“ flüsterte der Gerichtsschreiber seinem Tischnachbar Wellenberg ins Ohr. „Hören Sie, wie er sich räuspert? Sehen Sie, wie er, um sich ein gelehrtes Air zu geben, die Brille auf die Stirn hinaufrückt? Nun kann's losgehen, aufgepaßt!“

„Meine Herren!“ begann der „Apotheker“. „Leider ist es thatsächliche Wahrheit — ist es leider nicht zu leugnen, sag' ich, daß die Verbrechen punkto Zahl und Verwegenheit im Anwachsen — begriffen sind. Und ich frage Sie: Woher diese Erscheinung? Meine Herren, es giebt verschiedene Ursachen . . . Ich bin mit den Vorrednern vollkommen einverstanden: der größte Teil der Schuld liegt bei den gerichtlichen Dist — bei den gerichtlichen Instanzen selbst, welche seit Jahren es sich zur — welche seit Jahren es sich zur Praxis gemacht haben, den Deliquenten gegenüber allerhand mildernde — allerhand schonende Milderungsgründe — passieren zu lassen, wie sie ihnen — verzeihen sie, Herr Fürsprech!“ schaltete er zu Born gewendet mit höflichem Lächeln ein

— wie sie ihnen von Seite der Herren Verteidigern in schönen rührenden Reden vor— vordemonstriert werden, so daß die Zuhörer und manchmal die Herren Geschwornenrichter selbst sich davon völlig — affektieren lassen, nämlich die einfältigen und ungebildeten unter denselben, sozusagen die vom Lande. Ich aber," fügte er nicht ohne selbstgefällig Lächeln bei — „als ich noch im Geschworenengerichte saß — ich selbst dachte stets: Ja, ja, schwatzt Ihr Herren Verteidiger nur zu, mich fängt Ihr nicht! Vielmehr hab' ich's stets und in allen Fällen mit dem öffentlichen Ankläger gehalten, mit dem Prinz— mit dem Prinzipat der Strenge . . ."

Er hatte geschlossen und lehnte sich erhobenen Hauptes und die Arme verschränkend in seinen Sessel zurück.

Worauf kein Geringerer als der Stadtammann selbst, die Diskussion weiter leitete, indem er, das unvermeidliche geblümte Taschentuch in der Hand beinahe zornig sprach: „Mich dünkt -- ich hab' mir schon oftmals gedacht, solche grundschlechte Menschen sollten — sollten für ihre Verbrechen und Missethaten keine — keine Verteidiger finden, es sollten diese — diese Verbrechen niemand verteidigen und beschönigen können, dünkt mich!"

Aller Blicke waren erwartungsvoll auf Born gerichtet, welchem der Gerichtsschreiber fast überlaut und kichernd zuraunte: „Philister über Dir — nun wehr' Dich, Samson!"

Wirklich, kaum hatte der dicke klotzige Gerbermeister noch die Äußerung hinzugesetzt: „Das eben, was der

Herr Ammann vorgebracht, hab' ich just auch sagen wollen wegen den Advokaten, die vor Gericht solche Unthaten noch schön anstreichen und in Schutz nehmen können, wie der Herr Ammann soeben gesagt!" als der junge Anwalt in seiner ruhigen, lächelnden, vornehmen Weise zu entgegnen begann: „Die Herren scheinen die Aufgabe und Bethätigung des Advokatenstandes in Kriminalprozessen sehr unrichtig aufzufassen. Vorerst muß ich bemerken, daß die heutige Kriminaljustiz aller gesitteten Länder es sich zum Prinzip gemacht hat, über keinen Angeklagten das Urteil zu sprechen, ohne ihm zuvor das Recht und die vollkommene Gelegenheit zu seiner Verteidigung eingeräumt zu haben, sei es direkt von sich aus oder aber durch den Beistand und den Mund eines von ihm selbst gewählten Advokaten; ja, wo der Angeklagte dies aus irgend einem Grunde versäumt oder auf das Recht verzichtet, ist es sogar der Staat selbst, welcher ihm auf eigene Kosten einen Rechtsbeistand an die Hand giebt, in dessen Pflicht es liegt, alle Beweismittel, welche zu Gunsten seines Klienten sprechen, zu sammeln und vor Gericht geltend zu machen. Hat es doch in älterer und neuerer Zeit der Fälle genug gegeben, daß, weil die Indizien und auch die öffentliche Meinung gegen sie gesprochen, Deliquenten verurteilt worden sind, deren Unschuld erst, nachdem die Strafe ganz oder teilweise an ihnen vollzogen worden, durch irgend eine Fügung oder einen Zufall an den Tag gekommen ist. Solche beklagenswerte

Justizmorde zu verhindern, das eben ist die Aufgabe der vom Staate patentierten Verteidiger."

„Ah — so!" drückte sich auf den Mienen einiger ältern Klubmitglieder aus . . .

„Freilich mag es vorkommen, daß bei solchen Verteidigungsreden Übertreibungen stattfinden und eigentliche Mohrenwäsche versucht wird, und die Gerichte nicht immer das Glück haben, solch' hochgebildete Geschworene, wie unser Herr Apotheker einer ist, in ihren Reihen zu zählen, welche durch die oratorischen Leistungen der Advokaten sich nicht beirren lassen, sondern stets unentwegt zu den Anträgen des öffentlichen Anklägers stimmen . . ."

Der Apotheker nickte und lächelte sehr geschmeichelt, während der Gerichtsschreiber sich augenscheinlich die große Gewalt anthat, um nicht hell auflachen zu müssen. „— Wer hätte diesem reinsten und frommsten aller Fürspreche solche Schalkheit zugetraut?" flüsterte er seinem Freunde Wellenberg zu. Indessen fuhr Born in seiner Rede fort und zwar diesmal in sehr ernsthaftem Tone:

„Es ist vorhin von „grundschlechten" Menschen gesprochen worden. Dieser Ausdruck ist mir aufgefallen. Ich bin so frei, zu behaupten: Es giebt unter uns Staubgeborenen weder absolut gute noch absolut schlechte Menschen, alle bringen ihre unterschiedlichen Anlagen zum Guten und ihre Neigungen zum Bösen mit sich auf die Welt; ein übrigens thut die Erziehung, ohne jedoch jene Keime gänzlich ausrotten zu können: Oft

scheinen sie jahrelang zu schlummern, und treten erst bei gewissen Gelegenheiten und Versuchungen zu Tage. Sie liegen sozusagen im Blute und sind uns von unsern Eltern und Voreltern als Erbteil mit ins Leben gegeben und überliefert worden. Denn wie es besondere physiognomische körperliche Merkmale, Vorzüge, Gebrechen und Krankheiten giebt, welche in derselben Familie sich forterben von Geschlecht zu Geschlecht oder doch darin periodisch wiederkehren, ebenso verhält es sich mit den Geistesgaben und seelischen Veranlagungen des Menschen. Hört man nicht oft von „Erbdummheit" von „Familienlaster", von Atavismus sprechen? Wie häufig kehren in den Gerichtsannalen die Beispiele von Kleptomanie wieder, jenes unwiederstehlichen Hanges zu kleinen Diebstählen, welcher von notleidenden Eltern, die damit begonnen, sich auf ihre ungleich besser situierten, ja sogar sehr reichen und sonst gut beleumdeten Nachkommen übertragen hat. Andere haben fast zeitlebens gegen die Neigung zur Trunksucht oder Sinnlichkeit oder Zornmütigkeit oder Lügenhaftigkeit oder Habsucht oder wie die schlimmen Dinge alle heißen, zu streiten; einigen gelingt es mit Aufwand aller Willenskraft — der ebenfalls angeborenen, von der Gottheit verliehenen — den lebenslangen schweren Kampf siegreich zu bestehen, während andere, schwächere, schon bei der ersten ernsthaften Versuchung unterliegen und trotz aller guten Vorsätze von dem Falle sich dauernd nicht mehr aufzurichten vermögen . . . Es ist des droben im Bergsennenhause stattgefundenen tragischen Vorfalles in sehr

strengen Ausdrücken Erwähnung gethan worden. Ich habe von der Tochter jenes Hauses, welche mich aufsuchen kam, um für ihren unglücklichen Bruder meinen Rechtsbeistand anzurufen, mir den Hergang genau erzählen lassen . . . Viele Jahre lang, berichtete das von Schmerz tiefgebeugte Mädchen, haben wir in dem einsamen Berghause uns des friedsamsten und glücklichsten Familienlebens zu erfreuen gehabt. Meine fromme selige Mutter hatte es nämlich verstanden, ihrem sehr braven, aber zum Jähzorn angelegten Mann, unserm Vater, stets ordentlich vor- und nachzugeben und ihn durch ihre Sanftmut zu entwaffnen; gleich aber nach ihrem allzufrühen Tode brach das Unglück über unser Haus ein. Meinen Vater, den ziemlich betagten Witwer, wandelte plötzlich wieder das Heiratsfieber an, ein in der Nähe wohnendes jüngeres, schlimmes Weibsbild, das zu frühern Zeiten bei uns in Dienst gestanden, hatte es ihm angethan, und aller ihm gemachten vernünftigen Vorstellungen zum Trotze ging er mit ihr die Ehe ein, brachte uns beiden erwachsenen Kindern eine Stiefmutter ins Haus. Infolgedessen erhielt mein Bruder von seinem stolzen reichen Mädchen, mit welchem er sich bereits verlobt hatte, das Ringlein zurückerstattet. Auch er, sonst der brävste und treuherzigste Bursch', ist von reizbarer und aufbrausender Natur, und als er jenes Abends, just von seiner abtrünnigen Geliebten kommend, in die Stube trat, konnt' ich's seinem Gesichte und den rollenden Augen absehen, wie's in seinem Innern kochte — ach,

mir bangte nicht umsonst! Ich wollte ihn in die Küche locken und zu sänftigen suchen. Allein er achtete meine Winke und Rufe nicht, trat vielmehr vor den zum Schlafengehen sich anschickenden Vater hin, und begann ihn mit heftigen Vorwürfen zu überschütten, verlangte sein Mütterliches heraus, um auszuwandern. Meinem Vater schwoll ebenfalls die Stirnader an — ich gewahrte es mit Schrecken! — ein zornig unbedacht Wort gab das andere, und auf den Streit folgte im Nu die Thätlichkeit. Mein Vater war's, der sich zuerst dazu hinreißen ließ, mein Bruder erhielt einen fürchterlichen Faustschlag ins Gesicht, der ihn halb betäubte und hernach in höchste sinnlose Wut versetzte — unglücklicherweise lag just ein schwerer Gewichtstein, den wir vorhin zum Wägen eines Butterstollens gebraucht hatten, zur Hand, und eh' wir schwachen Weibsleut' es zu hindern vermochten, war die unselige, grause That geschehen, mein Vater tödlich getroffen zu Boden gesunken . . . So lautete die so glaubwürdige Erzählung der Sennentochter, welche, ehe sie bei mir vorgesprochen, sich aufs Gerichtsbureau verfügt hatte (— der Gerichtsschreiber nickte bestätigend —), um den Herrn Präsidenten zu bitten, er möge dafür Obsorge treffen, daß ihr bedauernswerter Bruder sich nicht etwa aus Reue und Verzweiflung ein Leid anthun könne. Mich beschwor sie unter Thränen, ich solle alle mögliche Anstrengung machen, um den Ärmsten vor einem schimpflichen oder gar vor einem Todesurteile zu

retten. Ich werde es kaum vermögen, das Verbrechen will seine Sühne haben.

„Aug' um Aug', Zahn um Zahn!“

„Sie haben wohl recht, Herr Apotheker, der Buchstabe des Gesetzes richtet, und die öffentliche Meinung duldet keine Schonung. Der Friedfertige wird über den Zornmütigen den Stab brechen, obgleich er selbst vielleicht wenige Stunden zuvor aus Lüsternheit und Sinneslust die Seele eines armen unschuldigen Wesens vergiftet und dahingemordet hat; der Geizhals und der Habsüchtige werden entrüstet und voller Bangigkeit ausrufen: Macht den Gewaltthätigen unschädlich! Denn wie leicht könnte er seine Unthat fortsetzen und uns das, was uns noch teurer ist als Leib und Leben — Hab' und Gut, das wir mit so viel List und Müh' uns zusammengerafft und ängstlich gehütet haben Tag und Nacht — unter den Händen wegrauben! Und so weiter . . . Aug' um Aug'! so lautet allerdings jenes mit solch' großer Vorliebe citierte Bibelwort. Allein hart daneben steht noch ein anderes, weit weniger strenge richtendes: Wer sich selbst ohne Sünde weiß, hebe den ersten Stein auf . . . Oder heißt's nicht so? . . . Doch muß ich die Herren dafür wohl sehr um Entschuldigung bitten, daß ich mir das Wort so ungebührlich lange angemaßt und mich über den Gegenstand weiter verbreitet habe, als es ursprünglich in meiner Absicht gelegen. Ich hoffe übrigens, es werde dadurch einer fernern Diskussion kein Eintrag geschehen sein.

Ich bin recht begierig, auch die Meinung andrer zu vernehmen . . .“

Trotz dieser in höflichem Tone gesprochenen Einladung und obgleich der Stadtammann die Mitteilung machte, daß die Regierung entgegen dem gegenteiligen Wunsche des Stadtrates auf der Ersetzung des alten Schullehrers durch eine fähigere Kraft hartnäckig beharre, wollte niemand mehr das Wort ergreifen. Der Gerber begnügte sich, einige unverständliche Worte, welche auch als unterdrückte Flüche verstanden werden konnten, sich in den Bart zu brummen, um sodann, sobald er seine kleine Zeche beglichen, mit einem kurzen Gutenachtgruß sich zu verabschieden, welchem Beispiele die übrigen älteren Mitglieder der Gesellschaft sofort folgten.

Der junge Anwalt schaute den sich Entfernenden einigermaßen betroffen nach. Der Gerichtsschreiber dagegen mochte es kaum erwarten, bis der letzte seiner Philister die Stube verlassen hatte, um sogleich in ein längstverhaltenes lautes „Hahaha!“ auszubrechen. „O das war köstlich!“ rief er zu Born gewendet. „Schon die Gesichter, welche die Edeln und Hochweisen bei Ihrer Standrede schnitten, und wie sie die Köpfe und Untermäuler hängen ließen, und ihnen plötzlich alle Lust am Weitersalbadern und Kollern vergangen, wie sie vor der Zeit nach ihren Hirnkastendeckeln griffen und mit der Miene gekränkter Unschuld sich von dannen zäpften — alle bis auf diesen Apotheker, welcher beim Abgehen Ihnen, Born, einen vertraulichen selbstge-

fälligen Blick zuwarf, der ungefähr besagen sollte: Wir Gelehrten verstehen und vertragen uns schon, gelt? Und mit fernerer Ausnahme des Herrn Stadtschreibers, dessen süßliches devotes Lächeln und höflicher Katzenbuckel Ihnen beweisen sollten, daß — nun, daß er immer noch Vater von vier heiratsfähigen Töchtern sei, die er Ihnen bestens empfohlen halte, hahaha! Der Spaß — nicht wahr, Wellenberg? — ist eine gute Flasche wert. Heda, Frau Rabe, eine Flasche jener Flüssigkeit her, welcher Sie den vornehmen Namen „Yvorne" beigelegt haben — aber sputen Sie sich, Frau Rabe!"

Born sagte, sich eine Cigarette ansteckend: „Sie machen mich ganz bestürzt, Gerichtsschreiber! Es sollte mir sehr leid thun, wenn ich diese guten alten Herren —"

„O, da brauchen Sie sich keine Sorge zu machen, ich, der liebe Nießwurz, hab' ihnen schon weit gröbere Pillen zu schlucken gegeben, hahaha! ohne daß sie es deshalb wagten, mir ihre werte Freundschaft zu künden. Und vollends Ihnen gegenüber werden sie sich wohl hüten, die einen, weil sie Ihre geistige Überlegenheit fühlen und fürchten, und die andern, um, wie schon angedeutet, dadurch nicht längst gehegte zarte Familienspekulationen zu gefährden . . . Aber da ist ja unsere Frau Hurtig schon wieder aus dem Keller zurück — schonen Sie lieber Ihre zarten Fingerchen, Verehrteste, ich selbst werde entkorken — so! Ei das knallt ja, als ob die Flasche schon über eine Woche im Sand' ge-

legen, und auch der Inhalt präsentiert sich gar nicht schlecht — — prost, prost!"

Born hatte sich an den schweigsamen Charakter und die stumme Gesellschaft des Gutsbesitzers Wellenberg bereits so sehr gewöhnt, daß er nicht wenig erstaunt war, von demselben beim Glase Wein folgendermaßen angesprochen zu werden: „Ich nehme an, Herr Fürsprech, daß Ihnen mit der vorhin der Gesellschaft zum Besten gegebenen Erörterung über die Vererbung der guten und bösen menschlichen Eigenschaften u. s. w. wirklich Ernst gewesen?"

„Gewiß, Herr Wellenberg . . ."

Der Gerichtsaktuar jedoch schaute seinen konversierenden Freund ab dem Berge mit Augen an, als wollte er sagen: „Wo der Dicke auf einmal die große Beredsamkeit hergenommen haben mag? Ich muß wahrhaft staunen."

Ehe Born und der Gerichtsschreiber, nachdem sie dem Gutsbesitzer noch eine Strecke weit das nächtliche Geleite gegeben hatten, sich von einander trennten, frug ersterer mit vorsichtiger und beinahe zaghafter Stimme: „Hat Ihre werte Frau noch keine Nachricht erhalten?"

„Ach ja, bald hätt' ich's auszurichten vergessen: Heut' abend ist ein Briefchen angelangt. Meine Frau erwartet Sie morgen auf Besuch —"

„Ich werde nicht fehlen, was sich auch sonst ereignen mag!" versicherte Born des lebhaftesten. Am liebsten hätte er, um seines Herzens mächtige Ungeduld

und Neugierde zu stillen, den Freund gleich nach Hause begleitet — doch nein, die Stunde war leider allzuspät, er mußte jene Nacht sich schon noch gedulden.

Er hatte des folgenden Morgens in einer verwickelten Prozeßangelegenheit sich auf eine umfangreiche Duplik vorzubereiten. Allein die Arbeit wollte ihm heute gar nicht wie sonst von statten gehen — das Brieschen, das Brieschen! Ärgerlich warf er die Feder weg, griff, als es zehn Uhr geschlagen, nach dem Hute, nahm ein Gesetzbuch unter den Arm, und wanderte damit — nicht etwa ins „Schloß“, wie er die Leute meinen machen wollte, sondern hurtig zum Thor hinaus, nach der nahegelegenen Wohnung seines Freundes Gerichtsschreiber hin, um sich von der Dame des Hauses die ersehnten Nachrichten zu erbitten.

Und als er sich zur Mittagszeit in den „Raben“ zum Essen begab, erzählte ihm die Wirtin während des Servierens: „Es vergeht hier fast kein Tag ohne Neuigkeit. Mein Herr Nachbar nebenan will scheint's, sein Haus aufputzen lassen, innen und außen. Gewiß haben Sie den Haufen Stangen und Bretter gesehen, die soeben abgeladen worden . . . Nicht? Da müssen Sie sehr tief in Gedanken versunken gewesen sein, Herr Fürsprech! . . . Also der Apotheker will sein Haus verschönern lassen, wohl um dadurch für seine spitzige bleichsüchtige Tochter vornehme Freier anzulocken, etwa Barone oder Grafen, oder so was. O, auch das wird ihr wenig helfen, denn trotz aller Staatmacherei und Anstreicherei ist und bleibt sie doch nur

die Tochter des Salbenkrämers, dessen Vater, wie ältere Leute sich noch genau erinnern wollen, sehr armselig angefangen hat und mit Kurzwaren hausieren gegangen ist. Dieser stolze Herr Apotheker — ich bin zwar so schwach gewesen, mich wieder einmal mit ihm auszusöhnen, aber ich seh' es kommen, daß wir bald wieder aneinander geraten werden, weil er mich halt nimmer in Ruhe lassen kann. Erst neulich soll er gesagt haben, ich und mein Wein sähen punkto Süßigkeit einander ähnlich, und mich bei Birnbaums eine „Person“ genannt haben — ist das nicht eine Scheltung, ich frage Sie, Herr Fürsprech? Meine Getränke sind jedenfalls so echt, wie seine Kropf- und Laussalben, Magentropfen und Haarschmieren, welche er dummen Leuten um teures Geld verkauft, gewiß! Und der Haufen häßliches Gerüstholz hart neben meinem Hause, demselben so recht zur Unzier und damit meine Gäste zur Nachtzeit sich daran stoßen müssen — schauen Sie sich das Ding recht aufmerksam an, Herr Fürsprech, und sagen Sie mir dann Ihre Meinung darüber, ob ich nicht berechtigt sei, eine gerichtliche Klag anzuheben? Auch über die „Person“ denken Sie gefälligst nach, ich bitt'! . . . Hier dieser Kaninchenbraten ist ganz frisch, greifen Sie doch zu, Herr Fürsprech! . . . Mit Ihnen, Herr Fürsprech, läßt sich so hübsch plaudern, so ganz anders, als vor dem Herrn Gerichtsschreiber, der einem jedes Wort lächerlich machen will. Drum schweig' ich in seiner Anwesenheit lieber ganz still. Das nämliche hat mir vor kaum einer Stunde auch der Waisenvogt gesagt. Und etwas

anderes hat er mir ebenfalls mitgeteilt — was war's nur auch? Ah, nun kommt's mir wieder in Sinn: Des Buchdruckers Rosa, hat er mir erzählt, hab' ihm Bericht zugehen lassen über ihr Vorhaben, ihren Hausrat, sowie das Häuschen selbst durch die Behörde an eine Verkaufssteigerung zu bringen. Also gedenkt sie nicht mehr hierher zurückzukehren. Und eigentlich muß man ihr recht geben. Denn was könnte sie in unserm Städtchen, wo jedermann ihre Abstammung und Verhältnisse kennt, sich erobern? Wenig, oder gar nichts, indem ein junger Mann aus ehrbarer Bürgersfamilie —"

Hier wurde der Fluß ihrer Rede unterbrochen durch den Eintritt eines Handelsreisenden, welcher sich in das Städtchen verirrt hatte und von der freundlichen Rabenwirtin gespeist zu werden wünschte.

Als Born sich eine Weile darauf wieder nach seiner Schreibstube zurückbegab, sprach er seufzend vor sich her: „Sie gedenkt nicht mehr nach Froschlach zurückzukehren, so steht's auch in dem Billet, das sie an die Frau Gerichtsschreiber geschrieben . . . Eine Ladentochterstelle annehmen, sich in dienende Stellung begeben — wie konnte sie, die Herrliche, nur diesen verzweifelten Gedanken fassen! Und nicht einmal ihre künftige Adresse hat sie angegeben, wohl nur in der Absicht, um mir jedweden erneuten Annäherungsversuch zu vereiteln, die Grausame!"

In dem von einem jungen Sekretär gehüteten Büreau wartete auf den jungen Anwalt bereits ein neuer Klient.

Es war eine weitläufige Erbschaftsgeschichte, die der ältliche Bauersmann auf die umständlichste Weise vortrug und jede neue Periode mit dem ihm offenbar zur Gewohnheit gewordenen Satze einleitete: „So, das Ding war gut,“ welcher Ausdruck namentlich bei der Stelle, welche von der Erkrankung und dem Hinscheiden seiner lieben Frau handelte, sich drollig genug ausnahm, so daß selbst das junge Schreiberlein sich den augenscheinlichen großen Zwang anthun mußte, um ernsthaft zu bleiben und seine Arbeit unbeirrt fortsetzen zu können. Auch Born hatte die Darlegung des Falles anfänglich mit der gebührenden Aufmerksamkeit angehört, nach und nach jedoch begannen seine Gedanken mehr und mehr abzuschweifen und sich unwillkürlich mit ganz anderen Dingen, nämlich mit dem räthselhaften Verschwinden und Verbergen des geliebten schönen Mädchens zu beschäftigen; so daß er, als der Mann mit seiner Geschichte endlich zum Abschlusse gelangt war, wie aus einem Traum erwachend, sich mit der Hand über die schöne gewölbte Stirne fuhr und sagte: „Bitte erzählen Sie mir den Sachverhalt noch einmal ganz kurz! —“ Erst jetzt nahm er den Bleistift zu Hand und machte sich auf einen Bogen Papier die erforderlichen Notizen . . .

„Aber ich werde sie dennoch auffinden!“ so dachte Born ganz laut, als er abends sein Schlafzimmer betreten. „Gedenkt sie wirklich ihr kleines hübsches Anwesen zu veräußern, wird sie notwendig mit der hiesigen Waisenbehörde in Korrespondenz treten müssen — ja, wenn man der Aussage der Rabenwirtin Glauben

schenken darf, ist dies bereits geschehen! . . . Ja, ja, so erfahr' ich's!" rief er triumphierend.

Des folgenden Morgens begab er sich, eine große Papierrolle unter dem Arm, in das finstere und baulich sehr vernachlässigte Haus des Waisenvogtes Hobelmann, und begann in möglichst trockenem, geschäftsmäßigen Tone: „Im Interesse eines meiner Klienten (— er meinte damit wohl sein eigenes liebegequältes Herz —) wäre es mir sehr erwünscht, die gegenwärtige genaue Adresse der" — er nahm die Papierrolle dicht vor die die Augen und las: „der Jungfrau Rosa Feßler, Tochter des verstorbenen Buchdruckers Feßler, wohnhaft gewesen hier, zu erfahren, und bin zu dem Behufe an Sie, Herr Waisenvogt, gewiesen worden."

„An mich? Nun ja, letzter Tage hab' ich freilich von dem besagten Mädchen ein sehr hübsch geschriebenes Brieflein zugesandt erhalten — wenn ich nur wüßt', wohin ich's verlegt habe? Frau!" rief er in die dunkle raucherfüllte Küche hinaus, „der Herr Fürsprech ist da, wünscht das Brieflein von des Buchdruckers Rose zu lesen."

„Bitte, Herr Waisenvogt, bloß die Adresse zu erfahren — in Geschäftssachen! „glaubte der junge Anwalt, welcher ein gefährliches Rot in seine Wangen steigen fühlte, verbessern zu müssen.

Die Frau half suchen. Und der Mann klagte: „Seitdem die Kinder in die Schule gehen, ist kein Fetzen Papier mehr vor ihnen sicher und keine Ordnung mehr in allen Dingen. Sobald die Kleinen aus der

Schule kommen, werd' ich sie ausfragen und das Brieflein, falls es noch vorhanden, Ihnen zuschicken, Herr Fürsprech!"

Das war für Born ein höchst unsicherer Trost. Zudem hatte ihn die Frau Hobelmann mit ihren dunkeln frechen Augen so durchdringend angeschaut und dabei so seltsam gelächelt . . . Und ehe eine Stunde um war, wußten es ihre sämtlichen Nachbarinnen: „Er hat das Brieflein des Buchdruckermädchens sehen wollen! Und wenn man damit zusammenreimt, was früher schon über diese seltsame Liebhaberei gemunkelt worden!" meinten einige geheimnisvoll. Während andere dem Vorfalle keine weitere Bedeutung beilegen zu müssen glaubten und sagten: „Bah, so ein Advokat hat wirklich gar manigfache Geschäfte zu besorgen für sich und andere; so wird's mit dieser Sache auch sein. Wie sollt' er, ein solch hübscher und vornehmer junger Herr, sich weiter um ein niedriges Mädchen kümmern! —" Besonders waren es die jungen stolzen Stadtschönen, welche also sprachen.

Das Brieflein aber war zu Borns großem heimlichen Ärger nicht mehr zu finden. Und er war untröstlich darüber, daß auch das Schreiben, welches von der Gerichtsschreibersgattin an die alte Adresse der Rosa Feßler abgesendet worden, als unbestellbar zurückgekommen war.

Siehst Du nicht, rief die Stimme der kalten Vernunft, daß sie, Deine Angebetete selbst, sich dir mit Fleiß unauffindbar macht, oder höher waltende freund-

liche Mächte Deine übel gewählte Schwärmerei in deinem eigenen Interesse fruchtlos zu machen suchen?

Die mehrwöchentliche (katholische) Faschingszeit war angerückt und begann sogar in dem frommen Städtchen Froschlach ihre Wirkung auszuüben.

Wer ein fettes Schwein im Stalle stehen hatte, ließ den Schlächter rufen, kein Morgen verging, ohne daß da oder dort das laute durchdringende Todesgeschrei eines solchen Tieres oder Tierchens sich vernehmen ließ, in den einen süße Gaumenlust, in den Herzen anderer minder glücklichen, bittern Neid erweckend.

So sprach des Herrn Stadtschreibers junger Stammhalter zu seiner Mutter: „Beinah' all' unsere Nachbarn schlachten ein — nur wir nicht! Weshalb wir nicht, Mutter?"

„Red' nicht so laut, Nold, es könnt's drauß' jemand hören und sich darüber lustig machen! —" Sie schloß zu größerer Vorsicht das Küchenfenster.

Der Junge jedoch wiederholte mit der ihm eigenen trotzigen Beharrlichkeit: „Weshalb nur wir nicht, Mutter?"

„Ei, Du Einfalt, weil wir uns diesmal keines gemästet haben."

„Warum keines?"

„Weil das, die Mast, viel Futter und Brennholz erfordert, das wir aber nicht hatten."

„So hätten wir uns ja ein so gemästet Tier kaufen und vors Haus bringen lassen können, wie's andere, des Apothekers und des Strumpfwebers, erst kürzlich auch gethan! Dann bekämen wir ebenfalls Wurst und Rippchen, Speck und Schinken zu essen den ganzen Winter lang; während wir so den herrlichen Bratwurstgeruch nur von weitem genießen und dabei leer schlucken müssen!"

Auch die Töchter stimmten in die Klage ein. „Tag für Tag bloß leeres Gemüse und dünnen Milchkaffee und etwa des Sonn- und Feiertages einen Mundvoll trockenes Rindfleisch oder ein zähes altes Huhn — ach, man mag nicht dran denken!" seufzten sie unisono.

Da fing die Mutter an zu schelten: „Nun krieg' ich's doch bald satt, das Jammern und Vorwürfe machen! Bekomm' ich's etwa anders, besser, ich, die ich den ganzen Tag in der kalten Küche zubringen muß mit kochen und waschen, damit meine Fräulein Töchter bequem in der warmen Stube sitzen, nähen und brodieren oder zum Fenster hinaus schauen und sich ihre Händchen schön fein und weiß erhalten können — wie? Und habt nicht Ihr selbst die neue Hausstiege begehrt und den neuen Thüranstrich? Und sodann mir und dem Papa so lange in den Ohren gelegen, bis wir endlich die neuen Modekleider bewilligten? Da habt Ihr Euer Schwein, das hat unser Geld weggenommen, sozusagen das letzte Kreuzerlein, daß Ihr's nur wißt!"

Die Töchter waren plötzlich ganz kleinlaut geworden. Dafür war es aber der Knabe Nold, welcher von neuem

und noch lauter denn zuvor aufzubegehren begann: „Ach, nun weiß ich doch, weshalb wir nichts Schweinernes bekommen dürfen, Ihr Mädchen habt das Geld an den Leib gehängt — an den Leib gehängt!“ wiederholte er heulend; „während ich weder Kleid noch Wurst erhalten soll — hühühü!“

Es kostete der Stadtschreiberin große Mühe, ihren Liebling zu beruhigen und zu trösten. Sie nahm ihn beiseite, gab ihm ein Stück Kuchen, das sie von der Bäckerin geschenkt erhalten, und versprach ihm, sobald Papa sein Quartalzäpflein empfangen haben würde, ein neues schönes Filzhütchen.

„Mit einer Kauzenfeder drauf, gelt?“ rief ergänzend der bereits Begütigte, Zufriedengestellte.

„Gewiß!“ bestätigte die zärtliche Mutter. Sie schenkte ihm auch noch das Restlein Rotwein ein, welches sie sich von ihrem Geburtstagsfeste her aufgespart hatte. „— Nun mußt Du mir aber nicht mehr von Schlachten reden!“ lautete die Bedingung. Er versprach's; und begann sich sogar zu entschuldigen: „Ja, weißt Du, Mütterchen, wenn da die anderen Buben immer rühmen kommen, daß bei ihnen zu Haus' eingeschlachtet worden; und sie mich beständig fragen: Wann werdet Ihr's endlich thun? Da kann man schon schmatzerig*) und unwillig werden! . . . Nun weiß ich aber Rat, Mutter, gerad' erst ist's mir in Sinn gekommen!“ rief er mit schlauer triumphierender Miene. „Heut' abend werd' ich

*) Lüstern.

den Buben sagen: Morgens geschieht's, morgens! Und morgens dann geh' ich ins Haushöflein hinunter und riegle das Außenpförtchen ab, und fange dann, etwa so um acht Uhr herum, an zu schreien, just wie's die Schweine thun, wenn sie das Messer im Hals' stecken haben — ich kann's ganz genau nachmachen, höre, Mütterchen, so!"

„Ach nein, hör' auf!" bat sie, sich die Ohren zuhaltend. Innerlich aber freute sie sich nicht wenig über die zunehmende Gescheitheit ihres Sohnes, und sagte sich: „Der Einfall ist gar nicht schlecht ... Auf solche Weis' könnt' man wenigstens die Leut' glauben machen ... und das wär' für uns ja die Hauptsach'! —"

Auch vom Wellenberghause herunter, ließen sich eines Morgens laut schreiende, röchelnde Töne vernehmen. Und des folgenden Tages erhielten der Gerichtsschreiber und Fürsprech Born von dem Eigentümer jenes hochgelegenen prächtigen Bauerngutes die schriftliche Einladung zu einem „Schweinewurstzipfelchen."

„Ich kenne das!" sagte der Aktuar zu seinem Freunde. „Ich versichere Ihnen, er wird uns mit einer opulenten Mahlzeit regalieren, hahaha! ... Wie, Sie gedenken abzulehnen, dringende Arbeiten vorzuschützen? Das dürfen Sie nicht, Freundchen, er würd' Sie sehr missen, denn er hält gar große Stück auf Ihnen, wie er mich hat merken lassen — verstehen Sie wohl — mich hat merken lassen! Denn trotz unsres vieljährigen freundschaftlichen Umganges hat dieser merk-

würdige Höhlenbär seine Gefühle mir gleich andern Menschenkindern gegenüber noch auf keine andre Weise verraten, als etwa durch Lächeln, Nicken, oder Kopfschütteln und schwerverständliches Grunzen. Daher mein großes Erstaunen, als ich ihn an jenem Klubabend — Sie wissen ja — über tiefsinnige philosophische Fragen sich mit Ihnen ernsthaft unterhalten hörte, und — ah, schauen Sie, da kommt sogar sein Schlitten vorgefahren, um uns abzuholen, solche Aufmerksamkeit hat er bislang noch niemanden erwiesen, schau, schau! Nun werden Sie sich schon dreinfügen müssen, das freut mich sehr, hahaha!"

Bald waren die beiden Gäste über winterliche Halden auf dem Wellenberg droben angelangt, wurden vom Hausherrn mit freundlichem Lächeln empfangen und in die große braungetäfelte Bauernstube geführt. Und es geschah, wie der Gerichtsschreiber vorausgesagt hatte, aus dem „Wurstzipfelchen" entwickelte sich die eigentliche üppige Mahlzeit, und auf dem kunstreich geschnitzten altertümlichen Büffet stand eine Anzahl bestaubter Flaschen in Reserve. Die alte, stumme Haushälterin wartete bei Tische auf, während der Wirt selbst durch eigenes Beispiel zum Essen und Trinken aufmunterte und die Gläser fleißig nachfüllte. Daneben schien er mit großem Vergnügen den muntern Ergüssen und witzigen Einfällen des Gerichtsschreibers zu horchen, ja einigemal ließ er sich sogar zu einem lauten ergötzlichem Auflachen hinreißen; während einem aufmerksamen Beobachter nicht entgehen konnte, daß er

den einer bescheidenen Zurückhaltung sich befleißenden jungen Anwalt mit einer Zuvorkommenheit und gewissen Hochschätzung behandelte, die dem dicken und bei seinen Froschlacher Mitbürgern im Rufe der Protzenhaftigkeit und Unhöflichkeit stehenden reichen Manne sonst nicht zu eigen war.

„Dieser herrliche Rindsbraten und das leckere Schweinsragout," rief laut schmatzend der Gerichtsaktuar — „gut, daß die verführerischen Gerüche nicht bis ins Städtchen hinunterzudringen vermögen, sonst stände zu befürchten, daß etwa so ein armer, ehrsamer Stadtbürger aus lauter Gaumenlust und Verzweiflung in Versuchung geraten könnte, seiner magern Gemahlin die Nase abzubeißen, hahaha! . . . Ja, das muß man Ihnen und Ihrer Küche lassen, Wellenberg, Sie dürften sich zu Ihren Schmäusen einen Bundesrat zu Gaste laden. Ihr Wein aber, der feurige Welsche — na, Verehrtester, Sie scheinen mit Ihrem fleißigen Einschenken gewisse sündhafte Absichten zu verbinden — wie? Möchten sich wohl das Gaudium verschaffen, uns den Berg hinuntertorkeln zu sehen, im weichen, hohen Schnee herum, gelt? Unser Freund Born muß dies schon längst wahrgenommen haben, daher sein züchtig und vorsichtig Nippen aus dem stets vollen Glase — halloh, Born, trinken Sie doch, mitgegangen, mitgehangen, hahaha! Es lebe die fröhliche Faschingszeit, es lebe unser Wirt — prost, prost! . . . Apropos, Born," fuhr er nach einem erneuten kräftigen Schlucke sehr aufgeräumt fort, „haben Sie sich die häßlichen,

vermummten Gestalten, unter welchen die jeunesse dorée Froschlachs steckt, und die mit ihren einfältigen ungelenken Kapriolen und gefolgt von den unbändig sich freuenden Schulbuben und Mädchen unsere Gassen und Gäßchen unsicher machen, auch schon angesehen? Das nennen sie hier Fastnacht, Jung und Alt hat seine stolze närrische Freud' daran. Doch ist dies erst als das Vorspiel zu der eigentlich hohen Fastnacht, als deren Glanzpunkt der von unsrer Freitagsgesellschaft alljährlich gegebene Honoratiorenball anzusehen — Sie werden doch wissen, Fürsprech?"

Wirklich erinnerte sich dieser, die Frau Rabenwirtin schon öfters von dem in ihrem Hause stattfindenden Fastnachtsvergnügen sprechen gehört zu haben als von einem Feste, auf welches er sich groß und erwartungsvoll freuen dürfe; sowie auch der ferneren, mit geheimnisvoller, lächelnder Miene gemachten Andeutung, die sich beinahe bei jeder Mittagsmahlzeit wiederholte: „Und es wird eine gewisse jemand auf diesen Ball hin in meinem Hause eintreffen — Froschlach wird die Augen aufthun und staunen! . . ."

Es war noch die frühe Nachmittagsstunde, als der junge Anwalt sich von der Tafel erhob und sagte: „Bitte, mich gütigst zu entschuldigen, Herr Wellenberg, und auch Sie, Gerichtsschreiber! Ich habe morgen einen Klienten vor dem Appellationsgericht zu vertreten und muß mich daraufhin noch ein wenig vorbereiten."

„Wie? Und Sie wollen jetzt schon und bei vollem Glase von uns scheiden?"

Er ließ sich nicht länger halten. Wellenberg begleitete ihn bis auf den gebahnten Hofraum hinaus und drückte ihm beim Abschiede sehr kräftig die Hand. — „Keinen Dank!" wehrte er. „Kommen Sie lieber bald wieder!" — Und in die Stube zurückkehrend, äußerte er sich in seiner kurzen abgehackten Ausdrucksweise: „Dieser junge Mann gefällt mir . . . Ist ein sehr ansprechender und pflichtgetreuer junger Mann hm, hm!"

„Sagen Sie lieber ein wahres Juwel an Verstand, Gemüt und Wissenschaft!" stimmte der Gerichtsschreiber des lebhaftesten bei. „Wird Carrière machen, Sie werden sehen!" — Er selbst vermochte sich von den vollen Flaschen noch nicht zu trennen; und sein Wirt unterließ es nicht, ihm fleißig zuzutrinken, und als die frühe Dunkelheit anbrach, ging er in die Scheune hinaus und trug seinem Roßknechte auf: „Fahr' den Gerichtsschreiber nach Haus, Hans! Trag' aber hübsch Sorg' zu ihm — verstanden?" fügte er bedeutungsvoll hinzu und blinzelte dabei so vergnügt und schalkhaft mit seinen dunkeln Äuglein.

Born war in wichtigen Berufsgeschäften auf einige Tage nach der Hauptstadt verreist und gleich nach seiner Rückkehr hatten die Zungen und Zünglein der

Froschlacher Frauenwelt wieder ausgiebigen Stoff erhalten, um sich im Klatsch zu üben. — „Heute nachmittag“ — „so teilte man sich mit — „ist mit dem Herrn Fürsprech ein schwarzgekleidetes Frauenzimmer dem Postwagen entstiegen, oder ist vielmehr von jenem sozusagen herausgehoben worden: Des Buchdruckers Rosa, denkt Euch, denkt Euch! Er hat sie sogar, da sie die Richtung nach dem obern Thor' einschlug, noch einige Schritte weit begleitet, und zum Abschied sich tief verbeugt und dann noch einmal, als wär' sie eine fürnehme Prinzeß, und als wüßte man nicht, daß ihr verlumpter Vater erst vor wenigen Monaten noch betrunken in unsern Gassen 'rumgestolpert ist!“

„Ist's möglich, ist's möglich!“ wurde erstaunt und entrüstet ausgerufen.

„Und sie,“ lautete der Bericht weiter, „hat sich geradewegs zu des Gerichtsschreibers hinausbegeben ...“

„O, schon weniger zu verwundern, da man ja weiß, wie die Gerichtsschreiberin schon seit Jahren mit diesem Mädchen ein Wesen hat, gar nicht zu begreifen; während sie mit uns ehrbaren Stadtfrauen und Töchter nur so viel Umgang pflegt, als sie eben muß. Dünkt sich halt, weil aus einer großen Stadt gebürtig, stets vornehmer denn wir!“

„Eine seltsame, saubere Vornehmheit, mit diesem Buchdruckermädchen die dicke Freundschaft zu pflegen!“

„Da habt Ihr vollkommen recht! Daß aber auch der Herr Fürsprech sich so weit erniedrigen kann —

unbegreiflich, ja geradezu ärgerlich!“ eiferten einige; während es wieder andere gab, welche ihn verteidigen zu müssen glaubten: „Benimmt er sich denn nicht gegen jedermann, sei es Reich oder Arm, mit derselben ausnehmenden Höflichkeit? Das scheint so der Großstädter Herren Gebrauch zu sein, das Hutlüften und Scharrismachen vor jeder Ladnerin und Wirtskellnerin, und zwar ohne weitere Absicht und ohne sich dabei was zu denken — die pure übertriebene Höflichkeit! So wird's auch bei diesem Postaussteigen der Fall gewesen sein.“

„Ja, wenn man nicht wüßte — wenn der Herr Fürsprech nicht schon früher 'mal im Geschwätz gestanden, als ob er jenem Mädchen eifrig den Hof mache!“

„Ist aber auch von niemand recht geglaubt worden! Der junge, hübsche, vornehme Herr müßt' ja in Liebessachen rein verrückt sein — nein, so 'was ist gar nicht denkbar!“

Letztere Meinung gewann denn auch allmählich die Oberhand, desgleichen die Annahme, daß das Zusammentreffen- und Reisen der beiden jungen Leutchen ein rein zufälliges gewesen war.

Born selbst, in seiner aufgeregten glücklichen Gemütsstimmung nannte es freilich anders: eine wohlwollende und bedeutungsvolle Fügung der Götter!

Er erzählte den Hergang mit lebhaften und beinahe sich überstürzenden Worten seinem Freunde Gerichtsschreiber, als sie abends beim Töpfchen Bier zusammen-

trafen: „Gestern, nachdem ich meine Geschäfte erledigt und auch bei Anverwandten und nahen Freunden meine kurzen Besuche absolviert hatte, begab ich mich eilig nach dem Posthofe hin, wo unser bekanntes schwerfälliges Vehikel sich bereits zur Abfahrt rüstete. Ich hatte mir vorgenommen, die ziemlich lange und interesselose Fahrt durch Schlafen zu verkürzen. Doch als ich in den Wagen stieg — stellen Sie sich, bester Freund, mein Erstaunen und meine freudige Überraschung vor, als ich in der in tiefe Trauer gekleideten jungen Dame, welche sich in die Ecke des Postwagens geschmiegt hatte, trotz des neidischen schwarzen Schleiers sogleich sie erkannte — sie, sie, von welcher mein Herz seit Monaten unablässig geträumt Tag und Nacht, und nach deren Aufenthalt — Sie wissen ja! — ich seit vielen Wochen vergebens geforscht hatte! Da saß sie, die mich ebenfalls gleich erkannt haben mußte, gleich einem verschüchterten Vöglein und wagte nicht aufzublicken. Und ich — was ich in meiner Freude und Aufregung zu ihr sprach — ich weiß mich dessen nicht mehr zu erinnern, doch müssen es rechte dumme unbedachte Worte gewesen sein, denn sie ward noch weit unruhiger, und ihre zarten Fingerspitzen, die zu erfassen ich mir die Kühnheit genommen, zitterten ängstlich in den meinigen, während ihr Auge, wie hilfesuchend, zum geschlossenen Wagenfenster hinausblickte. Und erst als ich, wieder zu mir selbst gekommen und ihre Hand freigebend, in möglichst kühlem und höflichem Tone die mir weiß Gott von welchem Geiste eingegebenen Worte sprach: Sollte Ihnen, sehr

geehrtes Fräulein, meine Reisebegleitung unangenehm sein — ich kann ja aussteigen! Da erst kam sie zu Stimme und stammelte: Nein, nein, meinetwegen nicht! — In jenem Augenblicke fuhr auch der Postwagen rasselnd davon. Wir saßen uns stumm gegenüber, und da sie unablässig zum trübe angelaufenen Fenster hinausschaute und mir das Profil zeigte, hatte ich sattsam Gelegenheit, neuerdings und heimlich die wahrhaft klassische Schönheit und Anmut ihres lieben Gesichtleins, welches durch das Trauerkleid erst recht hervorgehoben wurde, sowie die von langen Wimpern beschatteten herrlichen großen Augen zu bewundern — ich konnte mich nicht satt sehen! Und nach einer Weile machte ich den erneuten Versuch, mit ihr eine Konversation anzuknüpfen; ich that meinen Gefühlen den unerhörten Zwang an und begann in unbefangener Weise von der milden Winterwitterung zu sprechen, von den herrschenden Krankheiten, und von frisch aufgetauchten Eisenbahnprojekten, und Gott weiß was für prosaischen Unsinn mehr, welchen sie bereits so freundlich war, mit ja oder nein zu beantworten — diese herrliche sonore Stimme, wie klang sie mir ins Herz hinein!... Sie lächeln, Gerichtsschreiber, spotten meiner wohl gar!"

„Nein, nein! Fahren Sie mit Ihrer Erzählung nur fort, bin ja ganz Ohr!"

Und hierauf wurde ich wieder kühner und begann meine Freude darüber auszusprechen, solch' höchst angenehme Reisegesellschaft gefunden zu haben, und wagte mich nach ihrem Befinden und schließlich auch nach

ihrem Reiseziele zu erkundigen, welches zu meiner großen innerlichen Freude ebenfalls „Froschlach“ lautete. Sie sprach schon weit unbefangener und gab mir zu wissen, daß sie morgen der kirchlichen Gedächtnisfeier für ihren verstorbenen Vater beiwohnen werde, sowie einen schuldigen Besuch abzustatten habe — ich merkte wohl: bei der Frau Gerichtsschreiberin — und einige Geschäfte erledigen wolle. Gut, dachte ich, sehr gut! Doch als ich, nachdem der Wagen vor dem Posthause von Pfaffendorf angehalten, mir aus der nahen Restauration eine Flasche Wein und für meine schöne Reisegefährtin ein Glas reichen ließ, da wurde sie wiederum über und über rot und lehnte die Erfrischung auf entschiedene, ja beinahe brüske Weise ab, und hüllte sich tiefer in ihren schwarzwollenen Überwurf. Und auch mit unserer Konversation hatte es wieder ihr Ende . . . Sie lächeln schon wieder, Gerichtsschreiber —!“

„Ich? Ich dachte mir bloß: Das hättest Du sehen sollen! Zwei junge Leutchen, die bis über die Ohren in einander verliebt sind, sitzen im Postwagen sich stumm gegenüber, hahaha!“

„Wie meinen Sie — verliebt, auch sie?“

„Ich sage gar nichts — bitte, fahren Sie nur fort! Mit unserer Unterhaltung hatte es ein Ende, erzählten Sie.“

„Ja! Bis wir uns bereits Froschlachs Gemarkung näherten; da faßte ich mir ein Herz und bat sie um Verzeihung — —“

„War das alles?“

„Und sie möchte mir gestatten, daß ich ihr die Hand küssen dürfe . . .“

„Na, weiter, weiter!“ drängte der Gerichtsschreiber, innerlich nicht wenig belustet. „Bei Ihren Plädoyers pflegen Sie doch niemals auszusetzen oder zu stocken! Also der Handkuß wurde Ihnen bewilligt, natürlich — wie?“

„Es kam leider nicht dazu. Denn just schwang sich der rotznasige Postbub' hinten auf das Steigbrett und glotzte frech zu dem Wagenfenster herein.“

„O verdammt, hahaha!“

„Ja, ja, Sie haben gut spotten, Sie wissen wohl kaum mehr, haben's wohl nie erfahren, wie's in dem Herzen eines hoffnungslos Liebenden aussieht!“

Da erwiderte der Gerichtsaktuar in treuherzigem Tone: „Bitte, seien Sie mir nicht böse, Fürsprech! Auch ich bin 'mal in Arkadien gewesen und weiß Ihren Liebesschmerz zu würdigen, doch glaube ich nicht, daß Sie Grund zum Verzweifeln haben oder gar sich schon einen Revolver zu kaufen brauchen. Ich werde über die Situation meine Frau, die nahe mütterliche Freundin der Rosa, befragen. Das Mädchen ist stolz und spröde wie Glas, das ist wahr. Allein rein und durchsichtig wie das feinste Glas ist auch ihr jungfräulich Herz. Ich werde meine Frau veranlassen, darin, was Sie betrifft, zu lesen.“

„Und ich — darf ich mir erlauben, Sie morgen in Ihrem Hause zu besuchen?“

„Ei, welch' höchst überflüssige Frage!“ —

Beinahe gleichzeitig mit der verwaisten Buchdruckerstochter, bloß eine Stunde später und aus entgegengesetzter Richtung, war ein anderer weiblicher Gast in Froschlachs Mauern eingezogen, nämlich die Nichte der Frau Rabenwirtin, von welcher letztere schon seit Wochen mit stolzer geheimnisvoller Miene gesprochen hatte: „Wenn die 'mal kommt, da werden die Leut' die Augen aufthun! Und auch Sie werden staunen, Herr Fürsprech!" — Nun war sie da, Tante „Rabe" selbst hatte sie beim Posthause abgeholt mit einer Miene, auf welcher deutlich zu lesen stand: Ja lugt ihr nur zu euern Thüren und Fenstern heraus, solch herrlich Geschöpf hat Froschlach noch niemals gezeitigt — langsam nach Hause geleitet. Wie schade, daß zur Stunde keine Wirtsgäste anwesend waren; wie schade, dachte sie, daß er nicht schon da ist, unser Herr Fürsprech! Und sie teilte ihrer Nichte gleich beim Abendkaffee mit: „Du weißt vielleicht noch nicht, liebe Henriette, daß täglich ein Herr zu uns zum Mittagessen kommt, der Herr Fürsprech Borner — Du wirst doch wissen, was ein Fürsprech ist, Henriette?"

„O ja. Ich habe sogar einen gekannt, Namens Kratz, der oft zu Papa gekommen ist, weil er ihm den schweren Prozeß gegen Schleppers zu führen hatte; ein schrecklich großwanstiger, polternder Mensch, vor welchem ich mich beinahe fürchtete."

„O vor *meinem* Herrn Fürsprech brauchst Dich nicht zu fürchten, Du närrisch Kind! Das ist, sag' ich Dir, ein überaus scharmanter und hübscher junger Herr

von erstaunlicher Gelehrsamkeit und dabei gleichwohl so fein und manierlich gebildet, wie's wohl keinen zweiten giebt weitum! Nennt mich stets Madam, und ist mit dem Essen allzeit zufrieden, und macht so wenig Ansprüche, und spricht kein zweideutig Wort, und ißt Dir kaum mehr denn ein Frauenzimmerchen — rein zum Fressen!" fügte sie enthusiatisch hinzu.

Worauf die Nichte schalkhaft erwiderte: „Dann wird es wohl das Geratenste sein, ich reise auf der Stelle wieder fort, aus der Nähe dieses schönsten und scharmantesten aller Menschen! Denn wenn ich 'mal hungrig sein würde, wie leicht könnt' ich in Versuchung kommen, ihn grausam zu verspeisen — natürlich mit Essig und Öl — hihihi!"

„Ja, spotte nur, Mädchen! Andere haben vielleicht auch gespottet, und nun recken sie sich, wenn er durch die Gasse geht, fast die Hälse aus, die fürnehmsten Stadttöchter, sag' ich Dir! Um Geld braucht er auch nicht zu freien, denn mit seinem Prok'raterberuf muß er sich ja Geld verdienen wie Heu . . ."

Anderseits glaubte sie auch „ihrem" Herrn Fürsprech, als er sich des anderen Tages wieder zum Mittagessen einfand, von der Ankunft ihrer schönen Nichte Kenntnis geben und ihn auf deren bevorstehendes Erscheinen gewissermaßen vorbereiten zu müssen. — „Nun ist sie da!" sagte sie mit freudiger Miene und gedämpfter Stimme.

„Wer?" fragte Born, von der Zeitung aufblickend.

„Ei, meine Schwestertochter, von welcher ich schon 'mal die Andeutung gemacht!"

„Ah, so!"

„Und Sie werden sich nun selbst überzeugen können, ob ich etwa übertrieben habe, wenn ich von ihrer großen Hübschheit und Bildung gesprochen. Ja, sie ist sehr gebildet, sag' ich Ihnen, und erst vor zwei Wochen aus der Töchterpension getreten. Nun bleibt sie bei mir für einige Wochen zu Kavanz und soll mir über die Fastnacht beim Servieren aushelfen. Vielleicht, daß es mir gelingen wird — wenn etwa andere Umstände dabei mithelfen — sie für immer — — ah, da kommt sie ja schon! Henriette, dies ist nun unser Herr Fürsprech, von welchem ich Dir bereits gesagt habe . . ."

Sie war wirklich ein eben erst zur Dame aufgeblühtes, reizendes Wesen zu nennen, von zierlichem Körperbau und anmutiger Beweglichkeit; zu dem rundlichen, rosigen Gesichtchen stand ihr das ein wenig aufgeworfene niedliche Stumpfnäschen gar nicht schlecht, desgleichen die mutwillig und schelmisch dreinblickenden Braunäugelein, die hellblonden Stirnlöckchen, das blinkende Ohrgehänge, nebst dem modisch gefertigten knapp anliegenden Winterkleide.

Born unterließ es denn auch nicht, die ihm vorgestellte junge Schöne mit einer höflichen und sehr artigen Verbeugung zu begrüßen, um dann aber sich gleich wieder in die Zeitungslektür zu versenken. Die Wirtin, welche sich von dem Eindrucke des Erscheinens ihrer reizenden Nichte auf das Gemüt ihres Gastes eine

ganz andere, tiefere Wirkung versprochen hatte, blickte sehr enttäuscht drein. Doch beruhigte sie sich gleich mit dem Gedanken: Er ist so fromm und scheu und hat noch so wenig Umgang mit jungen Leuten meines schönen Geschlechtes gepflogen — vermutlich hat der Anblick meiner Henriette ihn so sehr verwirrt und überwältigt, daß er nicht mehr aufzuschauen wagt! Ja, ja, so ist es, er ist noch zu zaghaft! Doch wird, wann die beiden sich einmal besser an einander gewöhnt haben, seine Blödigkeit schon schwinden. Vielleicht — so dachte sie weiter — würd' es förderlich sein, wenn ich ihm in gewisser anderer Beziehung einen kleinen, verständlichen Wink gäbe . . . Deshalb bemerkte sie, als ihre Nichte sich entfernt hatte: „Das Mädchen, Herr Fürsprech, ist aus gutem Haus. Außerdem gedenk' ich — die Ehe mit meinem seligen Mann' ist leider kinderlos geblieben, Henriette aber meine nahe, liebe Anverwandte und dazu noch mein Patenkind — ihr unter gewisser Bedingung mein ganzes verfügbares Witwenvermögen zuzuhalten — Sie werden mir dabei Ihren Rat und Ihren Beistand leihen, nicht wahr, lieber Herr Fürsprech?"

„Bin jederzeit zu Ihren Diensten, Madame!" versicherte er mit sehr bereitwilligem Tone.

Ah, das hat gewirkt! dachte die „Rabin", indem sie ihm die Suppe vorsetzte.

Die junge gebildete Herrenwelt, so räsonnierte sie in Gedanken weiter, schaut bei unserm Geschlecht nicht bloß auf Schönheit und Bildung allein, sondern

liebt es, auch noch was anders, Klingendes, mit in die Eh' zu bekommen . . . Wie bedächtig er sich die gute Erbssuppe einlöffelt — was gilt's, er rechnet insgeheim schon den Wert dieses meines Rabenwirtshauses aus und was alles drin stecken thut. Ja, rechne Du nur, mit dem Gift- und Laussalbenkrämer nebenan nehm' ich's in diesen Stücken, trotz seines Hochmutes, schon noch auf, besonders wenn ich die Schönheit und Bildung meiner Henriette mit auf die Wagschale lege, — schnell' auf, schnell auf, Wage, bleichsüchtige Hulda, Du ziehst himmelweit den Kürzern! jubelte es schadenfroh in ihrem Herzen.

Hätte sie jedoch ihrem Gaste ins Innere schauen können, würde sie voller Entsetzen und Entrüstung gewahrt haben, daß seine Gedanken nicht etwa bei ihrer schönen Nichte, sondern ganz anderswo weilten, nämlich voller Sehnsucht und Liebesbangigkeit bei dem armen verachteten Buchdruckerkinde, das bei Gerichtschreibers auf Besuch weilte. Wie wird sie mich heut' Abend empfangen? fragte er sich, während er dem ihm vorgesetzten Stückchen Hasenbraten etwas Genießbares abzugewinnen strebte. Welchen Ton soll ich, um sie nicht wiederum scheu zu machen, anschlagen, welche Worte gebrauchen? — Kein juristisches Problem, noch die schwierigste Prozeßeinleitung hatte ihm je so viel Kopfbrechens verursacht, als es jene Fragen thaten über das Verfahren, welches er bei dem geplanten, abendlichen Besuche, dem geliebten, rätselhaften Wesen gegenüber, einschlagen sollte. Möglich, daß Freund Gerichts-

schreiber mir zuvor einige Belehrung und Winke zu erteilen im stande ist, hoffte er, und mit seiner muntren Unterhaltung mir hilfreich zur Seite stehen wird. Obgleich ich anderseits befürchte, er könnte mich durch seine Lach- und Spottlust völlig aus dem Konzept bringen und mir alles verderben . . .

„Die Henriette,“ begann die Rabenwirtin beim Servieren des Nachtisches von neuem, „ist auch sehr musikalisch, kann sogar vierhändig auf dem Klavier spielen, denken Sie sich, Herr Fürsprech! Und das Singen versteht sich bei einer solchen Gebildeten ja von selbst — hören Sie, wie das trillert auf ihrem Zimmerchen droben? Ei, wie das so lustig und drollig klingt, gleich einem Kanarichen — nicht wahr?“

„Sehr nett, gewiß!“ pflichtete er artig bei, obgleich jene Klänge für sein Ohr größtenteils verloren gingen.

Er verabschiedete sich mit kurzem Gruße und begab sich, da die Bureauzeit nahte — nicht etwa in seine Schreibstube hinüber, sondern leichten elastischen Fußes nach der Gerichtsschreiberei hin. Er mußte auf die Ankunft seines Freundes längere Zeit warten, für seine Ungeduld übermäßig lange. Endlich kam der Erwartete. — „Gut, daß Sie da sind,“ rief jener, seinen Hut an den Wandnagel hängend. „Nun kann ich's gleich ausrichten, was mein liebes Hauskreuz mir aufgetragen. Sie hat auf ihre sanfte kluge Weise das schöne Kind ausgeforscht und dabei die Einsicht gewonnen: Diese Rosa Feßler hegt für die Person des Advokaten Born eingestandenermaßen eine große Achtung und Sympathie;

in ihrem geheimen Herzfältlein drin regt sich aber ein noch weit wärmeres Gefühl, das man gemeiniglich Gegenliebe nennt. Doch sträubt sie sich und kämpft dagegen mit aller Macht. Sie hat sich zu meiner Frau dahin geäußert: Ich werde niemals heiraten, einen vornehmen oder gutsituierten Herrn — selbst wenn sich dazu die Gelegenheit böte — schon gar nicht, weil ich mich nicht der Gefahr aussetzen möchte, daß ein solcher Mann, sobald der erste Liebesrausch verraucht, mir beim ersten besten Anlasse meine Armut fühlen ließe, oder sich meiner geringen Abkunft wegen schämen zu müssen glaubte — solches vermöcht' ich nicht zu ertragen! ... So, nun wissen Sie's, Fürsprech! Diese Rosa Feßler verfügt, nebst andern herrlichen Tugenden, auch über ein ausgesprochenes Ehr- und Stolzgefühl — andere würden's sogar eine Art Bettelstolz nennen. Mir selbst kommt sie darum nur um so achtungs- und — von dem Standpunkt eines Freiers aus betrachtet — begehrenswerter vor. So leicht, wie gedacht, wird diese seltene Blume nicht zu erringen sein. Doch dürfen Sie den Mut nicht verlieren. Meine Frau wird Sie in Ihren Bestrebungen nach Kräften unterstützen, und diese Allianz dürfen Sie keineswegs unterschätzen. Fürs erste, so lautet ihr kluger Rat, müssen wir dem Mädchen Zeit und Gelegenheit geben, sich an Ihre Gesellschaft zu gewöhnen und Ihre Charakter- und Gemütseigenschaften näher kennen zu lernen."

„Ja, wenn sie uns nur nicht etwa zuvor wieder entschlüpft!“ bangte der Verliebte.

„Dafür lassen Sie getrost meine Frau und mich sorgen. Das arme Mädchen fühlt sich ein wenig angegriffen und müde, und hat sich deshalb von ihrer Prinzipalin einen mehrtägigen Urlaub erbeten. So bald aber lassen wir sie nicht ziehen. Erst soll sie sich ordentlich ausruhen und frischen Lebensmut schöpfen. Zu letzterm können Sie das meiste beitragen. Die junge Schöne wähnt ihr Herz gegen Amors Pfeile hinreichend verschanzt zu haben; sie irrt sich. Sie werden im Stillen eine Mine um die andere legen. Aber nur nicht vorzeitig gestürmt, mein Lieber, lassen Sie sich warnen! Also Mut, Klugheit und Unverdrossenheit! Zeigen Sie heut' abend meinen Damen ein heiter Gesicht, mehr verlangen wir vorläufig nicht. Das Weitere wird sich dann schon geben, hahaha!“

„Tante,“ fragte Fräulein Henriette, „wer ist die schwarzgekleidete junge Dame, welche soeben am Fenster vorbeigegangen — siehst Du, jene dort, die schräg nach der andern Häuserreihe hinüberlenkt und jetzt in das häßliche schwarze Haus einbiegt?“

„Dort wohnt der Herr Waisenvogt — ah, nun errat' ich!“

„Ich habe das Frauenzimmer schon einmal irgendwo gesehen, ich glaube in der Stadt, als Angestellte in

einem Modemagazin. Schon damals ist mir ihre eigentümliche, vornehme Schönheit aufgefallen. Kennst Du sie, Tante? Wer ist sie?"

„O, nicht der Neugierde wert — ein gewöhnlich Mädchen von hier, eigentlich sogar nur ein Ansassen-kind aus geringer heruntergekommener Familie. Reden wir nicht weiter davon. Hilf Du mir lieber (— sie zog Bleistift und Papier hervor und setzte sich damit an ein Seitentischchen —) das Menü zusammenstellen."

„Ah ja, richtig, dieser Fastnachtsball, ich bin sehr begierig! Zwar ist in unserm Pensionate auch zweimal jährlich so eine Art Tanzvergnügen gestattet worden, allein bloß unter uns Pensionstöchtern. Ein Ball mit Herren aber muß ein ganz anderes Aussehen und auch einen ganz andern Gout haben — nicht wahr, Tante? Hihihi!"

Sie klatschte vor Vergnügen in die Hände und pirouettierte vor Freude in der Stube herum. Dann fragte sie, ihren sehr schlanken, weißen Arm schmeichlerisch um den braunen, runzeligen Nacken ihrer Tante legend: „Haben denn die hiesigen jungen Herrn die Tanz-kunst auch richtig los? Giebt's hier auch Tanzlehrer, Tante?"

„Nein, das gerade nicht. Doch pflegen die jungen Leute auf die Fastnacht hin da und dort zusammen-zukommen und sich gegenseitig Unterricht zu geben. Unser Herr Fürsprech aber — man betrachte nur seinen kleinen hübschen Fuß und beweglichen Gang, der

tanzt gewiß aus dem ff, brauchst nicht bange zu haben.“

„Ich? Wie meinst Du das, Tantchen?“ rief das junge Mädchen mit großer Lebhaftigkeit und ihre Liebkosungen verdoppelnd. „So sprich denn, Tantchen!“

„Nun, ich denke mir — es versteht sich ja von selbst, daß er — ei, daß er nun die leichte Wahl haben wird . . . Doch kommen wir auf unsere zu komposidierende Menükarte zurück. Das ist wiederum eine neue Bosheit dieses sogenannten Herrn Apothekers, daß er diesmal die Platten und den Preis zum voraus kennen will. Als ob meiner Küche ohne solche Vorsicht nicht zu trauen wär'! Möglich, daß noch andere von der Gesellschaft ihn zu der Unverschämtheit aufgestachelt haben, möchten halt viel und gut essen, und doch sich's möglichst wenig kosten lassen, ich kenne sie! Aber ich laß' mich nicht malfutieren, ich, dafür ist der gute Ruf meines Hauses zu alt und zu renommiert.“

„Aber was ich fragen gewollt, Tante — wo willst Du denn tanzen lassen?“

„Ei, wo anders, als droben im großen Saal'.“

„Und der Fußboden, Tante, das aus den Fugen getretene holperige Parkett?“

„O unsere jungen Herren kommen schon darüber hinweg, Du wirst sehen! Auch laß' ich zuvor wieder ein bißchen flicken und ölen . . . Nun setz' Dich aber hierher, und schreib auf dies Papierchen, was ich Dir vordiktieren werd': Also erstens: Erbsensuppe . . .

Sodann: Roßbiff — b, i, ff. biff . . . Mit Kartoffel, setz' hinzu!"

„Aber Du wirst doch nicht Pferdefleisch servieren wollen? hihihi!"

„Ach, das Wort verstehst Du scheint's falsch, Du Närrchen! Habt Ihr denn in der Pension nicht kochen gelernt?"

Henriette antwortete, indem sie sich wohlgefällig die schmalen wohlgepflegten Händchen betrachtete: „Kochen? Ja, das fehlte noch, daß wir nebst den vielen andern schwierigen Fächern uns auch noch mit Kochen hätten plagen sollen! Kochen — das überließen wir der hierfür bezahlten, dicken, mürrischen Madelon und ihren Mägden."

„Und die Wäsche? Und der Garten?"

„Die Wäsche ward uns jeden Montagmorgen hübsch geplättet aufs Zimmer gebracht, und im Garten durften wir bei trockener Witterung spazieren gehen, mit Ausnahme des Spätsommers, wann die Baumfrüchte zu reifen anfingen . . . Roßbiff — ich glaube nicht, daß jemals Roßbiff auf unsern Tisch gekammen. Doch geschrieben hab' ich's nun, also weiter, Tante!"

„Bratwurst . . ."

„Aber doch nicht etwa Bratwurst mit Zwiebelsauce? Das schreib' ich schon gar nicht, denn die Zwiebeln sind mir schrecklich zuwider! Aber wenn Du durchaus darauf beharren willst —"

„Ich nicht, wohl aber unsere Froschlacher Herren,

die — Du wirst sehen! — noch die Teller rein lecken werden."

„Hihihi, welch' feine Herren, diese Deine Froschlacher, hihihi!"

„Sodann Schweinsbraten mit Endiviensalat . . ."

„Weiter, Tante, weiter!"

„Kuchen und Äpfelkompotten . . ."

Henriette, sich das Fingerchen leckend: „Ach, jetzt kommt's schon besser! Kompotte — weiter!"

„Käse, Früchte und kleiner Nachtisch."

„Wie sagst Du, Käse, damit er uns den ganzen Eßsaal verstänke? Fi donc!"

„Sei doch gescheit, Mädchen, schreibe, schreibe! Denn daß Du es weißt: Käse muß unbedingt dabei sein, sowie auch die sämtlichen Speisen scharf gewürzt, damit die Herren Durst kriegen — verstehst Du? Ist es mir doch zu meinem großen Verdrusse und Schaden vorgekommen, daß der eine oder andere aus lauter Sparsamkeit es bei dem einzigen Fläschchen Wein bewenden ließ für sich und seine Tänzerin die ganze Nacht! Wie sollt' ich da zu meiner Rechung kommen? Drum nur herzhaft den Käse stehen lassen. Außerdem werd' ich's diesmal den Aufwärterinnen strenge verbieten, Wasser zum Trinken in den Tanzsaal zu bringen, wie's schon öfters verlangt worden."

„Trinkwasser an einen herrschaftlichen Ball, hihihi!"

„Vergiß auch nicht beizufügen: Das Couvert mit Wein zu zwei Franken fünfzig."

„Ist das nicht ein bißchen stark, Tante?"

„Ach, wenn Du erst den Appetit sehen wirst! Es giebt ehrsame Stadtbürger, welche auf ein Zunftessen hin den ganzen Tag fasten, denke Dir!“

Helles ergötzliches Auflachen, das wie Lerchentriller klang!

Es trat der Polizeidiener, der zugleich die Stelle des Stadtboten versah, ein mit der Meldung: „Der Herr Apotheker läßt geziemend anfragen, ob die Müllerkarte —“

„Menükarte wollt Ihr sagen, gelt Hempele?“

„Ja, richtig, ich glaube, er sagte so . . . Also ob er die Monükarte bald zur Einsicht kriegen könn'?“ — Erneutes unterdrücktes Kichern von der Fensternische her. Während die Wirtin, indem sie dem Boten ein Gläschen einschenkte, mit scharfer Betonung bemerkte: „Also wollte der Herr Apotheker sich nicht selbst herbemühen die wenigen Schritte weit? Nun, ich bin an solche nachbarliche Freundlichkeit schon längst gewöhnt! Hier das verlangte Papierchen. Der Herr Ausschuß soll nun seinerseits dafür sorgen, daß auch ich baldigst ein Verzeichnis in die Händ' bekomm' von denjenigen, welche sich an dem Essen beteiligen wollen, damit ich mich beizeiten vorsehen kann. Froschlach ist halt nicht Paris!“

„O,“ erwiderte das magere kupfernasige Männchen so pausbackig als möglich, „Paris soll Paris bleiben, wir Froschlacher Bürger beneiden es nicht!“

Henriette konnte selbigen Nachmittags aus dem Kichern und Lachen fast nicht mehr herauskommen.

Seit Tagen schwang der Hornung voller übermütiger Laune sein herrisches Szepter; von heulender Sturmesmusik begleitet, jagten und tanzten die windgepeitschten Schneeflocken in den Gassen Froschlachs toll und wild einher oder wechselten mit wüsten finstern Regenschauern.

Im Herzen des Fürsprechs Born jedoch herrschte bereits wonnereicher Lenzessonnenschein. Denn nach den beiden Besuchen, die er der im Hause des Gerichtsschreibers weilenden Rosa Feßler abgestattet, war er zur beglückenden Überzeugung gelangt, daß er diesem anbetungswürdigsten aller Mädchen keineswegs so gleichgültig sei, wie er eine Zeitlang gefürchtet hatte, sondern vielmehr Hoffnung schöpfen durfte.

Sie hatte an beiden Abenden mit ihm eine Partie Schach gespielt und zwar mit einer Überlegenheit, die ihn überraschte und entzückte. O sie hatte übrigens das Spiel leicht zu gewinnen, mußte er doch, während sie zögernd und mit kluger Berechnung die beneidenswerten Figuren hin- und herschob, sich nur immer ihre schlanken rosigen Fingerchen beschauen, die er am liebsten stürmisch an seine Lippen gedrückt hätte; und wenn er sich gar noch ihre sinnenden großen Augen heimlich betrachtete und diese herrlichen Augen nach einem gelungenen Zuge freudig aufblitzten, und der prächtig geformte kleine Mund sich zu einem reizenden Lächeln verzog, dann war es mit seiner Strategie plötzlich zu Ende, er mußte, fröhlich lachend, sich als besiegt erklären — dieser Überwinderin ergab er sich mit größtem Vergnügen!

Und als die Frau Gerichtsschreiberin mit ihm einen

gelehrten Disput anhob über Frauenstudium und Frauenemanzipation, zu welcher ihr ein soeben erschienener Artikel der deutschen Frauenzeitung Veranlassung gegeben, uud er mit zunehmender Lebhaftigkeit und Beredsamkeit seine eigenen Ansichten über jene Fragen darlegte und verteidigte — „Freund," sagte der Gerichtsschreiber, als er ihm bald hernach die Haustreppe hinunter leuchtete, „Sie haben wohl nicht bemerkt, wie die Augen unseres schönen Gastes während dem Dispute unablässig und mit steigendem Respekt und großen Wohlgefallen auf Ihnen ruhten, sozusagen an ihren Lippen hingen? Ich versichere Ihnen, Sie haben bereits Bresche geschossen, braucht nur noch erweitert zu werden, hahaha! . . ."

Draußen raste und heulte der Sturm, und in ihren Stuben und Stübchen jammerte die Froschlacher Damenwelt: „Ach, daß diese abscheuliche Witterung gerade jetzt kommen mußte in der hohen Fastnachtszeit."

Born dagegen segnete des Hornungs stürmisches Walten. „Denn," so sagte er sich mit befriedigtem Lächeln, „so lange es dermaßen wettert, wird sie wenigstens nicht von Abreisen sprechen dürfen!"

Ihn freilich hielten Sturm und Wettergraus keineswegs ab, seine Besuche in dem uns bekannten Hause fleißig fortzusetzen.

„Unsere junge Dame" — so teilte ihm die Frau Gerichtsschreiberin eines Abends mit — „fühlt sich heute ein bißchen unwohl, Sie werden daher auf ihre Gesellschaft für diesmal wohl verzichten müssen — bedaure sehr, Herr Fürsprech! . . . Doch horch! . . . Ich

höre sie die Treppe herunterkommen — sie erscheint also doch!“ bemerkte sie mit einem bedeutungsvollen Lächeln, welches den Gast in freudige Aufregung versetzte.

Sie sah wirklich ein wenig blässer als sonst aus. Dennoch ließ sie, während die beiden Herren einen dem Abschlusse nahen Civilprozeß besprachen, es sich nicht nehmen, am Ofentischchen ihrer verehrten mütterlichen Freundin einige Kapitel aus einem sie besonders interessierenden Buche vorzulesen. Born konnte sich nicht enthalten, bisweilen der ausdrucksvollen melodischen Altstimme zu lauschen und deren tadellose Vortragsweise zu bewundern. Zu seinem Bedauern zog sich das geliebte schöne Mädchen frühzeitig zurück. Die Dame des Hauses aber sprach: „Sie würden staunen, Herr Gerichtsschreiber, wie wohlunterrichtet diese Rose in unserer schönen Litteratur ist! Eigentlich gar nicht zu verwundern, da die kleine aber ausgewählte Bibliothek, welche aus dem Konkurse ihres Vaters gerettet wurde — dieselbe war übrigens leicht zu retten, da die Froschlacher Bürger auf derlei Ware wenig zu geben pflegen — für die in der selbstauferlegten grausamen Zurückgezogenheit lebende Tochter sozusagen die einzige Unterhaltung und Erholung bildete. Von ihren Garten-, Küchen und andern nützlichen und schönen Kenntnissen gar nicht zu reden. Ich vermute sogar, daß sie ganz bedeutende musikalische Kenntnisse besitzt.“

„O ich zweifle gar nicht!“ glaubte Born aus vollem Herzen versichern zu müssen.

„Allein jene Fähigkeiten und Kenntnisse werden noch weit überstrahlt von den übrigen herrlichen Herzens- und Gemütseigenschaften —“

„So halt' doch ein mit Deinem Lob, Lucie!“ unterbrach sie ihr Gatte lachend. „Unser Freund — siehst Du nicht? — ist ja schon verliebt genug, hahaha!“ —

Die junge und jüngere Welt Froschlachs befand sich in fieberhafter Aufregung. Man hörte fast von nichts anderm mehr sprechen als von Ball — dem nahe bevorstehenden großen Gesellschaftsball. Schneiderin, Plätterin und Modiste hatten alle Hände voll zu thun, und manch' ein armer halberblindeter Wandspiegel wurde arg gescholten, weil er die Schönheit der ihre Balltoilette anprobierenden Dame nur stückweise oder unvollkommen wiederzugeben imstande war. Altmodische Hochzeitsfräcke und haarlassende Cylinder wurden mit möglichster Sorgfalt ausgebürstet, Handschuhe ausgebessert, Hemdkragen gemustert und Schmuckgegenstände geputzt und ergänzt. Hausväter, welche ein Gehältlein zu ziehen oder eine Rechnung zu stellen hatten, beeilten sich, dieselben flüssig zu machen oder auf andere Weise Klingendes in den Beutel zu kriegen. Ja, manch einer, der sonst das Judentum nicht genug verachten und verketzern konnte, scheute sich sogar nicht, bei einbrechender Dunkelheit in die nach Knoblauch riechende Wohnung des Moses Levy, der neben seinem Handel mit Ellenwaren auch ein kleines „Geldgeschäftchen“ betrieb, zu schleichen, um sich gegen hohe Wucherzinsen einige Fünffrankenthaler borgen zu lassen. Denn wer als an-

gestammter Froschlacher Bürger etwas auf sich hielt, durfte sich von dem Ballfeste nicht fernhalten.

Sehr geräuschvoll ging es in dem sonst so stillen „Raben“ zu. Das war im obern Stockwerke ein Räumen und Rucken, Zerren und Schleifen, Hämmern und Hobeln, Scheuern und Fegen. Dazu die kreischende, befehlende, scheltende Stimme der Frau Wirtin, das Kichern und Lachen der frohmütigen und spottsüchtigen jungen Nichte.

Die Rabenwirtin hatte sich von dem Organisten dessen altes Klavier leihen lassen. Auf diesem verstimmten und eigensinnigen Rumpelkasten hämmerte Fräulein Henriette übermütig herum und sang dazu, ohne sich um die Gesetze des Wohlklanges des geringsten zu kümmern, die närrischsten Lieder und Weisen, oder hüpfte trillernd und trällernd treppauf und ab, um sich an dem geschäftigen Treiben zu ergötzen oder in toller Laune diesem oder jenem Arbeiter oder Dienstmädchen irgend einen kleinen Possen zu spielen. Freilich konnte sie, ohne irgend welche äußere Veranlassung, sich auch in einen Stubenwinkel setzen und gleich einem verzogenen Kinde das Schmollmündchen machen, um dann, von Tante darüber zur Rede gestellt, plötzlich wieder in ihr närrisches melodisches Lachen auszubrechen und auf und davon zu springen.

Und war der „Raben“ bislang beinahe ausschließlich von den gesetzten „Alten“, zu ihren geselligen Vereinigungen, frequentiert worden, so begannen nun, seitdem die Anwesenheit der hübschen Nichte bekannt ge-

worden, auch die jungen Bürgerssöhne sich in dem Gasthause einzufinden.

„Tante," sagte Fräulein Henriette, „in unserm Unterricht im Pensionat ist auch von Leuten gesprochen worden, welche, weil der Sprache und des Gehörs nicht mächtig, sich gegenseitig nur durch Geberdenspiel verständlich machen können und durch einfältiges Lachen ihre Lebensfreude bekunden. Ich vermute fast, liebe Tante, diese Deine jungen Froschlacher Herren gehören samt und sonders derselben bedauernswerten Taubstummenfamilie an, hihihi! Und wie sie mich anglotzen und dabei verliebt blinzeln und den Mund spaßig verzerren, hihihi! Und mir im Vorbeigehen die Hand zu erhaschen und zu drücken suchen — Tante, ich werde mir bei längerm Aufenthalt hier eiserne Handschuhe kaufen müssen!"

„Nun," meinte die Tante schier beleidigt, „so geschniegelt und beschnabelt, wie Eure jungen Großstadtherrlein, sind unsere Froschlacher freilich nicht. Brauchen es auch nicht zu sein, denn den hiesigen Bürgermädchen genügen sie auch so. Doch bitt' ich, Deinen Spott nicht laut werden zu lassen, denn siehst Du, als Gäste, zum Geldeinbringen, sind sie mir gut genug. Und dann ist ja der Herr Fürsprech da, an dessen Bildung und Manierlichkeit Du gewiß nichts auszusetzen hast . . . Und was ich just fragen gewollt: Hat er, seitdem Du mit ihm gemeinsam speisest, Dir noch nichts von unserm Ball geschwatzt?"

„Vom Ball? Ei, von dem hab' ich bereits so viel

schwatzen gehört, daß mir lieber wär', der Zauber ginge endlich los!"

„Du verstehst mich nicht, Henriette! Ich meinte so: Die hiesigen jungen Herren haben sich auf den Ball hin wohl schon längst ihrer Tänzerinnen versichert, zumeist ihre Schätz'. Und ich dachte nichts anders, als daß der Herr Fürsprech bei Dir ebenfalls ein gewisses Wort habe fallen lassen."

„Fallen gelassen? Ei, da hätt' ich's ja gleich sorgsam aufgefangen, hihihi! Ich liebe so sehr das Tanzen, Tantchen, ich thäte mich so gern einmal verlieben, wenn auch bloß spaß- und versuchsweis', hihihi!"

Sie hüpfte lachend davon. Heimlich aber dachte sie und nicht ganz ohne Verdruß: „Mir fällt's nun selbst auch auf, daß er zu mir darüber noch nichts gesprochen hat, sondern sich damit begnügt, nur immerfort so schweigsam vergnügt zu lächeln und mir stumme Höflichkeiten und Artigkeiten zu erweisen!"

Der Gerichtsschreiber sagte zu seiner Frau Gerichtsschreiberin: „Nun habe ich das Mamsellchen im „Raben" auch gesehen. Ein sehr hübsches, quecksilbernes Hexchen, sag' ich Dir, und vollständig dazu gemacht, dem jungen starken Geschlechte den Kopf zu verdrehen; so daß ich mich ordentlich verwundern muß, wie unser Mußiöh Born ihre muntern und ergötzlichen Flattierereien mit solch' stoischem lächelndem Gleichmut über sich ergehen lassen kann. Ich vermute fast, sie hat's so recht eigentlich auf ihn abgesehen, und jedweder andere an

seiner Stelle würd' wohl schon längst in ihrem Netze zappeln."

„Du meinst wohl Dich selbst, Hans, wär'st Du noch jung, gelt?"

„Mich selbst? Du machst mich wirklich lachen, Lucie, hahaha!"

„Für Born," fuhr die Dame wieder ernsthaft werdend fort, „ist mir nicht bange. Ein solches Mädchen, wie ich mir jenes im „Raben" habe schildern lassen, kann — und wär's noch zehnmal hübscher und unterhaltender — seinem im Grunde genommen ernsten und frommen Charakter unmöglich zusagen, besonders wenn er sie mit unsrer Rosa Feßler in Vergleichung zieht."

„Hm, hm!"

„Was soll Dein hm, hm? Du willst mich wieder kontrarieren, um Dich hernach über mich zu belustigen, gelt? Nein, Alter, diesmal soll's Dir nicht gelingen, ich kenne Dich zu gut! . . . Um aber auf unser Thema zurückzukommen — mir fällt ein glücklicher Gedanke ein: Ich werde dafür sorgen — mich dazu unseres Dienstmädchens bedienen — daß ihr, der Rosa, von dem hübschen, gefallsüchtigen Singvögelchen, das in den „Raben" eingezogen ist und mit seinen Liebesnetzen Herrn Born zu umstricken trachtet, Kenntnis gegeben wird und gewisse Andeutungen gemacht werden."

„Zu welchem Zwecke?"

„Ei, um ihre Eifersucht zu erwecken."

„Bei Deinem Engel? Unmöglich!"

„Selbst die Engel vermögen, wenn sie verliebt sind und Veranlassung vorliegt, sich jener Anwandlung nicht gänzlich zu erwehren, und ich bin sehr gespannt darauf, welche Wirkung sie auf unsere Rosa ausüben wird.“

„Du wirst die Sünde beichten müssen, hahaha!“

„Möglich, daß die That mir sogar als Verdienst angerechnet wird, weil sie begangen worden, um zwei liebende Seelen, die der Herrgott recht eigentlich für einander geschaffen, einander näher zu bringen.“

„Du willst Dir also mit Gewalt einen Kuppelpelz verdienen?“

„Diesen da? Ja! Und zwar ohne jedes Bedenken! . . . Nun will ich aber gleich die Liese unterrichten gehen — ade, Hans! Vergiß nicht, zu unserer kleinen Soirée auch Herrn Wellenberg zu laden.“

„Er wird nicht kommen, wenigstens so lange dieser Besuch da ist!“

„Was hat er eigentlich gegen das gute arme Mädchen?“

„Ich weiß auch nur so viel, daß er ihr allenthalben auszuweichen sucht, schon von jeher. Den Grund hab' ich noch nie erforschen können. Er haßte den Alten, weil dieser ihm vor langen Jahren ein großes Leid zugefügt haben soll, das ist alles, was ich aus ihm herauszubringen vermochte.“

„Mein Gott, was kann die junge schuldlose Waise dafür.“

„Du kennst ja seine Marotten. Auch wird der

große alte Knabe jeden Tag älter und wunderlicher."
(Seinen Hut ergreifend:) „Es sind halt nicht alle
Männer so gut und vollkommen, gleich ich, hahaha!"

„Ja, ja, geh' Du nur, geh!" —

Die schlechte Witterung hatte nachgelassen und
zwar, wie die Froschlacher annehmen zu dürfen glaubten,
eigens ihrem „hohen" Fastnachttage zulieb.

Nachdem während des Nachmittags die liebe Gassen=
jugend unter unsäglichem Jubel und Lärm den häßlichen
und seltsam ausgerüsteten Masken nachgelaufen oder
von ihnen sich hatte gaßauf und ab jagen lassen, bot
mit dem hereinbrechenden Abend das gute alte Städtchen
ein ganz anderes ungewohntes Schauspiel dar. Aus
den Häusern kamen paarweise oder einzeln ehrsame
Väter und Mütter, Jungfrauen und Junggesellen ge=
schritten, angethan mit allem Schmuck und Staat,
ziehend — die Alten mit stolzer feierlicher Miene, die
jüngere Welt unter Flüstern, Kichern und Lachen —
nach dem hell erleuchteten Gasthause zum „Raben" hin.

Nein, solch' glänzende Ballgesellschaft hatte Froschlach
noch nie gesehen! Das mußten die Teilnehmer, als
sie sich im Lampenlichte des Speisesaales recht mustern
konnten, mehr oder minder laut selbst gestehen, ja auf
der Miene manch' eines der würdigen Stadtväter stand
es deutlich zu lesen in stolzen herausfordernden Zügen:
Es sollen nun andere solches nachmachen, wenn sie
können!

Fräulein Henriette aber lief in die Küche hinunter
und rief, nachdem sie die Thür hinter sich zugemacht:

Nein, das ist zu amüsierlich, hihihi! Diese alten und jungen Damen mit dem lächerlichen Putze, der zusammenpaßt gleich einer Geige zu einem ungehobelten Besenstiel, hihihi! Der Gout dieser Frauen und Töchter — ach, wer sollte da nicht lachen müssen! Und erst die Herren — die älteren mit hohen steifen Vatermördern und mächtigen abgeschabten Kopfdeckeln, samt den noch mit Messingknöpfen garnierten hundertjährigen Staatsfräcken, die jüngern meist mit Anzügen, denen sie längst entwachsen sind, und die Hände in die Hosentaschen gesteckt, hihihi! Bloß ihrer Viere sind da, an welchen nichts auszusetzen ist: Ein großer gewaltiger Mann in bäuerischer, aber sehr sauberer und gut sitzender Kleidung . . ."

„Der Wellenberger!"

„Dann die Herren Gerichtspräsident und Gerichtsschreiber."

„Das sind aber erst drei, Fräulein Henriette!" bemerkte das Hausmädchen schalkhaft. „Wer ist der Vierte?"

„Den nenn' ich gar nicht!" rief die Befragte, lachend und laut trällernd davon hüpfend.

Ursprünglich hatte es in der Absicht der Rabenwirtin gelegen, ihre auf Besuch weilende Nichte bei dem außerordentlich festlichen Anlasse zur Aushilfe im Speisesaal oder in der Speisekammer zu verwenden. Allein aus mehrfachen Gründen war sie davon abgekommen: Die totale Unkenntnis der jungen Schönen

in allen häuslichen und geschäftlichen Dingen, ihre große Scheu vor jeglicher Arbeit, weil dabei stets für ihre feinen weißen Händchen bangend, sodann der Mangel an erforderlicher Ernsthaftigkeit — nein, einen Zwang wollte sie dem Mädchen nicht anthun, das hätte ja der Wirtschaft mehr Schaden als Nutzen bringen können. Lieber das muntere Kind an den Vergnügungen ebenfalls teilnehmen lassen, damit es die Gäste unterhalte und aufheiterte. Auch würde der Herr Fürsprech sie dabei höchlichst missen! meinte die zärtlich besorgte Tante . . .

Die Frau Gerichtsschreiberin hatte in Rücksicht auf ihren Gast Rosa Feßler, welche nicht länger mehr zu halten war, sondern den bestimmten Entschluß kund gegeben, des folgenden Tages schon nach der Hauptstadt in das dienstliche Verhältnis zurückzukehren, auf das Ballvergnügen zum voraus Verzicht geleistet. — „Das Opfer fällt mir durchaus nicht schwer, Du weißt es ja!“ hatte sie zu ihrem Gatten gesagt. „Geh Du und amüsiere Dich nach Herzenslust!“

Mit der Morgenpost und nachdem sie sich von ihrer mütterlichen Freundin unter rührenden Dankbezeugungen verabschiedet hatte, reiste die „Buchdruckerstochter“ wirklich von dannen, mit dem Versprechen bald wieder zu kommen und indessen fleißig briefliche Mitteilung zu machen.

Als eine Stunde darauf der Gerichtsschreiber sich zu dem sehr verspäteten Frühstück einfand, rief seine zartere Hälfte mit komischem Ernste: „Mann, Mann, wie Du

so verschlafen und verwüstet aussiehst! Ein bestandener Ehemann — schäm' Dich, schäm' Dich!"

Da lachte er, sich die Augen ausreibend, lustig auf und meinte: „Du irrst Dich, Schatz, ich fühle mich wohl, gleich einem Fisch auf dem Lande, hahaha! Bloß die Zunge ein wenig trocken, bloß ein bißchen müde und abgespannt — von dem langen müßigen Sitzen, Schatz, hahaha!"

Er schaute sich im Wohnzimmer um und sagte: „Also ist sie verreist?"

„Ja. Sie hat für Dich ihre freundlichen Grüße zurückgelassen und große Danksagung. Das liebe, gute Mädchen — ich werd' es sehr missen! . . . Du aber trinkst heut' Deinen Kaffee ja ganz schwarz, Hans! Doch ich begreife!"

„Hahaha!" gab er ausgelassen zur Antwort.

„Nun mußt mir aber erzählen, wie dieser Euer Ball abgelaufen."

„Ach, so närrisch, wie immer, ja noch närrischer denn je, hahaha!"

„So erzähle doch! Denn diesen Morgen gehst Du ja doch nicht mehr aufs Bureau."

„Also erst wurde getafelt. Du kennst es ja, wie's da zuzugehen pflegt. Trotz der substantiellen Beschaffenheit und nicht übertriebenen Feinheit der Gerichte — das Fleisch war zähe wie Kautschuk — vermochte die Küche kaum genug herbeizuschaffen. Dann fingen im Tanzsaale die Geigen an zu kratzen, und im Nu saßen nur noch wir ehrsamen, alten und ältern

Häupter bei Tische. Das holzte und stampfte nebenan, daß das Haus in seinen Grundvesten erzitterte und man kaum mehr ein Wort verstehen konnte; und am End' der eine und andere von uns — — noch mehr Kaffee, Verehrteste und, wenn ich bitten darf, ein Tröpflein Kirsch!"

„Hier! . . . Nun aber weiter. Du bist in Deiner Erzählung stehen geblieben: So daß der eine und andere von uns Philistern — Du wirst doch hoffentlich nicht auch getanzt haben — wie?"

„Freilich hab' ich, hahaha! Und das hat Dein frommer Herr Born zu verantworten."

„Wie so denn?"

„Nun, wie ich also mit Wellenberg in den Tanzsaal trat, um uns das närrische, tolle Treiben ebenfalls anzuschauen — guck, da stand plötzlich Born vor mir und bot mir auf einen Augenblick — hörst Du, auf einen Augenblick — seine Dame zum Tanze an. Und fort war er, der Henker mochte wissen wohin und was er die lange Zeit, — wohl über eine Stund', Sündhaftes getrieben hat."

„Ich kann Dir darüber Aufschluß geben," versetzte die Gerichtsschreiberin lächelnd. „Hierher ist er gekommen, um sich von der Rosa nochmals zu verabschieden. Er brachte ein prachtvolles, kostbares Bouquet mit, das er sich nur aus einer großen Stadt hatte verschreiben können."

„Na, na, was alles man vernehmen muß!"

„Darauf hab' ich die beiden eine Weil' allein ge-

lassen, und als ich wieder zu ihnen zurückkehrte — doch nein, Du brauchst nicht alles zu wissen. Du häßlicher, böser Mann Du, der als Ehemann mit einer andern getanzt!“

„Wenn Du erst wüßtest, mit welcher Tänzerin...!“

„O, es wird etwa eine ältliche, klotzige Froschlacher Dame gewesen sein.“

„Falsch geraten, Schatz! Der Rabin hübsche Nichte war's, Demoiselle Henriette, hahaha!“

„Die? Nein, da hört wahrlich alles auf! Mit Dir, Mann, werd' ich zeitlebens kein freundlich Wort mehr sprechen! Ich geh'!“

„So hör' doch, Schatz! Nur auf ein Wörtchen, Schatz, ein kurzes Wörtchen: Wie steht's mit Borns Aktien, wollte sagen, Liebschaft? Hat er Chancen? Wirst Du Dir den Pelz verdienen können? Hahaha!“

Sie wendete sich langsam um, und, die Thürklinke erfassend, sprach sie mit geheimnisvollem Lächeln: „Er lag vor ihr auf den Knieen und während sie weinte, küßte er ihr leidenschaftlich die Hand. Und sie ließ es geschehen, duldete sogar, daß er — sie glaubten wohl nicht, daß ich's sähe — beim Abschied sie feurig auf die Wangen küßte — mehr sag' ich nicht —“

„Genügt vollkommen, genügt vollkommen, hahaha! Nun wundert's mich schon nicht mehr, daß er beim Wiedererscheinen im Ballsaale ein solch' glücklich Gesicht gemacht, und mich sogar närrisch umarmt hat — mich, mich! obgleich ich merken konnte, daß Fräulein Henriette ihm für jene Zärtlichkeiten weit dankbarer gewesen

wäre, hahaha! Und er tanzte so ungestüm drauflos, bald mit dieser, bald mit jener sonder Wahl; ließ sogar beim Nachtische einen feurigen Toast steigen auf die ehrenwerte Bürgerschaft Froschlachs, so daß die alten Häupter vor Freude wackelten und sich stolz zunickten, und jedermann sagte: Ja, ja, der kann's, potz Blitz! Hat ein Redhaus sondergleichen! Der weiß doch Froschlach noch zu schätzen! — Und als der Seckelmeister, nachdem Born sich wieder entfernt hatte, sich zu der Äußerung verstieg: Wenn er eine hiesige Bürgerstochter heiraten thut, bin ich der Meinung, man sollte ihm um ermäßigte Taxe das Stadtbürgerrecht schenken! Da rief es im Saale wie eine Stimme: Ja, das werden wir! Und des Stadtschreibers schmales, runzeliges Köpflein konnte nicht aufhören mit Beifallnicken und -Lächeln, sowie mit Wohlgefallen seine drei anwesenden, reifen Lattichstengel zu betrachten. Fräulein Henriette aber mußte, um nicht in helles, spöttisches Lachen auszubrechen, eiligst die Flucht ergreifen . . ."

„Ein Teufelsmädchen ist es doch, diese Kleine, diese Henriette!" murmelte er, nachdem seine Gattin sich in die Küche begeben hatte. „Und ich kann nicht begreifen, daß Born ihr so fest widerstehen und unsere schöne, stille Nonne vorziehen kann. Doch das ist halt Geschmackssache. Und vielleicht thut er besser so . . . Aber ein Herchen bleibt die andere doch, hahaha!"

Beim Mittagessen berichtete er weiter: „Den Hauptspaß hat aber Freund Wellenberg verübt . . . Es mochte etwa um ein Uhr früh gewesen sein, und einige

der Alten machten bereits Miene aufzubrechen, um zu Hause der ruhigen Verdauung obzuliegen, als er, der sonst so Schweigsame, zu männiglichem Erstaunen das Wort ergriff und mit seiner tiefen, rauhen Stimme sprach: Bah, nicht heimgehen! Laßt uns, die Freitägler, lieber noch ein bissel zusammenrücken und ein's lustig sein! — Zugleich wichste er ein halb Dutzend Flaschen Champagner, von welchem er wußte, daß von des seligen Rabenwirts Zeiten her noch ein kleiner Vorrat unbenützt im Keller lag; fügte jedoch den Vorbehalt bei, daß er die fernern Auflagen zu bestellen uns übrigen überlassen werde . . . Das that er aus lauter Bosheit, weil ihm bekannt war, wie knapp einige Klubherren bei solchen Anlässen mit Kleingeld versehen zu sein pflegen. Den armen Stadtschreiber z. B. sah ich bei dem Vorschlag ordentlich erschrecken und heimlich einen verzweifelten Blick in sein mageres Geldbeutelchen werfen, welches dieser unvorhergesehenen Auslage nicht mehr gewachsen zu sein schien, hahaha!“

„Ach, wie grausam!“ schalt die Gerichtsschreiberin. „Und darüber magst Du noch lachen — schäm' Dich, Hans! . . . Hier dieses Eiersalätchen hab' ich eigens für Dich bereitet, um Deinem sündigen Kater zu steuern . . . Nu aber, erzähle weiter!“

„Was sollte noch weiter zu erzählen sein? Doch ja, das Beste hätt' ich bald vergessen, hahaha! Als der würdige Stadtammann mit seiner dicken Gemahlin, deren breites, feistes Angesicht glühte wie die untergehende Sonne, sich zum schweren Gang nach Hause

anschickte, rief die besorgte Mutter: Wo bleibt denn unser Schorsch? — Er jage, hieß es, dem fremden Fräulein nach, im Haus herum — man kann jenes ja gut lachen und schreien hören! — Wie, unser Schorsch diesem Gäxnäschen nachlaufen? keuchte sie entrüstet; diesem hergeschneiten Ding, von welchem man nicht weiß — — Sie konnte vor Ärger und Atemnot nicht weiter sprechen. Nun aber kam Frau Rabe gleich einer wütenden Henne herbeigestürzt und krächzte: Frau Ammännin, sagen Sie doch Ihrem Sohn, er soll mir meine Nichte in Ruhe lassen! Meine Nichte ist nicht dafür da, sich von einem solchen — von einem trunkenen Jungen herumzerren zu lassen, so daß sogar der Herr Fürsprech es nicht länger mehr ansehen mocht', sondern sich vor der Zeit fortbegeben hat. Also, daß Sie's wissen, meine Henriette läßt sich bedanken! . . . Das war zu viel für die stolze Frau Ammännin, hahaha! Mann, gebot sie, führ' mich nach Haus — diese Schmach — ich ersticke — ein hergelaufenes — halbbatziges — Zieräffchen will sich betreffs unseres Sohnes bedanken! Diese Rabenwirtin, von der man weiß — mir die Sottise machen — fort, fort! pustete sie und schob ihren Gemahl, der sich so satt gegessen und getrunken hatte, daß er nicht mehr im stande war, seinen zu Boden gefallenen Regenschirm aufzuheben, zornig und ungeduldig zur Thüre hinaus. Schorsch! hörte man sie drunten in der Hausflur rufen, Schorsch, wo steckst Du denn? Wirst Dich doch nicht so erniedrigen wollen! Und der Rabin kreischende Stimme fiel zornig

ein — verstehen konnte man von dem Streit schon nichts mehr, es schrieen halt alle beide zugleich, hahaha! Und hat nicht unsere Liese vorhin berichtet, daß heute früh jüngere und ältere Froschlacher Herren sich zum Schluß des Balles noch weidlich geprügelt haben? O, ich glaub's gern, ist es doch von jeher so gegangen, hahaha!"

Frühling war gekommen, ein Frühling, wie ihn kaum ein Dichter lieblicher, wonniger und wundersamer zu schildern vermag. Auch Froschlach hatte dessen Ankunft wahrgenommen, infolgedessen seine Bürger — halb Städter, halb Landwirtschafttreibende — mit Öchslein und Pflug zu Feld zogen und die Hacke in die Rebberge hinaustrugen.

Einige Bürgerssöhne hatten jedoch in die Rekrutenschule einrücken müssen. Und des Spenglers Cölestin und des Krauthoblers Sepp, welche eines Sonnabends auf Urlaub zu Muttern heimgereist kamen, konnten nicht genug erzählen von der Hauptstadt Herrlichkeiten und Merkwürdigkeiten, gegen welche Froschlach eigentlich doch „nichts sei", worüber die Alten sich nicht wenig ärgerten.

Eine Nachricht ganz besonders, welche die angehenden Vaterlandsverteidiger mit nach Hause gebracht, erregte das allgemeine Erstaunen und Kopfschütteln. — „Als wir uns," so erzählten sie, „eines Abends kurz vor dem

Zapfenstreiche nach der Kaserne zurückbegaben, da kam auf demselben Fußgängerweg*) ein schlanker junger Herr uns entgegenspaziert — unser Fürsprech Born. Und auch das schwarzgekleidete junge Frauenzimmer, das er am Arm führte und mit welchem er zärtlich plauderte, erkannten wir trotz des Schleiers: des Buchdruckers Rosa, welche in der Stadt Ladenjungfer oder so 'was ist!"

Und man erfuhr oder erinnerte sich, daß der Herr Fürsprech jenes Tages wirklich in der Hauptstadt gewesen, um den Vatermörder vor dem Schwurgerichte zu verteidigen, was ihm denn auch so gut gelang, daß der Angeklagte, zum großen Ärger aller Gerechten und Frommen, mit bloß zwei Jahren Einsperrung davon gekommen!

Nun wußte man doch, weshalb der Herr Fürsprech, wann er nach der Stadt verreiste, dazu stets zwei, drei Tage verwendete: angeblich in Prozeßsachen und um seine Anverwandten wieder zu sehen, in Wahrheit aber, um seiner geheimen Liebschaft zu fröhnen, der Liebschaft mit einem Mädchen, das nicht einmal Bürgerin von Froschlach war, sondern bloß die Tochter jenes anhergereisten, sogenannten Buchdruckers — unerhört, schändlich!

Man räsonnierte weiter: „Nun kann kein Zweifel mehr darüber walten, daß alles wahr ist, was früher schon von seiner unbegreiflichen, thörichten Vorliebe für diese scheinheilige falsche Tugendrose geredet und

*) Trottoir.

gemunkelt worden — vielleicht noch weit mehr, wer weiß!“ so hörte man die ehrsamen Mütter und tugendhaften Töchter voller Abscheu ausrufen, und letztere schwuren bei ihrer Unschuld: „Dieser Fürsprech Born soll uns nur wieder kommen mit seiner Höflichkeit und Artigthuerei — mit Verachtung werden wir ihn behandeln, mit wohlverdienter tiefer Verachtung! und es ihm deutlich zu verstehen geben, daß wir uns mit einem gewissen Ladenmädchen nicht auf die nämliche Stufe stellen, wir!“

Man fragte sich: „Was wohl die Haasin, welche von ihrem lieben Neffen alleweil reden und rühmen thut, als wär' er ein leibhaftiger Tugendengel, zu der Geschichte, die eigentlich ein Skandal zu nennen ist, nun wohl sagen wird? Möglich,“ meinten einige, daß sie noch nicht einmal darum weiß. Aber sie soll's wissen, ja das soll sie!“ gelobte man sich.

Als daher das Dienstmädchen der Frau Haase des folgenden Morgens zum Brunnen kam, wurde es von zwei, drei geschäftigen Zungen allsogleich angesprochen: „Höre, Walpurg! Sag' Walburg! Weiß Deine Frau (Herrin) auch was von der vornehmen Liebschaft ihres Herrn Fürsprechs?“

Die sehr unerwartete Antwort lautete: „O ja gewiß! Sie hat ihn gestern Abend darüber zur Rede gestellt, und er hat ihr alles bekannt, und sie ist nun völlig damit einverstanden . . .“

Das sagte das gescheite Mädchen nur, um die andern zu ärgern. Wäre es ihm um die Wahrheit

zu thun gewesen, würde der Bericht ungefähr folgendermaßen gelautet haben: Er hat seiner Tante alles gestanden, seine unwiderstehliche Liebe zu dem schönen Mädchen, und daß jenes nach Überwindung von allerhand Bedenken und Skrupeln ihm endlich ihre Gegenliebe gewährt habe . . . Worauf die Tante den ganzen, übrigen Abend nur schwer geseufzt und kummervoll dreingeschaut, und sogar die ganze Nacht schier keinen Schlaf gefunden hat . . .

Das Ärgernis über jene Entdeckung war groß in Froschlach. Einzig die Frau Rabenwirtin blieb vorderhand unberührt davon, weil sie beinahe Tag und Nacht am Krankenbette ihrer lieben Nichte, welche in jener Ballnacht sich eine schwere Lungenentzündung zugezogen, weilte und sich in Kummer und Sorge fast verzehrte.

Da trat jedoch ein Ereignis ein, welches wohl geeignet war, die Geschichte von der extravaganten Liebschaft des jungen Advokaten vollständig in den Hintergrund zu stellen.

Der Herr Stadtammann hatte nämlich einen Brief erhalten, einen Brief mit vielen merkwürdigen Poststempeln und bunten Freimarken versehen . . . Ein großes Schreiben aus dem fernen Amerika, worin die Meldung stand, daß in Milwaukee ein Mann gestorben sei, Namens John Schlaim oder Schleim, seiner Angabe nach gebürtig aus der Stadt Froschlach. Derselbe habe sich durch „Manufaktury“ und gelungene großartige Spekulationen ein Vermögen erworben von cirka $4\frac{1}{2}$ Millionen Dollars und zwar ohne leibliche Erben

zu hinterlassen oder sonstige Verfügungen getroffen zu haben. Deshalb ergehe nun an die rechtmäßigen in der Schweiz wohnenden Erben des Verstorbenen die Einladung, ihre amtlich beglaubigten Ansprüche innerhalb zwei Monaten schriftlich einzusenden an den Massekurator Fred M. Schalck, Milwauken, Box 429.

Und darunter befand sich ein Siegel aufgedrückt — kein Zweifel mehr, das Schreiben mußte als amtlich und echt angesehen werden . . .

Wer noch zu Bette lag, wurde aus dem Schlafe gerüttelt mit dem Rufe: „Aufstehen! Botschaft hören!“ Wer beim Frühstücke saß, ließ dasselbe stehen und lief auf die Gasse hinaus, wo im Nu ganze Scharen Männer, Weiber und Kinder sich versammelten und sich von weitem schon zuriefen: „Habt Ihr's — hast Du's schon vernommen? Die Erbschaft! Die Millionen!“

„Schleim, hieß der Erblasser — John oder Johann Schleim: So hat ja der Zeugschmied geheißen, welcher vor mehr denn zwanzig Jahren als lediger junger Mann in die Fremde gewandert, ja sogar, wie spätere Nachrichten lauteten, über den erstaunlich breiten Bach gezogen war nach jenem wunderbaren Amerika hinüber, ohne seither etwas von sich hören zu lassen! John oder Johann Schleim, des Benedikt seligen — das stimmt ja vollkommen!“ hieß es. „Ist schon damals ein gar diffiger *) und schweigsamer Bursche gewesen, allein daß er es jemals zum Millionär bringen würde, hat doch

*) Intelligenter.

wohl niemand gedacht . . . Vier und eine halbe Million — welch' unermeßlicher Reichtum! Und das Erbe soll hierher gelangen an seine Blutsverwandten — wer sind diese?" frug man sich erregt „Natürlich in erster Linie die Schleim! Als solche wurden hurtig aufgezählt: „Der Seckelmeister, der Stadtschreiber, der Spenglerwolf, der Bürstenbinder, der Thorwegschneider, der Orgeltreter, der Hintergaßschreiner mit ihren mehr und minder zahlreichen Familien — die Glücklichen! Sodann die Knorz, und Bünzer, und Eckenscheidt, welche frauen- oder mütterlicherseits mit jenen verwandt und daher ebenfalls in gewissem Grade erbberechtigt waren — sozusagen halb Froschlach — „wie schade!" rief ein Teil der Schleim; während andere dieses auf einmal so beneidenswert gewordenen Geschlechtes sich damit trösteten: „O das Erb' ist ja groß genug, über vier Millionen, man kann sich's ja fast gar nicht vorstellen, wie groß die Summe!"

Man beglückwünschte sich, man schüttelte sich die Hände, man umarmte sich, einige konnte man sogar vor lauter Freudennärrischkeit auf der Gasse herumtanzen sehen.

Der Polizeidiener Hempele, welcher ebenfalls das Glück hatte, der Gatte einer gebornen Schleim zu sein, wußte nichts Eiligers zu thun, als in die „Beckschenke" zu stürzen mit dem stolzen Befehle: „Rum oder Cognac her, so viel die Welt nur saufen mag, ich zahl' alles!" — Während die Lebkuchenkathri, welche soeben ihre am Fröschenthor angeklebte kleine Krambude geöffnet

hatte, bei Erhalt der Nachricht von dem unermeßlichen Erbe, wovon ein Teil auch ihr zufallen mußte, ihren ganzen Vorrat an Brezeln, Pfefferkuchen und Baumnüssen den umstehenden Buben und Mädchen preisgab, mit den Worten: „Da nehmt und eßt, ich bin nun reich genug!"

Dem armen Herrn Stadtschreiber aber wollte es, als er die frohe Botschaft vernahm, beinahe schwindeln. — „Kinder," rief er mit vor Aufregung und Rührung bebender Stimme, „nun brauchen wir nicht erst auf den seligen Hinscheid der Tante Forster sehnsüchtig zu warten, nun ist uns allen geholfen!"

„Ach ja, lieber Papa!" gaben die Töchter zärtlich und überglücklich zurück. Auch sie umarmten sich und ihre Eltern, und hüpften vor Freude, und träumten bereits von den prächtigen Toiletten und kostbaren Schmucksachen, dem neu zu erbauenden schönen Hause und der „nobeln" Ausstattung, deren sie sich in Bälde zu erfreuen haben würden, sahen im Geiste schon die Schiffsladung blanker Gold- und Silbermünzen, welche bereits mit dem Bestimmungsorte „Froschlach" auf dem Meere daher geschwommen kam.

Die jüngste der Töchter machte die andern aufmerksam: „Bßt! der Fürsprech Born geht unten vorbei! „Da warfen jene jedoch hochmütig den Kopf auf und meinten: „O der soll nur gehen und seine armmütige Buchdrucker-Rosa freien — wir wenigstens — nein — wir bedanken uns nun ebenfalls!"

Nold, des Hauses hoffnungsvoller junger Stamm-

halter, sagte zu seiner Mutter mit trotziger Geberde: „Nun will ich aber, daß doch noch eingeschlachtet werde! Und zwar zwei fette Schweine auf einmal, ansonst ich gar nicht erben mag, daß Du's nur weißt!"

Manch' ein Ackerpflug war selbigen Morgens in Bereitschaft gestellt und manch' Öchslein bereits geschirrt worden, um damit ins Feld zu fahren. Doch als die Nachricht von der Milionenerbschaft eintraf, ließ man Pflug Pflug und Ochse Ochse sein. Denn mit des Tages Mühen und Sorgen war es nun ja vorbei für alle Zeiten, und ein neues Leben voller Genuß und Herrlichkeit that sich auf vor den Augen der glücklichen lachenden Erben, kaum zu ermessen. Wer von ihnen noch ein Stück Fleisch im Rauchfange hängen oder ein Pfündlein Butter im Topfe hatte — ei, welch' ein Sieden und Braten und Kuchenbacken in den Küchen, welch' Wohlgerüche sich in den Gassen verbreiteten, welch' ein Schmausen und Jubilieren in den Häusern, den minder Glücklichen zu unbeschreiblichem Neid und Ärger!

Dem Seckelmeister aber, der von jeher ein Pfiffikus und spekulatives Genie gewesen, ohne leider die Mittel zu besitzen, um dasselbe nach Wunsch zu verwerten — ihm kam gerade beim Tafeln, als er die gebratenen Schweinsrippchen unter seine Lieben verteilte, ein plötzlicher Gedanke — ein Gedanke, vielleicht die Hunderttausende von Franken wert . . . Und er rief ganz laut, indem er Messer und Gabel beiseite warf: „Die Lismerhanne — Herrgott, die Lismerhanne!"

„Nun, was ist's mit dieser, Melk (Melchior)?“ fragte seine Gattin erstaunt.

„Sie ist ja eine Haupterbin, des Zeugschmieds Vaterschwester! Und ich Esel dachte nicht schon früher daran — hurtig, Ursel, meinen Kittel her, den Hut, flink, flink!“

Die Lismerhanne, eine hochbetagte, kinderlose Witwe, welche mit dem kleinen Bürgernutzen und Strümpfestricken ihr kümmerlich Dasein fristete, wohnte im obern Stockwerk des sogenannten Gutleutenhauses, und der Seckelmeister, indem er die steile dunkle Wendeltreppe hinaufstürmte, lief dabei Gefahr, sich Hals und Beine zu brechen. Oben angekommen, tappte er sich glücklich nach dem dunkeln Stübchen der einsam lebenden Greisin hin und trat ein . . . Allein ein anderer, der früher denn er aufgestanden, war ihm bereits zuvor gekommen: der Herr Apotheker, welcher bei der Alten am wackeligen Tische saß und den Eintretenden mit der lächelnd gesprochenen Bemerkung begrüßte: „Ah, der Herr Seckelmeister? Sie kommen mir gerade sehr erwünscht, Herr Seckelmeister, denn nun können Sie unserm soeben abgeschlossenen Vertrage als Zeuge dienen: Die Frau Witwe Johanna Schwertlein, geborene Schleim, tritt mir nämlich käuflich ihre Erbansprüche ab, wogegen ich mich verpflichte, ihr eine lebenslängliche Leibrente von jährlich tausend Franken zu zahlen, beziehungsweise sie zu mir ins Haus zu nehmen, sie zu halten und zu pflegen, als wäre sie meine leibliche Mutter.“

„Nein, zu mir kommt sie, ich bin ihr nächster Verwandter, ein wirklicher geborener Schleim!“

„Schreien Sie doch nicht so, Seckelmeister, ich bin nicht taub! Übrigens wird Ihnen weder Ihr Protestieren noch Ihr Poltern etwas nützen, Frau Hanne hat eingewilligt, und dabei bleibt's, punctum satis!“

„Das wollen wir doch sehen, Sie Erbschleicher!“ schrie der Seckelmeister wie außer sich. „Die Hanne, welche der Worte Sinn immer noch nicht recht zu verstehen vermochte, schaute verwundert und bestürzt bald auf den einen, bald auf den andern der Streitenden — der eine hatte sie beim rechten, der andere beim linken Arme erfaßt, um sie mit sich fort nach Hause zu zerren, die arme Alte fürchtete, entzweigerissen zu werden und stieß daher klägliche Hilferufe aus, worauf Leute herbeigeeilt kamen, um nachzusehen und der Bedrängten beizustehen. Und das Ende vom Liede war, daß der Herr Apotheker das alte Weib mit lächelnder, triumphierender Miene von dannen führte, begleitet und verfolgt von den Scheltungen und Vorwürfen des schrecklich erbosten Seckelmeisters, der sich um den erhofften riesigen „Schick“ auf schändliche Weise betrogen sah. — „Wart' Du nur, Apothekerlein!“ schwur er, die Faust zornig ballend. „Wart' Du nur, bis ich das Erbe gethan, Dir und noch anderen werd' ich die Nase putzen!“

Die Schleim waren auf einmal sehr trotzig und hochmütig geworden. Sie, die bislang in teils nur mäßig bemittelten, teils geradezu ärmlichen Verhält-

nissen lebenden Leute fühlten sich als über die andern Froschlacher weit erhaben. Die $4^1/_2$ Million spukten in allen Köpfen. Dienstverhältnisse wurden Knall und Fall gelöst, langjährige Liebschaften abgebrochen und sogar Verlobungen rückgängig gemacht, da die Alten nicht dulden wollten, daß ihre Söhne und Töchter Mesalliancen eingingen.

Im Hause des Seckelmeisters wurde eine von diesem präsidierte Versammlung der Erbberechtigten abgehalten, um die Mittel und Wege zu beraten, welche des sichersten und schnellsten zum Zwecke d. i. zur Behändigung des reichen Erbes führen mochten. Der Antrag, aus der Mitte der Erbberechtigten Ausschüsse zu ernennen, welche, mit den nötigen Vollmachten versehen, nach Amerika reisen sollten, schien anfänglich das Mehr zu erlangen. Gleich aber äußerten sich allerhand schwere Bedenken. Wie, frug man sich, wenn dann die Ausschüsse mit den Millionen in der Tasche verduften würden auf Nimmerwiedersehen? „Das Ratsamste," meinte einer, „wäre wohl, wenn wir Männer insgesamt dorthin reisten, dann könnte einer den andern im Auge behalten und ihm auf die Finger sehen!" Hiergegen aber erhoben die Frauen lauten Protest, indem sie nicht zurückbleiben wollten, weil sie ihren Männern nichts Gutes zutrauten . . .

Schließlich einigte man sich dahin, einen „ehrlichen", geschickten Advokaten mit der ganzen großen, hochwichtigen Angelegenheit zu betrauen. Es frug sich nur noch: welchen? Den Fürsprech Born? Einige erklärten sich

gleich einverstanden, andere dagegen erhoben lebhaften Einspruch. „Schon daß er mit einem vermögenslosen Mädchen ein Liebesgeschlepp' unterhält, kann kein großes Vertrauen erwecken“ meinten sie. „Dazu kommt noch seine große Jugend und die Unerfahrenheit in Erbschaftsdingen. — Und dann noch eins!“ berichtete der Vorsitzende Seckelmeister. „Es ist notarisch erwiesen, daß er sich von dem Gerichtsschreiber von unserm Glücksfall, dem reichen Erb', hat erzählen lassen — der Gerichtsschreiber habe über uns unbändig gelacht, und auch er, der Fürsprech, dazu gelächelt und den Kopf geschüttelt, gleich einem, der an die Sach' keinen rechten Glauben hat. Drum lieber einen andern, der jedoch für die 4½ Million die währschafte Bürgschaft zu leisten gewillt ist; denn heutzutag ist niemanden mehr recht zu trauen . . .“ Inzwischen, so lautete der fernere Beschluß, soll der Stadtschreiber dem Herrn Fred. M. Schalck in Milwaukee von der Sachlage schriftlich Kenntnis geben, sowie mit Hilfe des Herrn Kaplans einen genauen Stammbaum von sämtlichen Erbberechtigten ausarbeiten . . .

Als die Versammelten zu ziemlich später Stunde das Haus des Seckelmeisters verließen und auf die vom Monde glänzend beschienene „Hauptgasse“ hinaustraten, sahen sie drei dunkle, aus der Wolfsschlucht kommende Männergestalten mit stummem Gruße an sich vorüber gehen. Die eine derselben konnte man in einiger Entfernung laut auflachen und die Worte sprechen hören: „Haben Sie gesehen, Fürsprech? Armes Frosch-

lach, wirst Dir in Bälde ein eigenes groẞes Narrenhaus bauen müssen, hahaha!"

„Der schändliche Gerichtsschreiber! Der nichtswürdige Spötter!" riefen einige voller Zorn und Entrüstung. „Man sollte ihm nacheilen und ihn tüchtig durchprügeln — wenn nur dieser große ungeschlachte Wellenberger mit seiner großen Dogge nicht dabei wär'!"

Die Schleim, Knorz u. s. w. schienen an Körperlänge auf einmal um einen ganzen Fuß gewachsen zu sein, so hoch und selbstbewußt trugen sie die Köpfe. Die Männer gingen von einem Wirtshause ins andere, tranken lediglich vom „bessern alten", rauchten köstliche Zigarren, „das Stück zu fünf Rappen", führten unter sich sehr laute und zuversichtliche Gespräche, aus welchen das „Erbe" und immer wieder das „Erbe" herausklang, und blickten mit einem Gemisch von Mitleid und Verachtung auf die vom Glücke weniger begünstigten Gäste herab; während die Frauen und Töchter nur noch im Sonn- und Festtagskleide einhergingen, sich das Modejournal kommen ließen, und bei Krämer, Fleischer und Pastetenbäcker teure Einkäufe machten, natürlich alles auf Rechnung des Millionenerbes.

Laut einer, jenem Milwaukee-Briefe beigekritzelten Nachschrift hatte der Erblasser John Schleim bloß eine letztwillige Verfügung getroffen, dahingehend, daß aus seinem Vermögensnachlasse eintausend Dollars dem Kirchenfond Froschlach ausgerichtet werden solle . . . Anfänglich hatten die Schleim, Knorz u. s. w. in ihrem großen Glückestaumel jenem „Notabene", wie sie's

nannten, keine weitere Beachtung geschenkt. Wo Millionen zu erben sind, sagten sie sich — was hat da ein lumpiges Tausend mehr oder weniger zu bedeuten? Nun aber, da sie zu rechnen angefangen, wie viel es einem jedem von ihnen treffen möchte, kam schon mehr und mehr die Habsucht über sie, und jene Bestimmung begann diesen und jenen nicht wenig zu ärgern. Sie verfügten sich zum Gerichtspräsidenten, um sich bei ihm darüber Rat zu holen, ob und auf welche Weise jene unbequeme letzte Willensverordnung angestritten oder umgangen werden könnte. Der rechtskundige alte Herr antwortete sehr höflich, daß es ihm schlechterdings unmöglich sei, ein Dokument zu prüfen, ohne erst es in Händen zu haben. Während der Gerichtsschreiber es kaum erwarten mochte, bis der letzte der Männer die Audienzstube verlassen hatte, um höchst belustigt auszurufen: „Da haben wir wieder unsere frommen Froschlacher in ihrem eigentlichen Lichte! Sogar ihrer guten Kirche möchten sie ein Legat abprozessieren, hahaha! Sie werden übrigens sehen, Präses, diese Leute schnappen noch völlig über!“

Rosa Feßler war bei Gerichtsschreibers neuerdings auf Besuch eingetroffen, zum Bedauern jener bloß für diesen einen prächtigen Ostertag.

Sie sah so strahlend schön aus. „Der Frühling hat an ihr Wunder gewirkt,“ meinte der Gerichtsschreiber. Und seine Frau fügte ergänzend hinzu: „Der

Frühling und das aufgegangene, junge Liebesglück!"

Und des folgenden Morgens konnte man den Fürsprech Born sie bei jenem Hause abholen und — am hellichten Tage! — nach der Post hin begleiten sehen — ei, wie die beiden so munter mit einander plauderten und sich zärtlich anguckten!

In dem breiten Vorschuppen der sogenannten Thorschmiede stand neben seinem Pferde und von den beiden vorübergehenden Glücklichen unbeachtet, die mächtige Gestalt Wellenbergs.

„Soll ich diese alten Hufeisen nochmals verwenden?" frug der Meister Grobschmied.

Der Gutsbesitzer schien die Worte nicht zu hören, starrte mit weit aufgerissenen Augen nur immer dem sich entfernenden Liebespärchen nach . . .

Nun hatte Fürsprech Born sich öffentlich als der erklärte Liebhaber „jenes Buchdruckermädchens" gezeigt.

Noch vor zwei Wochen würde das Ereignis nicht verfehlt haben, in ganz Froschlach das größte und allgemeinste Aufsehen zu erregen. Seitdem jedoch das Millionenerbe gleich einer goldgefüllten Wolke über dem Städtchen schwebte, jeden Augenblick bereit, sich zu entleeren, sagten die Schleim, Knorz u. s. w. mit gleichgültiger, geringschätziger Miene: „Nun, für diesen Schlucker von Advokaten, der von Haus aus im günstigsten Falle seine Dutzend Tausend Fränklein kriegen wird, ist solch' ein Habenichtsen, wenn er's doch erzwingen will, schon gut genug. Unsere Buben dann sollen um so

wählerischer sein! . . ." Auch die Töchter suchten sich zu trösten: „Bei dem großen Reichtum, und sind wir 'mal über und über mit glitzerndem Edelgestein behangen, wird es uns an ebenso hübschen und manierlichen Anbetern keineswegs mangeln, o nein!"

Die Nicht-Schleim und Nicht-Knorz u. s. w. aber hatten vor Neid und großer Niedergeschlagenheit bereits alle Gedanken verloren, wünschten sich weit weg aus Froschlach hinaus, nur um den Hochmut und die Prahlerei der andern nicht länger mit ansehen und anhören zu müssen.

Und die Frau Rabenwirtin war, nachdem sie ihre notdürftig hergestellte Nichte deren trostlosen Eltern zurückgebracht hatte, nun ebenfalls schwer erkrankt . . .

Borns Herz schwamm in Seligkeit.

Endlich hatte er von der Heißgeliebten, Spröden das verschämte Jawörtchen empfangen, endlich, nach vielem Bangen und Ringen.

An jenes Ja war jedoch die fatale Bedingung geknüpft worden: „Sollte seitens Deiner Familie gegen unsere Verbindung auch nur das leiseste Bedenken laut werden oder unzufriedene Worte fallen, würde ich Dir, so sehr mein Herz auch darunter leiden müßte, niemals zum Altare folgen!"

Und er kannte seine Familienangehörigen nur zu gut. Wenn auch seitens seines lieben Papa aus lauter Gutmütigkeit und Schonung die Zustimmung erfolgen sollte, waren noch immer die Brüder und namentlich die aus „besten Häusern" stammenden Schwäger und

Schwägerinnen da, welche ihn ja bei seinen Besuchen bereits auf diese oder jene heiratsfähige junge Dame — aus befreundeten und ebenfalls „distinguierten" Häusern stammende natürlich! — aufmerksam zu machen bemüht gewesen und zur Vermittelung der Bekanntschaft ihre bereitwilligsten Dienste angeboten hatten. Wie nun, fragte er sich bange, wenn ich meinen vornehmen Schwägerinnen die junge Ladengehilfin als meine Verlobte vorstellen werde!?

Er durfte sich allerdings sagen: Ich habe mir wider alles Erhoffen und in kürzester Zeit eine sehr angesehene und wohleinträgliche Advokaturpraxis erworben. Mit der Führung der mir anvertrauten Prozesse habe ich großes Glück gehabt. Meine Klientel mehrt sich von Woche zu Woche, sogar aus entfernter Gegend werde ich aufgesucht. Ich wäre somit befugt, meiner Familie zu eröffnen: Hier seht Ihr meine erwählte liebe Braut; mir genügt sie vollkommen, ihre herrlichen Geistesgaben und unvergleichlichen Charaktereigenschaften wägen in meinen Augen alle Reichtümer dieser Welt auf. Es würde mich sehr freuen, wenn Ihr Euch entschließen könntet, sie als Eure werte Anverwandte zu betrachten. Andernfalls werde ich sie gleichwohl heiraten, auch gegen Eure Zustimmung.

Ja, zu solchem Vorhaben war er fest entschlossen.

Wenn nur ach, seine Geliebte sich mit diesem festen Entschlusse zufrieden geben wollte!

Unruhigen Schrittes maß er seine Schreibstube. Der junge Sekretär mochte wohl glauben, sein Prin-

zipal lege sich eine besonders schwierige Rechtsfrage zurecht.

Da nahten sich von außen her rasche, geräuschvolle Schritte, und in der Thür erschien der Gerichtsschreiber mit sehr ernster bestürzter Miene.

„Wissen Sie schon?“ rief er. „Hempele hat mir soeben die Unglücksbotschaft überbracht: Unserm Freund Wellenberg ist, als er von der Hufschmiede weg heimreiten wollte, aus noch unbekannten Gründen, der junge Goldfuchs scheu geworden und durchgebrannt. Der Gaul sei schaumbedeckt und den Sattel am Boden nachschleppend zu Hause angekommen, der Reiter selbst aber beim Steinbruch tot oder halbtot aufgefunden worden . . . Denken Sie sich das Unglück! Der arme Wellenberg! Und ich bin den ganzen Morgen an meinen Schreibkasten gefesselt! Sie aber, lieber Born —“

„Ich geh'! Ich geh' sogleich nachschauen!“ rief jener seinen Rock zuknöpfend und nach Hut und Stock greifend.

„Ja, thun Sie das, ich bitt'! Und lassen Sie mir baldigst Nachricht zukommen — unterdessen adieu!“ —

Wellenberg war keineswegs tot, wohl aber schlimm zugerichtet.

So berichteten die Knechte, an welche Born bei seiner Ankunft auf dem hochgelegenen großen Bauerngute sich wendete. „Der Gaul,“ meinten sie, „muß ihn, den sonst so sattelfesten, abgeworfen und eine Strecke weit geschleift haben, denn Sie glauben kaum, Herr Fürsprech, wie schrecklich zerschunden und zertreten er,

der gute Meister, ausgesehen hat. Ob er noch einen heilen Knochen im Leib hat, das muß der Doktor wissen, der just bei ihm drinnen ist, — sehen Sie, da kommt er schon wieder heraus!“

Der freundliche alte Landdoktor teilte dem Advokaten mit: „Lebensgefährliche äußerliche Verletzungen sind nicht vorhanden, ja nicht einmal erhebliche Knochenbrüche. Doch steht zu befürchten, daß innerliche Verletzungen und Blutungen stattgefunden haben, welche leicht verhängnisvoll werden könnten. Wäre der Mann nicht von solch' riesiger starker Konstitution, er hätte bei der Katastrophe notwendig in Scherben gehen müssen . . . Ich muß noch mehr Verbandstoff samt Arzneimittel holen gehen, in einer Stund' werd' ich wieder da sein.“

„Darf ich den Patienten sehen?“

„Ja, Sie wohl, Herr Fürsprech, so einen Augenblick!“ — Damit fuhr der Doktor rasch von dannen. —

Als Born leisen Schrittes die Krankenstube betrat, war die schluchzende alte Haushälterin eben damit beschäftigt, ihrem bis zur Unkenntlichkeit entstellten Herrn mit ungeschickter zitternder Hand einige Löffelchen Fleischbrühe zu verabreichen. Der junge Anwalt nahm ihr das Geschäft bereitwilligst ab. — „Dank — Herr Born!“ stöhnte der Kranke. „Bitte — ein Schlückchen aus jener Flasche dort — so! . . . Gut — daß Sie da sind, Born!“ fuhr er, nachdem er einige Mal tief und schwer Atem geschöpft hatte, mühsam fort. „Ich hätt'

Sie rufen lassen müssen . . . Denn ich hab' mit Ihnen — notwendig zu reden — Born!"

„Gut, Herr Wellenberg, nur nicht jetzt, Sie dürfen sich nicht anstrengen!"

„Es muß — es muß aber sein!" beharrte der Kranke eigensinnig und voller Unruhe. „Es könnt' — es könnt' sonst zu spät werden . . . Ich will — ich muß Ihnen — eine Beicht' ablegen, Born — zu Handen einer dritten Person . . . Ich werde mich kurz — ganz kurz fassen . . . Hören Sie also: Ich — auch ich bin in meiner Jugend — auf höhern Schulen gewesen . . . wollte Ingenieur oder Forstmann — werden . . . Da starb mein Bruder — ich mußte, nach dem Willen meines Vaters — das elterliche Gut — den Wellenberg — übernehmen. Ich that's mit geheimem Widerwillen . . . söhnte mich jedoch nit der Landwirtschaft — nach und nach wieder aus, begann sogar — das langweilige Nest — ganz erträglich zu finden . . . Denn ein Mädchen war hierher — zu ihren Verwandten — für längere Zeit auf Besuch gekommen — ein Engel an Schönheit — und Liebenswürdigkeit . . . Ich machte durch Zufall ihre Bekanntschaft — und verliebte mich in sie — wie nur ein stürmisch Männerherz — sich verlieben kann . . . Allein ich kam zu spät . . . Sie hatte sich bereits — verlobt . . . Ich wollte sie um jeden Preis — erringen. Von der Wildheit — und Vermessenheit meiner Liebe erschreckt — floh sie von dannen — war spurlos verschwunden . . . Sie kehrte wieder zurück

— in Gesellschaft — ihres Gatten — welcher in hier — eine kleine Buchdruckerei gründete . . . Sie war wieder da — die Gattin eines andern — meine Verzweiflung — und meine Wut — kannten keine Grenzen. Ich haßte den Mann — aus Grund meiner Seele . . . Ich hätt' ihn vergiften mögen — aus Rache dafür — daß er mir mein Liebstes auf Erden — vorweg genommen — geraubt . . . Und ich — vergiftete ihn wirklich . . . Es gelang mir — seine Freundschaft und sein Vertrauen — zu gewinnen — ihn in das zu jener Zeit — sehr bewegte politische Parteileben — hineinzuziehen — ihn zu bestimmen — in hier ein parteipolitisches Blatt — herauszugeben — indem ich ihm vorspiegelte — welch' mannigfacher Nutzen — und persönliche Ehr' ihm daraus — erwachsen würden. Ich bot ihm sogar — klingende Unterstützung an — ich wußte — das Geld war verloren — doch was frug ich darnach? Wenn damit nur mein Zweck — erreicht wurde . . . Ich erreichte ihn vollkommen . . . Der Ehrgeizige — und Unternehmungslustige — ging auf meinen — Vorschlag ein — das Blatt erschien — ein neues radikales — Parteiblatt — inmitten einer erzkon — erzkonservativen — Bevölkerung — ein von vornherein verfehltes — totgebornes Unternehmen . . . Um unsere Zopfbürger gegen den Mann — noch mehr aufzubringen — schrieb ich selbst in das Blatt — anonym, natürlich — die gehässigsten — und leidenschaftlichsten — Artikel, griff Persönlichkeiten — schonungslos an . . . Nun war mein Rachewerk —

geschehen ... Ein Blatt ohne bezahlende — Abonnenten — und ohne fernere — Existenzmittel, der Herausgeber von einer wilden Meute — angegriffen und auf jede Weise — verfolgt — das Unternehmen ging in die Brüche. — Der Unternehmer selbst war ein — ruinierter Mann . . . Und sie — sie sank frühzeitig ins Grab . . . Ein Schlückchen Wasser — Born — wenn ich bitten darf! . . . Wohl gab es Stunden — da mein Gewissen — mir heftige Vorwürfe machte . . . Doch warum hat sie ihn mir vorgezogen — sagte ich mir; und mich selbst auch zeitlebens — freudlos und unglücklich gemacht! Ich — wär' sie die meinige geworden — würd' sie auf den Händen getragen — ihr auf Erden — ein Paradies geschaffen haben — so sagt' ich mir . . . Ihr Mann — statt zu arbeiten — und sich aufzuraffen — ergab sich dem Trunke. — Sie haben ihn gewiß auch gesehen, Fürsprech! Wohl wandelte mich — manchmal ein Mitleid an — auch mit dem Mädchen . . . Und manch' ein Päcklein Geld, das ihnen — von unbekannter Hand — ins Häuschen geschickt worden — hm, hm! . . . Und doch vermochte ich — weder den Alten — noch das Mädchen — ruhigen Auges anzuschauen — ich mied es, sie zu sehen — von ihnen nur zu hören — das Gewissen, Herr Born, das Gewissen! . . . Und als ich Sie, Born, heut' morgen — mit dem in Halbtrauer gekleideten jungen Frauenzimmer am Arm — zum Thor hereinkommen — und an mir achtlos — weil in zärtliches Gespräch vertieft — vorüber gehen sah — da — da

glaubte ich — jenes engelhafte schöne Wesen — das ich einstmals so heiß und wild geliebt — wieder leibhaftig vor mir zu sehen . . . Ich war nahe daran — ihr sinnlos nachzulaufen — mich ihr zu Füßen zu werfen — ich war nah' daran — ich alter Kerl, der ich während den zwanzig Jahren — mein Herz und mein Gewissen — abgetötet zu haben wähnte — laut aufzuschreien — wahnsinnig zu werden . . . Ich band mein Roß — unbeschlagen, wie es noch war — hastig los, schwang mich darauf — und sprengte — wie von Furien gepeitscht — auf und davon — den Hang hinauf . . . Hast Du sie gesehen? hört' ich die Winde mir höhnisch — und vorwurfsvoll — in die Ohren sausen — Du hast ihren Vater — zu Grunde gerichtet — den frühzeitigen Tod — ihrer Mutter verschuldet — Mörder, zwiefacher Mörder du! . . . Das Roß stutzte vor einem Hindernis — ich bohrte ihm grausam — meine Sporen in die Flanken — es bäumte hoch auf — überschlug — ein jäher Sturz, wie in die Tiefen der Hölle hinunter — ein Sausen im Hirn, dann schwanden meine Sinne . . . Ein Leben voller Freudlosigkeit — ein zweckloses Leben — und nun dies Ende!" fuhr er in höchster keuchender Aufregung und ohne daß es sein Besucher zu hindern vermochte, fort. „Born," rief er — „Sie sind ein edler guter Mensch — ich habe in Ihnen den Menschen wieder — achten und lieben gelernt — Sie stehen jenem Mädchen sehr nahe — ich bitte Sie — sagen Sie ihr, es sei mir unendlich leid — sie solle mir Verzeihung

gewähren! . . . Ich will nach Kräften gut machen — schicken Sie mir den Gerichts — den Gerichtsschreiber her — mit Aktenpapier — — Born — Freund — Ihre Hand —!“

Er vermochte nicht weiter zu sprechen, ein schmerzhafter Hustenanfall drohte ihn zu ersticken, ein Blutstrom drang ihm aus Mund und Nase. Und der Arzt, welcher soeben eintrat, rief erstaunt und besorgt: „Was ist geschehen? Wasser her, frisch' Wasser, bitte, Herr Fürsprech!“ — Dieser, vor Schreck und Aufregung keines Wortes mächtig, flog hinaus, um das Verlangte und zugleich die Wirtschafterin herbei zu holen.

Der Anfall ging vorüber. Gleichwohl schüttelte der erfahrene Doktor sehr bedenklich den Kopf und sagte, indem er den sich rasch verabschiedenden Anwalt bis in die Hausflur hinaus begleitete: „Innerliche Verletzungen, wie ich schon anfangs gefürchtet! Kann sehr kritisch werden!“

Kaum hatte Born die Hälfte Weges zum Städtchen hinunter zurückgelegt, als er schon seinen Freund Gerichtsschreiber eiligen Schrittes heraufkommen sah. — „Nun, wie steht's um ihn?“ rief jener ihm schon von weitem entgegen. „Doch nicht etwa tot?“

Born verneinte.

„Aber schlimm zugerichtet, sehr schlimm, gelt?“

Der Anwalt nickte bejahend.

„Aber was ist mit Ihnen, Fürsprech? Sie sehen ja so seltsam blaß und verstört aus — der Anblick des armen Wellenberg, gelt? Es muß wirklich schlimm

um ihn stehen — adieu, Born, auf Wiedersehen heut' Abend!"

Der eine stieg ungeduldigen Schrittes die Anhöhe hinauf, während der andere gesenkten Hauptes und wie träumend das Sträßchen hinunter ging.

Die Mitteilungen, welche Born soeben aus dem Munde des Schwerverletzten vernommen, — „ist es möglich," rief er „immer noch voller Erstaunen und Entsetzen, aus, „daß ein wohlgesitteter Mensch, daß dieser Mann, Wellenberg genannt, welcher in jedermanns Augen als die Unbescholtenheit selbst gegolten, sich einer solchen heimtückischen und grausamen That hat schuldig machen können, begonnen an den armen Eltern meiner Geliebten, an ihr selbst! Auf die Tugend dieses Mannes hätte ich Felsen gebaut — wem ist noch zu trauen auf Erden?"

Am Wege stand eine einsame Hütte; davor saß, den Krückstock in der Hand, ein altes Weib an der Sonne. — „Lieber Herr," rief sie, „Ihr kommt wohl von dort droben? Ach wie geht's dem guten Mann? Wenn er sterben sollte — ich darf nicht dran denken! Denn, wißt Ihr, ich Ärmste und mein blinder Sohn haben seit Jahren lediglich von seinen Wohlthaten gelebt, ohne welche wir beide längst der grausamen Armenkasse zur Last gefallen wären. Und wie viele andere arme Familien von dort droben ihre reichliche Unterstützung empfangen — es hätt's niemand erfahren sollen, weil's so seine sonderbare knurrende Art ist.

Möge der liebe Gott ihn uns erhalten, dafür will ich beten Tag und Nacht . . .“

Seltsam! dachte Born im Weitergehen und nachdem er der Alten ein Geldstück in die knöcherne Hand gedrückt; dieser Wellenberg wird mir immer mehr zum psychologischen Rätsel! So ehrenhaften Rufes, so gerühmt und gepriesen wegen seines Wohlthätigkeitsinnes — und daneben jenes von ihm selbst bekannte Vergehen, das noch schlimmer war, denn ein offenes Verbrechen — welch' ein Widerspruch! . . . Die Liebe, die wahnsinnige, unerwiderte Liebe hat ihn dazu gebracht . . . Er liebte die Mutter, ich liebe die Tochter . . . Und wenn ich mich frage: Gesetzt den Fall, daß diese Rosa Feßler dich ebenfalls nicht erhört hätte — — nein, ich will mir den Fall und dessen Konsequenzen lieber nicht ausdenken, am Ende würde ich diesen Wellenberg und seine Handlungsweise noch zu entschuldigen geneigt werden! Zwar einer solchen raffinierten, grausamen Rache würde ich niemals fähig geworden sein. Er aber mit seinem cholerischen gewaltthätigen Temperament . . . Die Temperamente werden einem von Gott verliehen und mit ins Leben gegeben, darum ist und bleibt er auch für unsere Handlungen der einzige, unfehlbare Richter . . . Ich will meine Geliebte bitten, daß sie dem schwer heimgesuchten Manne ihre Verzeihung gewähre. Ihr edles Herz wird sich dessen nicht weigern können.

Gleich nach seiner Ankunft zu Hause schrieb er an seine Verlobte einen langen herzlichen Brief, und

trug denselben selbst zur Post, zur schnellsten Beförderung.

In übriger, geschäftlicher Beziehung blieb der Tag für ihn so gut wie verloren. Zu ruhiger Arbeit fühlte er sich allzu aufgeregt. Stets mußte er an den bedauernswerten Verunglückten und dann wieder an seine Geliebte denken, wie sie die seltsame überraschende Kunde wohl aufnehmen werde . . .

Abends jedoch, als er gerade im Begriffe stand, sein Bureau früher denn sonst zu verlassen, kam sein Freund und Intimus Gerichtsschreiber beinahe atemlos hereingestürzt.

„Ah, da treff' ich Sie ja!“ rief jener „Unsern armen Wellenberg fand ich wirklich so, wie Sie mir angedeutet hatten, sehr mißlich! Und sein Zustand ist seitdem um nichts besser geworden, eher das Gegenteil! Das ist von meinen Nachrichten die eine, traurige. Ich habe aber für Sie noch eine andere in Bereitschaft — — Mensch, Freund, wo haben Sie das unverhoffte, unerhörte Glück verdient? Nicht genug, daß Sie das schönste, tugendhafteste und liebenswürdigste Mädchen der Welt als Verlobte besitzen — sie wird, einmal Ihre Angetraute, Ihnen auch noch andere hochschätzbare Zugaben mit ins Haus bringen. Denn hören Sie — staunen Sie! Soeben hab' ich auf den dringenden Wunsch und die Angabe Wellenbergs hin seine letzte Willensverordnung in unanfechtbarer Form zu Papier gebracht: Sein ganzes, sehr beträchtliches Vermögen, Grundbesitz und Gülten, alles, alles, hat er mit Aus-

14

nahme einiger Legate an entfernte Verwandte, sowie zu wohlthätigen und geselligen Zwecken, der Rosa Feßler testiert — hören Sie? der Rosa Feßler!"

„Nicht möglich!" rief Born erstaunt, verwirrt. „Sie belieben wohl zu scherzen, Gerichtsschreiber, — gestehen Sie es nur!"

„Mein purer heiliger Ernst ist's, Sie können sich ja davon auf meinem Bureau überzeugen! . . . Und kaum war der Akt abgeschlossen, rechtskräftig bezeugt und besiegelt, als der Kranke von einer ohnmachtähnlichen Schwäche befallen wurde, von welcher er, wie ich befürchte, sich kaum mehr erholen wird — der arme Wellenberg! Vergeblich aber zerbrach ich mir den Kopf, welche seltsamen Gründe ihn dazu bewogen haben mochten, diese Rosa Feßler — gerade sie! — zu seiner Universalerbin einzusetzen! Ich wagte nicht zu fragen, und er unterließ es, mich darüber aufzuklären. Sie aber, Born, können mir das Rätsel lösen, Ihnen, auf den er so merkwürdig Großes gehalten, hat er sich geoffenbart — gelt?"

„Sie haben richtig erraten! Doch gehen wir lieber ins Freie, es läßt sich dort besser erzählen!"

* * *

Wenige Tage darauf bewegte sich ein sehr zahlreicher, stattlicher Leichenzug das Wellenbergsträßchen herunter nach dem in herrlichstem Morgensonnenglanze daliegenden städtischen Gottesacker hin.

Unter den Leidtragenden, an der Spitze des weiblichen Teils derselben, befand sich, in tiefe Trauer gekleidet, Rosa Feßler, die nunmehrige Besitzerin des prächtig gelegenen und höchst wertvollen Wellenberggutes.

Sie hatte dem Rufe ihres Verlobten ohne Zögern Folge geleistet und in Begleit desselben sich unverzüglich zu dem Schwerkranken begeben, um ihm im Namen ihrer seligen Eltern sowie auch von sich aus die gewünschte Verzeihung auszusprechen. Noch einmal schlug er, zum Erstaunen aller, die Augen auf, und als er das schöne Mädchen sich auf ihn herabbeugen und Mitleids- und Dankesthränen in ihren Augen schimmern sah, da umspielte seine bleichen Lippen ein befriedigtes Lächeln — ein leiser Druck seiner Hand, ein letztes Röcheln, dann war es aus . . .

Das ehedem so gering geachtete „Buchdruckermädchen“ nunmehr unbestrittene Erbin und Besitzerin des Wellenberggutes — wie sehr wurde sie beneidet, der Erblasser als Verrückter gescholten und sogar der Gerichtsschreiber als vermeintlicher „Anstifter“ und „Vermittler“ heimlich verwünscht!

Solches geschah sogar seitens der Schleim, Knorz u. s. w. . . .

Denn ihr Millionenerbe hatte sich bei näherer Nachforschung in eitel Dunst aufgelöst.

Nicht umsonst trug jener famose Milwaukee-Brief das Datum des ersten Aprils — es war wirklich ein

Aprilscherz gewesen, wie er freilich mutwilliger und grausamer zugleich nicht hätte ausgedacht werden können!

Und der ihn verübt, jener „Schalck“, das war — wie es sich herausstellte — ein aus Froschlach gebürtiger und vor etlichen Jahren nach Amerika ausgewanderter Schneidergeselle, welcher von der aus lauter Schleim und Knorz zusammengesetzten Vormundschaftsbehörde arg chikaniert, ja sogar seiner Behauptung nach um einen Teil seines kleinen elterlichen Erbes verkürzt worden war. Dafür nun die boshafte Rache . . .

Das Millionenerbe eine Chimäre — dem Seckelmeister war das zu viel. Er hintersann sich darob, und mußte in eine Heilanstalt verbracht werden.

Der Polizeidiener Hempele entschloß sich aus lauter Zorn und Maßleidigkeit über das ihm entgangene goldene Erbe sich ein Leid anzuthun. Erst schlug er seine Frau, geborene Schleim, gelb und blau; hierauf verschaffte er sich einen mächtigen Krug Branntwein und lief damit in den nahen Bühlwald hinauf. Und als des folgenden Morgens, auf die Bitten seiner wehklagenden Frau, eine Anzahl Leute sich auf die Suche begaben, da fanden sie unter einer Waldtanne den Henkelkrug, geleert bis auf den letzten Tropfen, und unweit davon, in einer Waldpfütze, den vermißten armen Hempele selbst — schnarchend gleich einem Gerechten . . . Drei volle Tage brauchte er, um den schrecklichen Kater zu überwinden und auszudunsten. Seine blaue Nase aber war noch um eine Nüance dunkler geworden, blieb es zeitlebens.

Schlimm war es auch dem Herr Apotheker ergangen. Nachdem er sich überzeugt hatte, daß die ganze Erbschaftsgeschichte auf lauter Humbug beruhte, wollte er die übernommene Lismerhanne wieder sachte in ihre frühere Behausung überführen lassen. Doch die verstockte Alte wehrte sich dagegen mit aller Entschiedenheit, das schöne Haus und der gute Tisch waren ihr bereits lieb geworden. Und die von ihr angerufene Behörde konnte keinen andern Entscheid treffen, als: Ob die Millionen eingetroffen sind oder nicht — Vertrag bleibt Vertrag und muß eingehalten werden.

Für den Spott brauchte der Apotheker nicht zu sorgen; um demselben aus dem Weg zu gehen und den empfundenen großen Ärger eher loszuwerden, trat er unverzüglich eine Badereise an.

Das geschah an demselben Tage, da Born mit seiner glückstrahlenden, schönen Verlobten nach der Hauptstadt fuhr, um jene seinen lieben Anverwandten vorzustellen. Heute brauchte ihm wegen der Aufnahme nicht mehr zu bangen.

Selbst die stolzen Schwägerinnen thaten ganz entzückt.

Das eigentliche Verlobungsfest aber fand erst einige Wochen später statt, nachdem die strenge Trauerzeit für den seligen „Onkel“ vorüber war, und zwar im Wellenberghause selbst. So hatte es die reizende junge Gutsherrin gewünscht und angeordnet.

Welch glänzende Gesellschaft! Wie that Froschlach erstaunt und bewundernd die Augen auf!

„Born," frug der Gerichtsschreiber mit schalkhaftem Augenblinzeln, „ist's nicht just heut' vor einem Jahr gewesen, daß Du zum erstenmal Dein Bureau aufgethan und aus demselben — o ich erinnere mich dessen noch ganz genau! — herausgeschaut hast mit der Miene eines Enttäuschten und unglücklichen Verbannten? Und nun, da das Jahr zurückgelegt ist, von welchem Du damals gesprochen — wann gedenkst Du nun Froschlach wieder den Rücken zu kehren?"

„O Niemals, niemals wieder!" rief jener enthusiastisch und seiner reizenden glücklichen Braut zärtlich die Hand drückend. „Hier ist meine Heimat, mein alles! Das Wellenberghaus soll unsere Residenz sein — gelt, Liebchen? — und das Gartenhäuschen vor dem Thore uns zum Ausflugspunkt dienen, an beiden Orten werden uns die Gäste stets willkommen sein!" Und zu Frau Haase gewendet, die er per Kutsche hatte heraufholen lassen, fügte er lächelnd hinzu: „Bei Ihnen, liebe Tante, damit wir uns täglich sehen können, werd' ich meine Schreibbude belassen — sind Sie's nun zufrieden?"

Ende.

